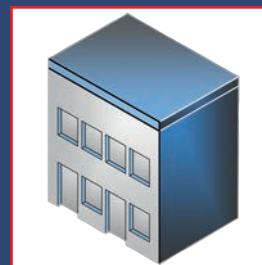


WLB *f*orum

MITTEILUNGEN DER WÜRTTEMBERGISCHEN LANDESBIBLIOTHEK STUTTART

Langzeitarchivierung



Epauletten



Buchdruck





Inhalt

Seite 5

Der Erweiterungsbau der WLB – Teil 12: Sanierung des Bestandsgebäudes

Hannsörg Kowark / Martina Lüll

Seite 7

Ein neuer „BOSS“ für die WLB. Die Einführung der RDS-Lösung BOSS in der WLB

Stefan Abele / Jörg Oberfell

Seite 11

Präsentationstechnik 4.0

Dorothea Reinhold

Seite 12

Langzeitarchivierung digitaler Bestände in der WLB ... mehr als „nur“ ein Backup

Stefan Abele / Jörg Oberfell

Seite 15

Die neue Oberfläche der Internationalen Hölderlin-Bibliographie online

Jörg Ennen

Seite 22

Digitalisierung von Tagebüchern der Bibliothek für Zeitgeschichte

Christian Westerhoff

Seite 26

Evaluation der Benutzungsmodalitäten in der Musiksammlung der WLB

Maria Gramlich

Seite 33

Gutenberg und sein Erbe: Reformation und Buchdruck

Christian Herrmann

Seite 44

Bedeutende Neuerwerbungen

Feldpostbriefe und Holzschnitte von Alexander Gerbig, Künstler und Freund von Max Pechstein

Irina Renz

Seite 48

Objekt im Fokus

Epauletten einer Galauniform – Sinnbild des Untergangs der Zarenarmee vor 100 Jahren

Christian Westerhoff

Inhalt

Seite 50

Kurz und aktuell

Seite 52

WLB Kultur

Der Sturmwind der Reformation. Kooperative Luther-Ausstellung in Straßburg

Christian Herrmann

Exkursion zur Straßburger Luther-Ausstellung

Christian Herrmann

Ausstellungen mit Beständen aus der WLB

Seite 57

WLB in den Medien

Jörg Ennen

Autoren

Stephan Abele: Leiter der IT-Dienste

Dr. Jörg Ennen: Leiter des Hölderlin-Archivs, Referent für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit

Dr. Maria Gramlich: Leiterin der Musiksammlung

Dr. Christian Herrmann: Leiter der Historischen Sammlungen

Dr. Hannsjörg Kowark: Direktor der Württembergischen Landesbibliothek

Martina Lüll: Leiterin der Benutzungsabteilung,
Stellvertr. Direktorin der Württembergischen Landesbibliothek

Jörg Oberfell: Stellvertr. Leiter der IT-Dienste

Dorothea Reinhold: Technische Leitung der Digitalisierung

Irina Renz: Leiterin der Sondersammlungen in der Bibliothek für Zeitgeschichte

Dr. Christian Westerhoff: Leiter der Bibliothek für Zeitgeschichte

Der Erweiterungsbau der WLB – Teil 12:

Sanierung des Bestandsgebäudes

Eingangsebene und drei Obergeschosse des Erweiterungsbaus stehen. Das 4. Obergeschoss wird derzeit fertiggestellt. Die Rohbauarbeiten sollen bis zum Februar 2018 abgeschlossen sein, so dass im Anschluss daran mit dem Innenausbau begonnen werden kann. Nach jüngsten Verlaut-



auch in den Dichtungen zwischen den einzelnen Verbindungsstücken der Lüftungskanäle wurde asbesthaltiges Material gefunden.

Die Sanierungsarbeiten im ehemaligen Zeitungsmagazin haben gezeigt, dass bei Sanierungen im Bestandsgebäude mit unvorhersehbaren Folge-



barungen des Amtes für Vermögen und Bau ist das Richtfest für Anfang 2018 geplant. Der bereits mehrfach aktualisierte Bauzeitenplan weist inzwischen einen Verzug von 12 Monaten auf. Mit Inbetriebnahme des Erweiterungsbaus kann deshalb nicht vor der zweiten Jahreshälfte 2019 gerechnet werden.

Durch die erneute Verzögerung verschärfen sich die Platzprobleme der Bibliothek drastisch. Eine partielle Auslagerung von Bibliotheksbeständen ist deshalb nicht mehr auszuschließen.

Erschwerend kommt hinzu, dass das ehemalige Zeitungsmagazin, das als Ausweichfläche für den Neuzugang 2018 und 2019 vorgesehen ist, aufgrund baulicher Verzögerungen nicht wie ursprünglich geplant zur Verfügung steht.

Der erste Sanierungsabschnitt hat sich als äußerst schwierig und aufwendig erwiesen, da neben der Asbestsanierung auch die unter dem Hohlraumboden liegenden Versorgungsleitungen und Lüftungskanäle erneuert werden müssen. Denn



arbeiten zu rechnen ist, die eine Sanierung im laufenden Betrieb nahezu unmöglich machen. Hauptproblem ist die Entfernung des asbestbelasteten Estrichs, die mit einer extrem hohen Lärmbelastung verbunden ist. Letzteres kann den Mitarbeitern sowie den Bibliotheksbenutzern nach den bisherigen Erfahrungen nicht zugemutet werden.

Hinzu kommt, dass der Abbruch des Estrichs die Betondecken so stark angreift, dass die Bücher im darunter liegenden Geschoss vor herabfallenden Betonsplittern mit entsprechenden Abdeckungen geschützt werden müssen.

Die Erneuerung der Versorgungsleitungen für Heizung, Wasser, Strom und Lüftung bei gleichzeitigem Bibliotheksbetrieb ist aufgrund der Erkenntnisse aus dem ersten Sanierungsabschnitt des Zeitungsmagazins nicht möglich. Die ursprünglichen Überlegungen, das Bestandsgebäude im laufenden Betrieb in 3 bis 4 Bauabschnitten mit einer Gesamtdauer von 6 bis 8 Jahren zu sanieren, sind deshalb nicht mehr zu halten. Als einzig mögliche Alternative wird jetzt

die Sanierung ohne Bibliotheksbetrieb gesehen. Trotz Räumung der Bibliothek und Anmietung von Ausweichflächen würde dies zu einer deutlichen Kostenreduzierung führen und die Gesamtsanierung in einem überschaubaren zeitlichen Rahmen ermöglichen. Es wird davon abhängen, welchen Sanierungsplan die Architekten vorlegen werden und inwieweit dieser die Zustimmung des Finanzministeriums mit entsprechender Finanzierung finden wird.

Eine zügige Entscheidung ist dringend erforderlich, um mit den notwendigen Planungen für die Ausweichflächen, die Organisation des Bibliotheksbetriebes sowie die weitere Sanierungsplanung und Planungen für die Zwischennutzung des Erweiterungsbaus und der Tiefgarage beginnen zu können. Viel Zeit bleibt dafür nicht mehr.

Hannsjörg Kowark / Martina Lüll



Ein neuer „BOSS“ für die WLB

Die Einführung der RDS-Lösung BOSS in der WLB

Um es zu Anfang gleich klarzustellen: Das Akronym BOSS hat nichts mit dem Chef der Württembergischen Landesbibliothek (WLB) zu tun. Die Auflösung des Begriffs lautet: **BSZ One Stop Search**. BOSS ist ein Resource Discovery System (RDS), das vom Bibliotheksservice-Zentrum für die Literaturrecherche in wissenschaftlichen Bibliotheken entwickelt wurde. Ziel von RDS-Systemen ist es – aus Benutzersicht – einen integrierten Zugang, d. h. eine Suchoberfläche, für möglichst viele bibliografische Ressourcen anzubieten. Die Recherche nach passender Literatur umfasst nicht nur die schon recht komplizierte Suche in den konventionellen lokalen Beständen einer Bibliothek. Hinzu kommt heutzutage noch die Suche nach lizenzierten eBooks, Zeitschriftenartikeln, Abstracts, Volltexten, Rezensionen, Proceedings, Bibliografien, den Inhalten der digitalen Bibliothek, usw. All dies zusammen soll nach Möglichkeit direkt mit einem Tool, ohne viele Zwischenstopps („One Stop“) und mit einer „Einschlitzsuche“ durchgeführt werden können. Beschränkungen des klassischen Online-Katalogs (OPAC) mit seinem eher eingeschränkten lokalen Bestandssuchraum sollen somit vermieden und die Sichtbarkeit der digitalen Ressourcen erhöht werden. Um dieses Ziel zu erreichen, muss der Suchraum, der einem Suchwerkzeug zugrunde liegt, möglichst groß und gut strukturiert sein. In den Anfangsjahren der wissenschaftlichen Portale wurde dies mit dem Ansatz der Metasuche realisiert. Die Suchanfragen wurden dabei parallel an verschiedene Datenquellen bzw. Suchmaschinen gestellt, die Antworten eingesammelt und anschließend möglichst optimal dargestellt. BOSS und die meisten neueren RDS-Systeme verfolgen heute den Ansatz der indexbasierten Suche. Bei diesem Vorgehen werden alle relevanten Daten aus den verfügbaren Informationsquellen in einen großen Index zunächst eingespielt, indexiert, aufbereitet und somit ein gemeinsamer großer Suchraum aufgebaut. Suchanfragen gehen nicht an die diversen originalen Datenquellen, sondern den zuvor aufgebauten gemeinsamen Index. Die Vorab-Datenaufbereitung

bei der Indexerstellung ermöglicht den Einsatz fortschrittlicher Suchmaschinentechnologien wie Ranking, Facettierung oder die Bereitstellung von Teilsichten über den gesamten Suchraum. Da solche Suchanfragen keine Echtzeitanfragen an die originalen Datenquellen darstellen, ist es wichtig, dass der Index in regelmäßigen und möglichst kurzen Abständen aktualisiert wird. Indizes bekommen somit als „Hilfsdaten“ für den Zugang zur eigentlichen Information einen wertvollen Eigenwert.

BOSS baut im Frontendbereich – also in der Benutzersicht – auf dem Portalsystem VuFind auf. Im Backend – also dort, wo die Logik und die Suche implementiert ist – kommt die Open Source Suchmaschine Solr zum Einsatz.

Die Datenbasen von BOSS

BOSS ist ein skalierbares System, in das mehrere Indizes integriert werden können. Zum einen sind das üblicherweise die indizierten Daten der Bibliothekskataloge, zum anderen zusätzliche Fremddaten, sofern die Lizenzen vorliegen. Die verschiedenen Suchräume werden optisch in der Weboberfläche in einem „Reiter-Tab“ anschaulich dargestellt.

Datengrundlage für den Bibliothekskatalog und die Fernleihe ist der Gemeinsame Verbündeindex (GVI). Dieser wird aus Datensätzen der Verbünde BVB, GBV, HBZ, HeBIS, KOBV und SWB gespeist. Zurzeit umfasst der Index ca. 160 Mio. Datensätze. Bei Suchanfragen an den Bibliothekskatalog (Reiter 1 in Abb. 1) wird in der bibliotheksspezifischen Sicht – also in der WLB-Teilmenge des GVI – gesucht. Bei Fernleihanfragen wird der gesamte Index berücksichtigt.

Nun gibt es jedoch über den Index GVI hinaus noch weitere wichtige Suchräume, also Indexdaten, deren Schwerpunkte die Bereiche eMedien, Volltexte, Abstracts usw. abdecken. Solche Indexsammlungen werden meist kommerziell erstellt und müssen zur Nutzung durch die Bibliotheken lizenziert werden. Den Indexmarkt teilen sich im Wesentlichen die drei Produkte EBSCO Discovery

Service, Primo-Central und Summit auf. Die WLB hat, wie die anderen IBS-BW-Bibliotheken auch, den EBSCO-Index lizenziert. Für die Suche in diesem Index hat sich die Reiterbezeichnung „Artikel & mehr“ eingebürgert. Um von der Trefferliste bei „Artikel & mehr“ zum eigentlichen Inhalt zu gelangen, ist der ReDI-Linkresolver eingebunden, der verschiedene Wege zur Ressource aufzeigt: beispielsweise direkt zum elektronischen Aufsatz oder aber zur Fernleihe.

Ein Suchraum, der den Landesbibliotheken besonders am Herzen liegt, ist der Inhalt der Landesbibliografie. Diese liegt zurzeit leider nicht in einem für BOSS auswertbaren Format vor. Vielleicht gelingt es mittelfristig diese Datenbank bosskompatibel zu exportieren, um eine Suche in der Landesbibliografie im Sinne der One-Stop-Philosophie in einem getrennten Reiter den Nutzern anbieten zu können.

Verknüpfung zum Lokalsystem

Bei der Suche im Bibliothekskatalog muss man sich vergegenwärtigen, dass es sich „nur“ um die Titeldaten der Verbünde handelt. Bewegungsdaten wie die Verfügbarkeit, der Ausleihstatus oder der Hinweis auf vermisste Bücher sind nicht im Index enthalten und die Indexsuche kann somit zunächst über solche Statusangaben keine Auskunft erteilen: Diese Informationen sind nur im lokalen Bibliothekssystem hinterlegt und müssen „irgendwie“ zu den Titellisten hinzugemischt werden. Um die Verfügbarkeitsinformation „on the fly“ zu ermitteln, setzt BOSS die DAIA-Schnittstelle¹ ein. Diese Schnittstelle erwartet als Eingabeparameter eine URL, in der ein eindeutiger Titelbezug, der vom Lokalsystem interpretiert werden kann, kodiert ist und sie liefert als Ergebnis eine Datenstruktur zurück, die mit AJAX-Technik² asynchron für die BOSS-Titeldarstellung aufbereitet und eingebunden werden kann. Die AJAX-Technik erlaubt es, dynamisch Inhalte nachzuladen und in Webseiten einzubetten, sobald diese Daten eingetroffen sind. Da das Nachladen von Daten aus einem separaten System nicht sofort erfolgen kann, wird zunächst ein Ladehinweis auf der Trefferliste angezeigt. Bestellungen und Vormerkungen von Büchern und

Zeitschriftenbänden können nicht im RDS-System erfolgen. Dazu wird in den mobilen aDIS/BMS-OPAC (mOPAC) verzweigt.

Die Verwaltung der WLB-Bestände ist beispielsweise durch Bindebände (mehrere Titel in einem Exemplar), durch Teilebände (ein Titel verteilt sich über mehrere Exemplare) oder die gebundenen Zeitschriften kompliziert. Diese internen WLB-Exemplarstrukturen sind dem Portalsystem nicht be-

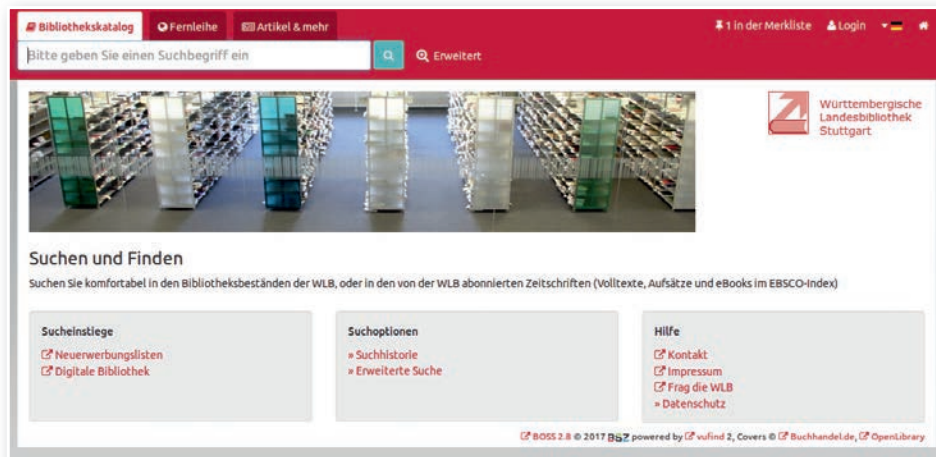


Abb. 1: BOSS-Einstiegsseite mit den drei Reitern Bibliothekskatalog, Fernleihe und Artikel & mehr

kannt, so dass die Verknüpfung zum mOPAC auch für diese Binnennavigation in den Exemplaren erforderlich ist. Auch die Suche nach (noch) nicht erfasstem Bestand, die Signaturesuche oder die freie Bestellung über den Bestand einer Zeitschrift ist nur im mOPAC möglich. Der Einsprung in den mOPAC erfolgt als sogenannter modaler Dialog³ und nicht als neues Fenster. Dadurch ist die Nutzung der Anwendung stringenter, und Fenster können nicht verdeckt bzw. übersehen werden. Überlegungen, sämtliche Bestell- und Kontofunktionen in das RDS-System direkt zu integrieren, haben sich als zu komplex erweisen, so dass diese Pläne zunächst aufgegeben wurden. Das BOSS-System wurde im sogenannten „Responsive Design“ konzipiert. Das gestalterische Layout der Web-Anwendung reagiert dabei auf die Darstellungsmöglichkeiten des Endgerätes. Je nach Auflösung und Größe des Endgerätes wird die Oberfläche passend dargestellt und das Layout umgestellt⁴. Vorteil dieses Vorgehens ist, dass nur eine Anwendung – eine WebApp – gepflegt

1) DAIA: Document Availability Information API

2) AJAX: Asynchronous JavaScript and XML

3) Bei einem modalen Dialog wird der Rest der Web-Anwendung gesperrt.

4) Im Firefox-Browser können durch die Tasteneingabe Strg+Shift+M verschiedene Auflösungen simuliert und das Verhalten des Layouts beobachtet werden.

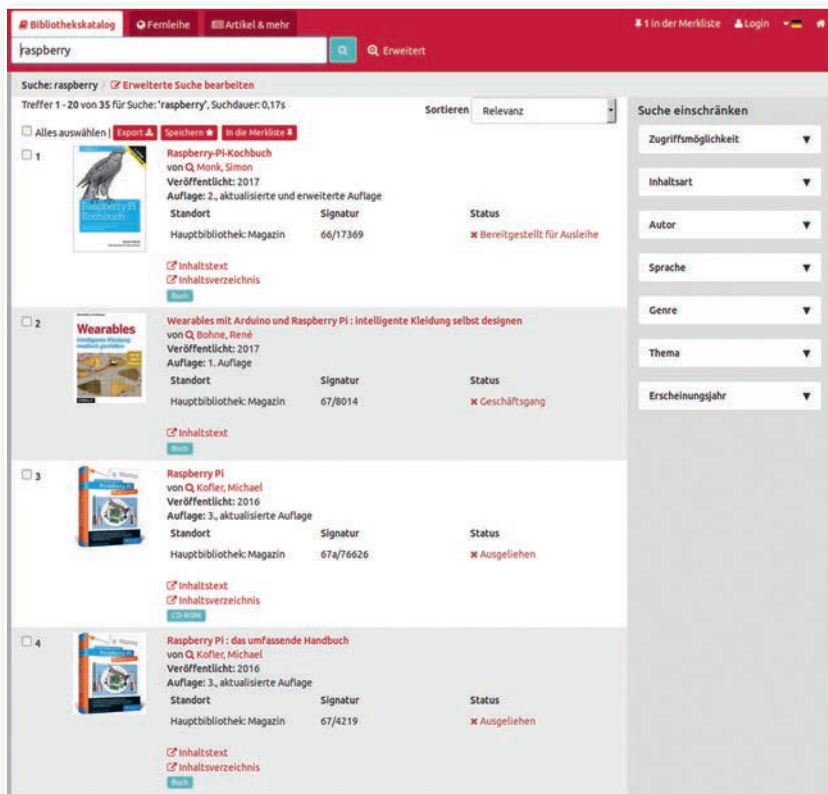


Abb. 2: BOSS-Ergebnisliste

werden muss. Würde BOSS als separate App für mobile Endgeräte angeboten werden, so müsste diese aufwendig für die verschiedenen Betriebssysteme getrennt gepflegt werden. Um die mobile Nutzungsmöglichkeit konsequent durchzuhalten, wurden die Kontofunktionen mit dem mOPAC verknüpft und nicht mit dem „klassischen“ Desktop-OPAC (kOPAC).

BOSS kennt auch einige personalisierte Features, wie Merklisten und Suchfunktionen. Um diese nutzen zu können, ist ein Login in das BOSS-Konto erforderlich. Die Anmeldung erfolgt dabei via Shibboleth über den WLB-Identity-Provider, der für diese Aufgabe noch angepasst werden musste. Dieses Login ist auch erforderlich, um den vollen Zugriff auf die Indexdaten bei der Suche im Reiter „Artikel & mehr“ zu erhalten. Aus Benutzersicht kann dies eventuell für etwas Verwirrung sorgen, da es nun nötig ist, sich an zwei Plattformen anzumelden: Am „aDIS/BMS-Konto“ mit den Möglichkeiten zur Bestellung, Vormerkung und Passwortverwaltung und am „BOSS-Konto“ mit den Merklisten und der Suchhistorie.

Zurzeit ist in der WLB die Verknüpfung zwischen BOSS und dem aDIS/BMS-System nicht nach dem Konzept des Single Sign On (SSO) realisiert. Dazu müsste die eigene aDIS/BMS-Instanz shibboleth-

fähig gemacht werden. Es ist noch unklar, ob wir diesen Weg gehen werden.

Weitere Funktionalitäten wie Neuerwerbungslisten, der Zugang zur digitalen Bibliothek der WLB oder den systematischen Katalogen werden nicht in BOSS realisiert, sondern es wird über Links in die bekannten Systeme verwiesen. Ob solche Funktionalitäten zukünftig auch in den RDS-Systemen integriert werden können, ist noch offen.

Die Nutzung des RDS-Systems kann mit dem leistungsfähigen und datenschutzkonformen Statistiktool Piwik gut analysiert und beobachtet werden. Diese Information können Hinweise über die

Nutzung des BOSS-Dienstes geben, die wir für die Gestaltung einer geschickten Benutzerführung auf unserer Homepage auswerten können.

Wie der schematische Überblick (Abb. 3) zeigt, sind die Datenflüsse komplex, die Anzahl der gekoppelten Systeme nicht gering und die gegenseitigen Abhängigkeiten für ein funktionierendes Ganzes hoch.

Aus heutiger Sicht wird BOSS jedoch nicht den aDIS/BMS-OPAC vollständig ersetzen können, da die Integration aller Konto- und Exemplarfunktionen kaum möglich ist.

BOSS kann aus Benutzersicht die Suche – vor allem durch die Suchraumdarstellung in Reiterform – um einiges transparenter gestalten und die Nutzer entsprechend intuitiv unterstützen. Nach wie vor ist aber der Weg von der Suche zum relevanten Ergebnis nicht trivial. Vor allem ist den Nutzern zu vermitteln, worin die Beschränkungen, die Stärken und die Schwächen der einzelnen Suchräume liegen. Für intensivere Recherchen sind immer noch zusätzlich die Fachdatenbanken auszuwerten.

Die RDS-Landschaft in Baden-Württemberg

In Baden-Württemberg gibt es die Situation, dass für die wissenschaftlichen Bibliotheken zwei – durch Landeseinrichtungen entwickelte – Resource-Discovery-Systeme zur Verfügung stehen: die

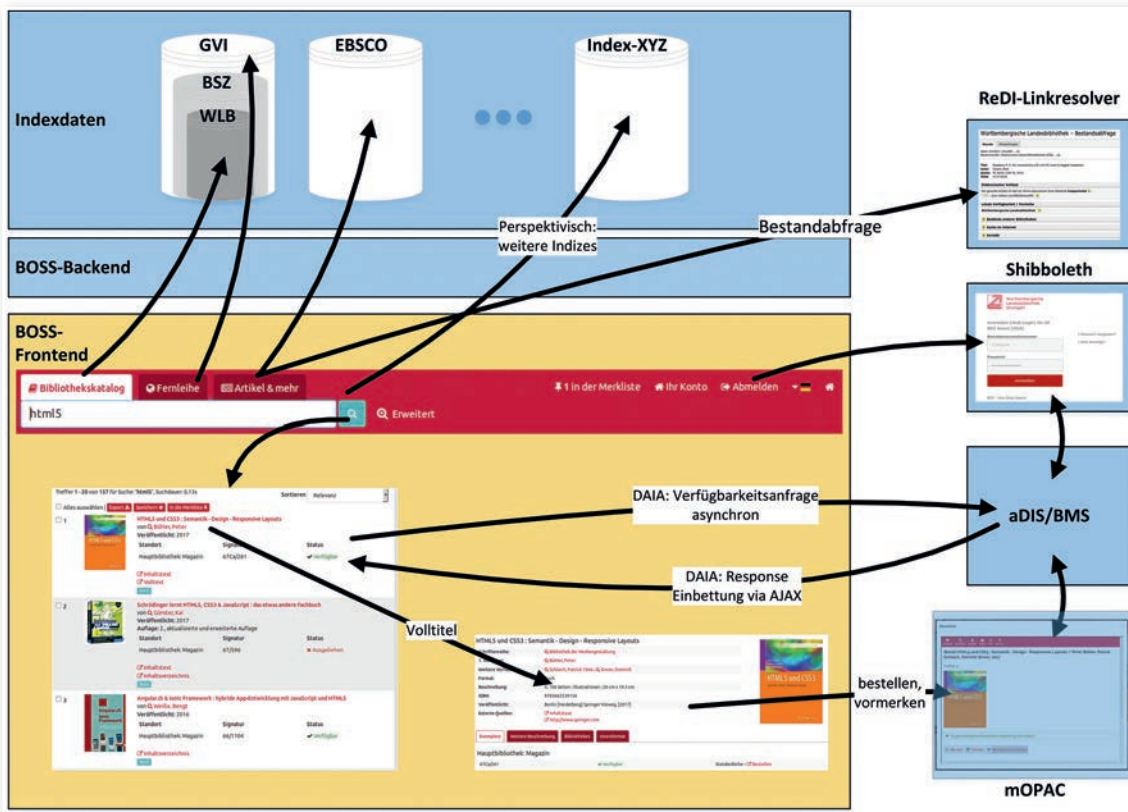


Abb. 3: Schematischer Überblick: Die BOSS-Nutzeroberfläche (gelb hinterlegt) und die Verknüpfung zu den Fremdsystemen (blau hinterlegt)

BSZ-Entwicklung BOSS und die Freiburger Lösung Katalog+. Die WLB hat sich für BOSS entschieden und mit dem BSZ eine entsprechende Vereinbarung abgeschlossen. Wir sehen es als Vorteil an, dass dieses System direkt bei „unserem“ bibliothekarischen Dienstleister BSZ angesiedelt ist, dass die Datenwege kurz sind und dass es sich – aus unserer Sicht – um ein System mit pragmatischem Ansatz handelt. BOSS ist zurzeit an knapp 60 Bibliotheken im Einsatz, so dass der nachhaltige Betrieb und die sinnvolle Weiterentwicklung gesichert erscheinen.

Bisher bietet die WLB den EBSCO-Index unter der aDIS/BMS-Oberfläche „Aufsätze und mehr“ an. Hier wird jedoch die Suche vom lokalen Bestands-OPAC nicht in die Indexsuche übernommen und muss neu angestoßen werden. Im Gegensatz dazu übernimmt BOSS die Suche vom Bibliothekskatalog auch in den Bereich „Artikel & mehr“. Wir erhoffen uns dadurch, dass der EBSCO-Index besser wahrgenommen und genutzt wird.

<http://wlb.boss2.bsz-bw.de>

Stephan Abele / Jörg Oberfell

Präsentationstechnik 4.0

Wir haben die letzten zwei Monate genutzt, um die Präsentationstechnik in unserem Sitzungszimmer und im Schulungsraum grundlegend zu erneuern.

Im Sitzungszimmer kann jetzt kabellos mit einem stationären 70"-Bildschirm gearbeitet werden. Mitarbeiter melden sich wie gewohnt an, auswärtige Teilnehmer können ihre mitgebrachten Laptops mit Hilfe einer speziellen Software „Clickshare“ ebenfalls kabellos auf den Großbildschirm aufschalten und so mitgebrachte Inhalte teilen.



Abb. 1: 70"-Bildschirm im Sitzungszimmer

Im Schulungsraum gehen wir technisch weit darüber hinaus und bieten den Referenten und Teilnehmern mit einem motorisch höhenverstellbaren 86"-Bildschirm eine komfortable Arbeitsmöglichkeit. Das Gerät ist nicht nur mit Touch-Screen-Funktionalität ausgestattet, sondern kann auch als „Whiteboard“, also wie eine Schultafel genutzt werden.

Im selben Arbeitsgang haben wir die etwas in die Jahre gekommenen Schulungs-PCs durch moderne und platzsparende, so genannte „All-in-one-Geräte“ ersetzt, PCs bei denen Rechner und Bildschirm in einem Gehäuse vereint sind. Dadurch bietet sich nicht nur ein professioneller Anblick, vor allem haben auch die Teilnehmer mehr Platz auf den Tischen. Die Verwaltung der Schulungs-PCs erfolgt vom Lehrerplatz aus mit Hilfe einer modernen Classroom-Software „Veyon“, die sinnvolle neue Möglichkeiten zu mehr Interaktion bietet.

Dorothea Reinhold



Abb. 2: Inhalte einzelner Schulungs-PCs können auf dem Großbildschirm dargestellt werden.

Langzeitarchivierung digitaler Bestände in der WLB... mehr als „nur“ ein Backup

Langzeitarchivierung, präziser formuliert „digitale“ Langzeitarchivierung (LZA), ist ein Themenkreis, der nun schon seit mehreren Jahren auf der IT-Agenda der dringend für die WLB zu erledigenden Aufgaben stand.

Die schnell wachsende digitale Bibliothek machte die Lösung der LZA-Frage dringend erforderlich. Die Realisierung der LZA ist jedoch keineswegs trivial und kann nicht einfach „mal so nebenbei“ umgesetzt werden, denn digitale Langzeitarchivierung beinhaltet viele Facetten, die sowohl technischer als auch organisatorischer Art sind. Nach außen sieht die LZA nicht spektakulär aus – sie sollte eigentlich nicht sichtbar sein, da hoffentlich nicht notwendig – und es stellt sich vielleicht die Frage, was LZA so schwierig und aufwendig macht und worin sie sich von einem „normalen“ Backup unterscheidet. Zunächst soll daher in einigen Vorbemerkungen der Themenkreis der digitalen Langzeitarchivierung kurz erläutert werden. Im Anschluss daran wird gezeigt, wie die WLB in Partnerschaft mit der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden (SLUB) und deren Dienstleistungsangebot SLUBArchiv die LZA organisiert und realisiert.

Wir möchten Sie zu einem kleinen Gedankenexperiment einladen und einige einfache Fragen stellen:

- Können Sie noch Ihre ersten digitalen Dokumente öffnen?
- Ist Ihnen bekannt, mit welchen Softwareprodukten und -versionen diese erstellt wurden?
- Haben Sie noch Lesegeräte für Ihre ersten Datenträger?
- Ist diese Software heute noch lauffähig und können Sie diese Software noch installieren?
- Liegen Ihnen noch die Datenträger vor?
- Welche Dokumente bzw. welche Inhalte wären heute noch relevant, sind aber technisch bedingt nicht mehr zugreifbar?
- Machen Sie sich bei neuen Dokumenten Gedanken darüber, ob der Inhalt für die Zukunft bedeutend ist und welche Schlussfolgerungen ziehen sie daraus?

Das Hardwareproblem

Vermutlich konnten Sie nicht alle Fragen positiv beantworten.

Digitale Dokumente sind gefährdete Dokumente und per se nicht für die Ewigkeit gemacht.

Jedes technische Speichermedium hat eine Ausfallwahrscheinlichkeit größer Null. Festplatten können „crashen“, Sicherungsbänder verkleben und DVDs können aufgrund von chemischen Prozessen unlesbar werden. Nicht immer sind solche Datenfehler aber offensichtlich. Daten können auch im Laufe der Zeit schleichend verfälscht werden. Einzelne Bits können „umkippen“ („Bitfäule“) und die Daten sind nicht mehr lesbar. Unter Umständen werden solche Fehler zunächst lange nicht erkannt.

Leseprobleme treten bei Datenträgern üblicherweise schon nach wenigen Jahren auf. Im Fehlerfall sind die darauf gespeicherten Daten verloren. Mit Maßnahmen der „Bitstream Preservation“ möchte man diese „technischen“ Speicherprobleme beherrschbar machen. Regelmäßiges, mehrfaches Kopieren der Daten an mehreren räumlich getrennten Standorten, die Verwendung von Prüfsummen, der Einsatz von robusten Dateisystemen und die Sicherung auf unterschiedlichen Speichertechniken (Bänder, Plattensysteme, usw.) spielen hier eine wichtige Rolle. Auch die statistische Untersuchung von Stichproben und Testdaten dient dazu, eine Aussage über den technischen Zustand der Daten und Geräte zu erhalten, um dann entsprechend reagieren zu können.

Das Format- und Softwareproblem

Die Gefährdungslage manifestiert sich jedoch nicht nur in den technischen Speichersystemen, sondern vor allem auch durch die Datenformate und die Anwendungen, die mit diesen Formaten umgehen können. Der inhaltliche Zugang zu den Daten ist gefährdet. Die korrekten „Bits and Bytes“ sind nur die halbe Miete. Wenn kein Programm die Dateien mehr öffnen bzw. lesen kann, ist der Zugang zu den Dokumenten nicht mehr möglich und die Inhalte sind trotz korrekter Datenlage verloren oder nur mit sehr großem Aufwand einsehbar.

Maßnahmen, um die Dateiinhalte zugänglich zu halten, werden als „Content Preservation“ bezeichnet. Notwendige Voraussetzung für die Content-Preservation ist, dass die Bitstream Preservation gewährleistet ist.

Während „Bitstream Preservation“ als technischer Prozess gut automatisiert werden kann, gestaltet sich die „Content Preservation“ als ungleich aufwendiger. Die Formatproblematik kann nicht einfach automatisiert werden. Formate müssen analysiert, die Darstellungssoftware auf Lauffähigkeit geprüft und der Formatkosmos laufend beobachtet werden. Üblicherweise wird eine Liste langzeitarchivfähiger Formate erstellt. Formate, die beispielsweise proprietär und nicht offen spezifiziert sind, die kaum Verbreitung aufweisen und für die es kaum Software zur Darstellung gibt, taugen nicht

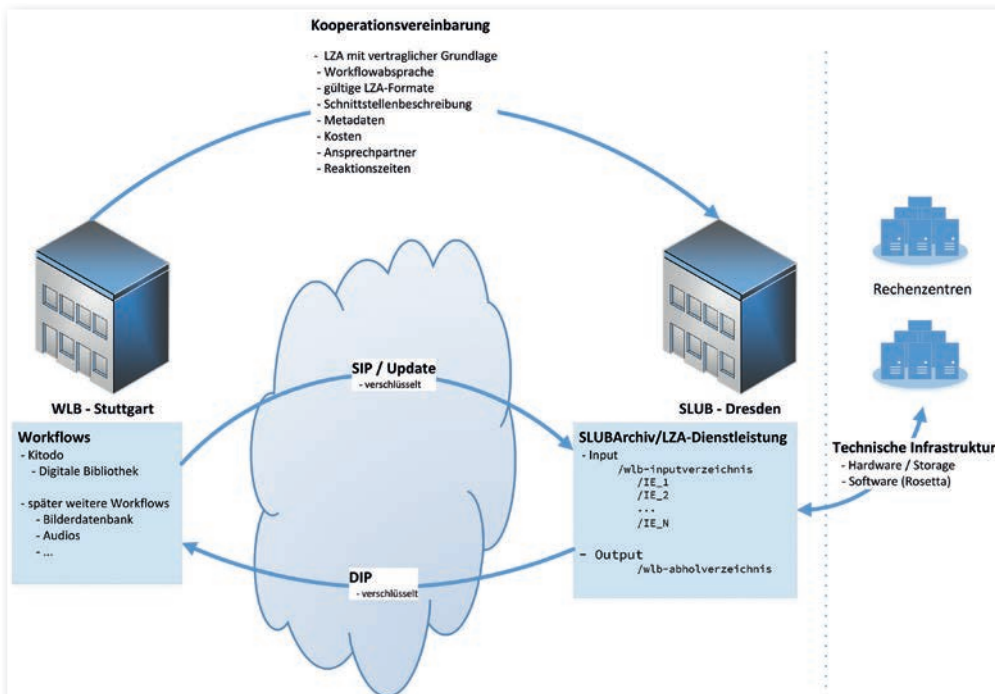
Metadaten müssen daher sorgsam erstellt und vor dem Einbringen in die LZA geprüft werden. Die Aufnahme von digitalen Objekten in das Langzeitarchiv wird als Ingest bezeichnet.

Auch digitale Langzeitarchivierung denkt nicht in ewigen Zeiträumen, sondern zunächst einmal für die nächsten 50 Jahre. Das ist für den Bereich der Informationstechnik ein sehr langer Zeitraum. Damit die Langzeitarchivierung für diesen Zeitraum gewährleistet ist, muss dieser technische Prozess auch eine nachhaltige Organisationsstruktur, gute Geschäftsgänge, einen zuverlässigen Partner und eine vertragliche Grundlage haben.

Langzeitarchivierung mit dem SLUBArchiv

Auf dem Kitodo-Workshop¹ in Mannheim wurde im Mai 2016 die Langzeitarchivierungslösung SLUB-

Archiv vorgestellt. SLUBArchiv ist eine Dienstleistung der SLUB Dresden und basiert auf der LZA-Software Rosetta von ExLibris. Technischer Partner ist das Zentrum für Informationsdienste und Hochleistungsrechnen Dresden (ZIH). Da die SLUB, wie die WLB, mit der Workflowsoftware Kitodo arbeitet, ist die Dresdner Lösung für die WLB ein interessanter Ansatz, um die LZA-Problematik zu lösen.



Überblick: Langzeitarchivierung von digitalen WLB-Beständen im SLUBArchiv

zur LZA. Sind Formate am Ende ihrer Lebensdauer angekommen, so müssen Migrationsstrategien gesucht und entwickelt werden, um Dokumente im alten Format in ein neues Format automatisiert zu überführen. Dabei muss der Inhalt möglichst gut erhalten werden.

Neben der Gewährleistung der technischen Grundlage ist die Metadatenlage von entscheidender Bedeutung. Ohne administrative, technische und inhaltliche Metadaten sind die archivierten digitalen Objekte (Intellektuelle Einheiten = IE) wertlos.

Viele Gespräche und eine rege E-Mail-Kommunikation haben dann zu einer LZA-Kooperationsvereinbarung mit der SLUB geführt. Neben den ähnlichen Workflows ist vor allem auch die Tatsache ausschlaggebend, dass mit dem SLUBArchiv bereits jetzt ein LZA-System im umfassenden Sinne produktiv zur Verfügung steht und ein vertrauenswürdiges Archiv betrieben werden kann. Die oben genannte Vereinbarung wurde zum 01.07.2017 geschlossen und auf beiden Seiten die LZA-Verantwortlichen benannt.

¹) Kitodo: Key to Digital Objects / Kitodo ist der neue Name des bisherigen Goobi e.V. und bezeichnet eine Workflowsoftware für Digitalisierungsgeschäftsgänge.

Vorbereitend wurden Testdaten ausgetauscht und die Digitalisate auf Langzeitarchivierungstauglichkeit analysiert und validiert. Es zeigte sich, dass an einigen Stellen Korrekturen in Attributen und bei den Farbprofilen vorgenommen werden mussten. Die Anforderungen an die LZA werden zukünftig im Digitalisierungsprozess berücksichtigt.

Zunächst sollen die Digitalisate der Landtagsprotokolle und der Sammlung Nicolai in die LZA überführt werden. Diese digitalen Bestände liegen bereits in einem guten, stabilen Zustand vor, so dass aufwendige LZA-Updates kaum vorkommen werden.

In der ersten Phase wird die WLB nur einen Workflow mit TIFF- und METS/MODS-Daten realisieren. Mittelfristig könnten durchaus auch weitere Workflows hinzukommen (Bilddatenbank, Audiodatei, usw.).

Die Vorarbeiten der WLB sind abgeschlossen. Starten soll die LZA mit der Rosetta-Version 5.2, die im Sommer 2017 im SLUBArchiv eingeführt wurde. Für diese neue Version wurde für die WLB ein Setup eingerichtet. Mit der Freigabe der Konfiguration wird die WLB beginnen, Daten in das Langzeitarchiv einzubringen. Dies erfolgt voraussichtlich ab dem 3. Quartal 2017.

Für jede „Intellektuelle Einheit IE“ wird dazu ein SIP-Paket (= Ablieferungspaket) erstellt, das an einen wohldefinierten Ort über eine verschlüsselte Verbindung in einen SLUBArchiv- Austauschordner hochgeladen wird. Dort wird das Paket geprüft, als Archivierungspaket (AIP) in die LZA überführt und es geht in den Verantwortungsbereich des SLUBArchivs über. Von den Archivpaketen werden jeweils drei Kopien erstellt und an zwei räumlich getrennten Standorten abgelegt.

Um eine IE wieder auslesen zu können, stellt das SLUBArchiv einen Webservice zur Verfügung. An diesen kann von der WLB ein Request gerichtet werden, den der Service mit der Auslieferung der DIPs (Auslieferungspakete) beantwortet.

Aufwand und Kosten – für konventionelle und digitale Medien

Die Ressourcen, die wir für die Verwaltung der klassischen Papiermedien aufwenden, der Stellplatz und die Bücherregale, die wir bereitstellen, die Betreuung der Magazine, die Maßnahmen der Bestandserhaltung – all dies müssen wir auch äquivalent zusätzlich für die digitalen Objekte einplanen. Das „digitale Magazin“ braucht die gleiche Beachtung und Sorgfalt wie der klassische konventionelle Bestand. Die umfangreichen Dienstleistungen, die der Betrieb einer guten LZA erfordert, gibt es nicht zum Nulltarif. Eine wachsende digitale Bibliothek wird daher auch ansteigende zusätzliche Kosten verursachen und weitere Ressourcen an Personal binden.

Wie bereits erwähnt: Äußerlich betrachtet ist die LZA unspektakulär. Auf den zweiten Blick eröffnen sich umfangreiche, unterschiedlichste und anspruchsvolle Aufgabengebiete. Dies verlangt auch ein stetiges am Ball bleiben und eine entsprechende Fortbildung.

Weitere vertiefende Informationen können auch auf der Homepage des SLUB-Archivs² nachgelesen werden.

Langzeitarchivierung in Baden-Württemberg

Auch in vielen anderen Einrichtungen Baden-Württembergs geht man die Thematik der Langzeitarchivierung an. In einem zweijährigen Projekt BW-Data-Bib sollen bis 2019 verschiedene Lösungskonzepte für die digitale Langzeitarchivierung evaluiert und anschließend in einem zweiten Projekt nach Möglichkeit eine Lösung für die bibliothekarischen Einrichtungen des Landes Baden-Württemberg realisiert werden. Mit einer produktiven Nutzung ist daher frühestens ab dem Jahr 2021 zu rechnen. Der WLB war es jedoch wichtig, bereits jetzt die relevanten digitalen Daten in die LZA zu überführen. Mittelfristig bedeutet diese Entwicklung allerdings, dass es zwei interessante Dienstleister für die LZA gibt.

Langzeitarchivierung bedeutet viel Arbeit – aber es ist ein beruhigendes Gefühl, unsere Daten im Langzeitarchiv zu wissen.

Stephan Abele / Jörg Oberfell

Die neue Oberfläche der Internationalen Hölderlin-Bibliographie online

Ausgangssituation & Projektziele

Im Zusammenhang mit dem Jubiläumsjahr 2016 plante das Hölderlin-Archiv als zentrales Projekt eine grundlegende Erneuerung des Layouts der Internationalen Hölderlin-Bibliographie (IHB). Die IHB, eine großrechnerbasierte Datenbank, wurde 1984 im Zusammenhang mit der Automatisierung der Landesbibliographie Baden-Württemberg vom Statistischen Landesamt Stuttgart programmiert und wird seitdem dort technisch betreut. Die IHB online weist alle Titel nach, die das Archiv seit 1984 erworben hat, und umfasst inzwischen über 42.000 Einträge. Deren ursprüngliche Rechercheoberfläche (Abb. 1), die seit der ersten Online-Version im Jahre 2001 existierte, war seither bis auf wenige, kleine Änderungen nahezu unverändert geblieben.¹ Sie bot von Beginn an zahlreiche Suchoptionen mit vielfältigen Verknüpfungsmöglichkeiten und flexiblen Optionen der Einzelanzeige, war aber in der Struktur sehr komplex und dadurch in gewissen Teilen nicht transparent. Insbesondere Einsteiger benötigten daher eine relativ lange Einarbeitungszeit.

Eng an der Struktur der gedruckten IHB orientiert, stand als wichtigste Suchoption der alphabetische und systematische Thesaurus, das Herzstück dieser Bibliographie, an erster Stelle. In Anbetracht

der komplizierten Überlieferungsgeschichte von Hölderlins Werk ist eine detaillierte Übersicht über die einzelnen Schlagwörter einschließlich ihres Kontextes oft unerlässlich. Nicht selten weist z.B. ein gesuchtes Gedicht von Hölderlin unterschiedliche Fassungen oder Titel auf. Der Thesaurus gewährt einen grundlegenden Überblick über den thematischen Zusammenhang eines Schlagworts und erlaubt daher den sinnvollsten Einstieg in die sachliche Recherche. Neben dem Thesaurus bot die alte Rechercheoberfläche zahlreiche unterschiedliche Sucheinstiege an:

- die „Spezielle Recherche“ in einzelnen Quellenformen (u.a. Übersetzungen, Dokumente, Noten, Tonträger, Aufführungen), die eine Expertensuche innerhalb der komplexen Rezeptionsgeschichte ermöglicht
- eine Recherche nach verschiedenen formalen Suchkriterien nach dem Vorbild der meisten Online-Kataloge
- eine Sprachenauswahl
- eine Übersicht der Systematik
- eine Einschränkung der Suche über eine „Recherche in gesamter Datenbank“, „Recherche in Quellen“, „Recherche in Sekundärliteratur“
- eine Neuerwerbungsliste.

Diese zum Teil sehr raumgreifenden Suchoptionen waren an unterschiedlichen Stellen auf der Startseite platziert. Nicht immer vermochten Nutzer diese vielfältigen Möglichkeiten der Bibliographie wirklich gänzlich auszuschöpfen, zumal einige Funktionen wegen der Vielschichtigkeit oft nicht sofort gefunden oder falsch eingeschätzt wurden.

Das maßgebliche Projekt-Ziel war es daher, eine moderne, benutzerfreundliche Oberfläche mit klar strukturierten Menüs und Schaltflächen sowie einer verbesserten Navigation zu entwickeln. Verbunden werden sollte dies mit einer wesentlichen „Verschlankung“ der Recherchemaske auf der Startseite, ohne die vielfältige Funktionalität der IHB einzuschränken. Auch die Hilfe-Texte waren nach Möglichkeit direkt in die Suchanfrage zu

Abb. 1: Alte Recherchemaske der IHB (2001-2017)

¹) Vgl. Werner P. Sohnle: Die Internationale Hölderlin-Bibliographie online. In: WLBforum, 3 (2001), H. 2, S. 14-19.

integrieren.² Ein besonderes Desiderat war es, den Anzeigemodus so zu gestalten, dass alle vorhandenen Informationen wie die Sacherschließung mit Systemstellen und Schlagwörtern, die Teildokumente sowie die Rezensionen automatisch dargestellt werden. In der alten Recherchemaske mussten diese Anzeigemodalitäten auf der Startseite und vor der Recherche ausgewählt werden. Wurden hier Einstellungen vergessen, waren die angezeigten bibliographischen Daten oft unvollständig. Der Nutzer musste erst wieder zur Startseite zurückkehren, den Anzeigemodus anpassen und die Suchanfrage erneut starten.

Als Vorbild dieser Projektziele sollten die Webauftritte der Landesbibliographie Baden-Württemberg und der Stefan George-Bibliographie dienen, die bereits vor längerer Zeit in Zusammenarbeit mit dem Statistischen Landesamt Baden-Württemberg (StaLa) als technischem Kooperationspartner eine neue Oberfläche erhalten hatten.

Projektverlauf: Durchführungsphase und Neuerungen

Im Juli 2014 hatte man die Möglichkeiten für einen Relaunch der IHB mit den Mitarbeiterinnen der Landesbibliographie, die als Clearingstelle für die beim StaLa gehosteten Datenbanken verantwortlich sind, erörtert. Ein erstes Vorgespräch zwischen dem StaLa und dem Hölderlin-Archiv im März 2015 umfasste grundlegende Anforderungen für die Realisierung des Projekts. In einem weiteren Treffen im Juni 2015, unter Einbeziehung der Landesbibliographie Baden-Württemberg, wurden die Details für den Relaunch der IHB ausführlich besprochen.

Eine wichtige Neuerung gab es seitens des StaLa auf technischer Ebene: Zwar sollte die ursprüngliche Programmierung auf dem Großrechner unangetastet bleiben. Für die neu zu gestaltende Online-Oberfläche wollte das StaLa aber eine modernere Technik einsetzen. Hatte man bei der Landesbibliographie und Stefan George-Bibliographie noch auf der Basis von ASP / HTML gearbeitet, so sollte nun eine Oberflächentechnik (auf Java-Basis mit JSP bzw. JSF) zum Einsatz kommen. Ein neu gebildetes Team des StaLa sollte für das IHB-Projekt diese Entwicklungsarbeit leisten und erhielt eine allgemeine Einführung in die wesentlichen

Funktionen der Bibliographie. Alle Neuentwicklungen sollten dabei zuerst in einer Testdatenbank überprüft werden. Bereits im Juli 2015 wurde der erste Testzugang eingerichtet.

Im Mittelpunkt dieser ersten Phase stand die Umwandlung der bisherigen, auf einem Fließtext basierenden ISBD-Darstellung des Katalogisats in der Webansicht in eine kategorisierte Form (Abb. 2 und 3) analog zu den anderen beiden Bibliographien. Das Kategorienformat ist dabei die Voraussetzung für die Implementierung weiterer Funktionalitäten wie z.B. Verlinkungen zu allen Beiträgen eines Verfassers usw. Im Laufe des Sommers 2015 wurde dazu ein entsprechendes Schema mit zahlreichen Beispielen von den Mitarbeiterinnen des Hölderlin-Archivs und der Landesbibliographie zusammengestellt. Zudem machte es die Regelwerksänderung von RAK-WB zu RDA während der Projektzeit erforderlich, einige Kategorien neu zu benennen, eine Maßnahme, die alle drei Bibliographien betraf.

Einzelanzeige (6. Treffer von insgesamt 6)

Id.-Nr.: 3075953
Ruzicka, Peter: Hölderlin - eine Expedition : Uraufführung / Text: Peter Mussbach; Inszenierung: Torsten Fischer; Bühnenbild: Herbert Schäfer; Dramaturgie: Jens Schroth; [Interpreten:] Dietrich Henschel, Markus Gertken, Thomas Mohr...; Chöre: Eberhard Friedrich. Staatsoper Unter den Linden, Berlin. - Berlin, 16.11.2008
 Die Berliner Inszenierung von "Hölderlin - eine Expedition" weicht von der Originalfassung des Librettos ab, indem weitere Zitate aus dem Werk Friedrich Hölderlins eingefügt wurden. Die Berliner Fassung ist in dieser Form vom Librettisten, Prof. Dr. Peter Mussbach, nicht autorisiert.
Quelle: Berlin
 7Cf Deutschland <Rezeption>; 7Gm Musikaufführungen

Abb. 2: Bisherige ISBD-Darstellung

Einzelanzeige (Treffer 6 von 6)

Id.-Nummer:	3075953
Titel:	Hölderlin - eine Expedition : Uraufführung / Text: Peter Mussbach; Inszenierung: Torsten Fischer; Bühnenbild: Herbert Schäfer; Dramaturgie: Jens Schroth; [Interpreten:] Dietrich Henschel, Markus Gertken, Thomas Mohr...; Chöre: Eberhard Friedrich. Staatsoper Unter den Linden, Berlin.
Verfasser:	Ruzicka, Peter
Beteiligt:	Mussbach, Peter [TextdichterIn] Fischer, Torsten [RegisseurIn] Schäfer, Herbert [BühnenbildnerIn] Schroth, Jens [Dramaturgin] Friedrich, Eberhard [Interpret] Henschel, Dietrich [Interpret] Gertken, Markus [Interpret] Mohr, Thomas [Interpret]
Erschienen:	Berlin, 16.11.2008
Anmerkungen:	Die Berliner Inszenierung von "Hölderlin - eine Expedition" weicht von der Originalfassung des Librettos ab, indem weitere Zitate aus dem Werk Friedrich Hölderlins eingefügt wurden. Die Berliner Fassung ist in dieser Form vom Librettisten, Prof. Dr. Peter Mussbach, nicht autorisiert.
Schlagwörter/ Systemstellen:	Quelle: Berlin 7Cf Deutschland <Rezeption>; 7Gm Musikaufführungen

Abb. 3: Kategorisierte Darstellung der neuen IHB

2) Die Informations- und Hilfetexte zur IHB befanden sich bisher auf separaten Seiten. Zwar konnte auch von der Recherchemaske aus über Fragezeichensymbole die Erläuterung einzelner Bereiche gezielt aufgerufen werden, die zum Teil sehr umfangreichen Erklärungen erschwerten aber einen flüssigen Ablauf der Recherche.

Dank einer Erweiterung des Entwickler-Teams im Frühjahr 2016 machte das Projekt in den folgenden Monaten deutliche Fortschritte. Immer wieder waren Detailfragen zu klären, beispielsweise im Zusammenhang mit diversen Funktionalitäten des komplexen Thesaurus. Bei einem weiteren Treffen im April 2016 wurden diese Fragen eingehend diskutiert und Kriterien für die neue Struktur des Thesaurus festgelegt.

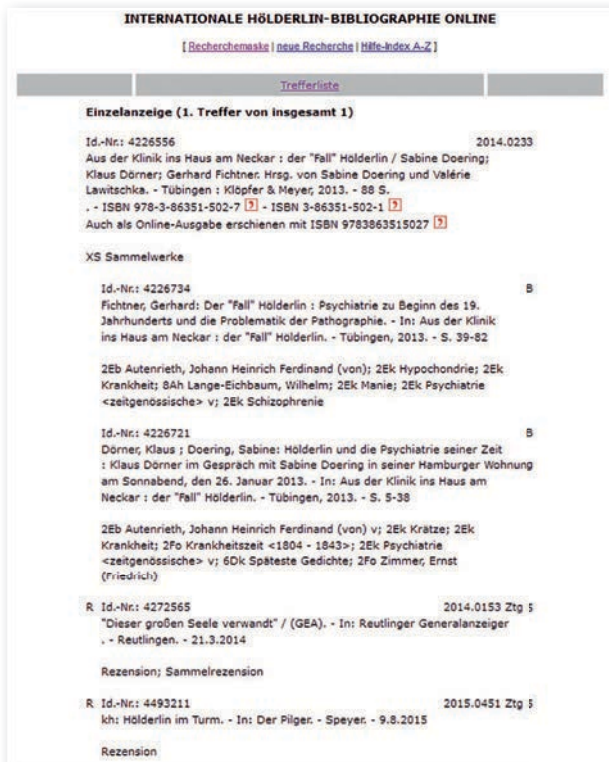


Abb. 4: Einzelanzeige der alten IHB als fortlaufender Text



Abb. 5: Einzelanzeige der neuen IHB mit Reitern (Aufsätze, Rezensionen)



Abb. 6: Einzelanzeige der neuen IHB mit ausgeklappter Rezension

In den folgenden Monaten wurden mehrere Testversionen der neuen Online-Oberfläche bereitgestellt. Es wurde intensiv geprüft, korrigiert und dokumentiert und die Ergebnisse zur stetigen Optimierung dem StaLa gemeldet. Ferner wurden alle Hilfetexte sowie die Menüleiste überarbeitet. Für die Titelanzeige mit allen Bestandteilen wie Über- und Unterordnungen von Bänden, Aufsätzen, Rezensionen und Aufführungsmaterialien, die als fortlaufender Text dargestellt waren (Abb. 4), sollte ebenfalls eine neue tiefgreifende Neuerung umgesetzt werden. Das StaLa schlug hier zur besseren Strukturierung der Daten die sogenannte „Reitertechnik“ vor, d.h. das Ein- und Ausklappen von Schaltflächen zur Anzeige jener untergeordneten Einheiten (Abb. 5 und 6).

Für die Programmierung der „Reitertechnik“ benötigte das StaLa genauere Spezifikationen, die sich jedoch als sehr komplex erwiesen. Besonders schwierig war die Darstellung von Über- und Unterordnungen. Anschauliche Beispiele sollten dem StaLa helfen, die Struktur von bibliothekarischen Titelaufnahmen besser zu verstehen und diese komplexen Zusammenhänge im Hinblick auf eine fehlerfreie Anzeige und schlüssige Benutzerführung programmtechnisch umzusetzen. Nach intensiver Analyse wurde dem StaLa eine gemischte Lösung vorgeschlagen:

- Reiter für Zuordnungen zu den untergeordneten bzw. zugeordneten Dokumenten
- Verlinkungen für Zuordnungen zur übergeordneten Einheit.

Dafür wurde eine weitere Spezifikation erarbeitet, die in einer eigenen Sitzung im Oktober 2016 näher erörtert wurde.

Sie bildete die Grundlage für eine Testversion, die Anfang 2017 bereitgestellt wurde. Dabei wurde einmal mehr deutlich, dass trotz der gründlichen Vorarbeiten noch einige Details näher überprüft und nachprogrammiert werden mussten (z.B. im Zusammenhang mit den Verlinkungen von Rezensionen). Wenngleich es scheinbar „nur“ um eine neue Oberfläche ging, mussten sich alle Beteiligten tiefer in die zugrundeliegenden Datenstrukturen einarbeiten, als man anfangs einzuschätzen vermochte. Nach insgesamt zehn Testversionen, umfangreichen Prüfungen, der Erstellung verschiedener Arbeitspapiere und Fehlerprotokolle sowie natürlich der unermüdlichen Programmierarbeit des StaLa-Teams konnte man am 4. Mai 2017 mit einer sehr ansprechenden Oberfläche ins Netz gehen.

Layout der neuen Oberfläche

Obwohl durch die festen Strukturen der großrechnerbasierten Datenbank klare Grenzen gezogen waren, ist es dennoch gelungen, die vielschichtigen Funktionalitäten – ergänzt sogar durch einige neue – in ein neues, benutzerfreundliches Layout einzubinden. Die neuen Seiten unterscheiden sich nun in vielen Bereichen deutlich von der alten Oberfläche (Abb. 7).

Startseite & Suchoptionen

Gegenüber der früheren Startseite wurde die neue Homepage deutlich verschlankt. Es wurden Suchoptionen gekürzt, zusammengelegt bzw. anders eingebunden und gleichzeitig die Anzeigemodalitäten verbessert. Die neue, nun klar strukturierte Oberfläche gliedert sich in eine Menüleiste (linker Hand) sowie in ein dreigeteiltes Recherchefeld.

Dieses besteht aus

- a) dem „Thesaurus“ (alphabetisch, systematisch),
- b) der „Titelrecherche“ und
- c) dem Bereich „Weitere Suchoptionen“.

In den Bereich „Weitere Suchoptionen“ wurden auch die Spezialsuche in verschiedenen Quellenformen, die Neuerwerbungsliste und die Sprachenliste zentral integriert. Diese Suchmöglichkeiten waren ursprünglich auf verschiedene Stellen der Startseite – damit zwangsläufig auch unübersichtlicher – verteilt. Die früheren Checkboxen zur Einschränkung auf verschiedene Quellen lassen sich beispielsweise in der Drop-down-Liste „Gesamte Datenbank“ unter „nur Quellen“ öffnen, um von hier aus die gewünschte Recherche zu starten. Je nach Auswahl des Suchfeldes werden nun zudem Hilfe-Texte unterhalb des Recherchefeldes automatisch eingeblendet.

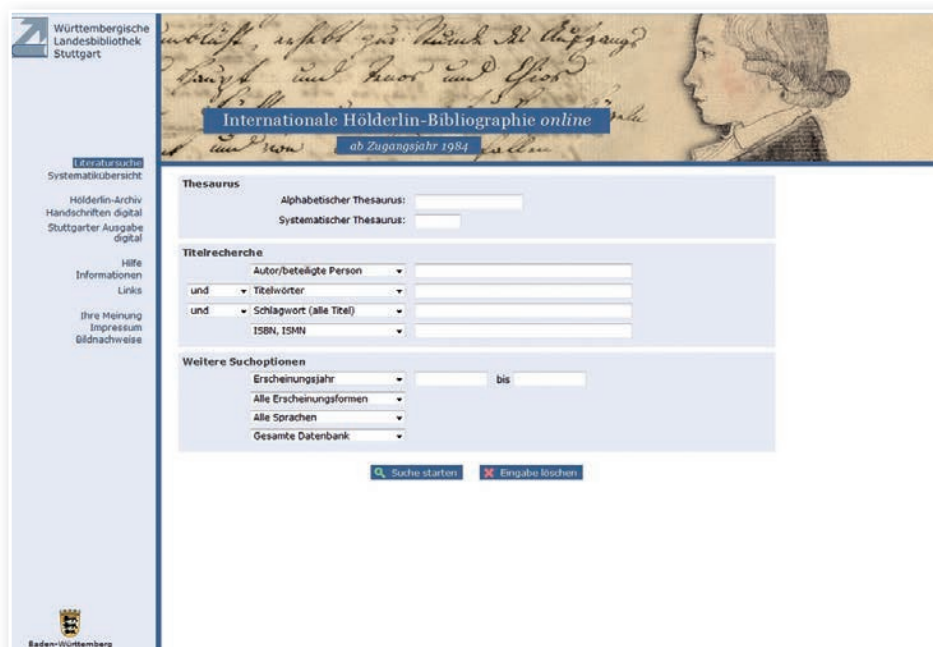


Abb. 7: Startseite der neuen IHB

Die Elemente des Anzeigemodus (Schlagwörter, Teildokumente, Rezensionen) brauchen nicht mehr vor der Recherche eingestellt zu werden. Während die Anzeige der Schlagwörter bei der Titelbeschreibung nun standardmäßig erfolgt, können Teildokumente und Rezensionen direkt beim Titel über die entsprechenden „Reiter“ aufgerufen werden. Die Neuerwerbungsliste lässt sich über die Suchoption „Zugangsdatum“ generieren.

Thesaurus

Ein Merkmal der alten Oberfläche war die weit verzweigte Struktur des Alphabetischen Thesaurus, wodurch jedes Schlagwort sofort mit dem gesamten hierarchischen Umfeld angeboten wurde (Abb. 8). Der Übersichtlichkeit halber hat man nun zunächst eine Auswahlliste ohne Struktur vorgeschaltet, um einen schnellen Überblick über die Schlagwörter zu erhalten und ein schnelleres Blättern im Thesaurus zu ermöglichen (Abb. 9). In der Kopfzeile finden sich hier neben dem Aufruf einer neuen

INTERNATIONALE HÖLDERLIN-BIBLIOGRAPHIE ONLINE

[Recherchemaske | neue Recherche | Hilfe Index A-Z]

[Ohne Struktur | Letzte Untergliederungsstufe | Nur gewichtete Titel | Was ist TT, BT, NT, RT, UF oder IFC?] | D = Downsearch S = einschränken W = erweitern

Alphabetischer Thesaurus (alle Titel) / 4. Untergliederungsstufe			
5	TT	Weltbild in Biographie und Richtung	3 D / S / W
269	BT	Götter	30e 40e D / S / W
14	BT	Mnemosyne	30e D / S / W
5	BT	Musen	30e D / S / W
TT Rezeption			
		Werk	7 D / S / W
111	BT	"Mnemosyne" <1.-3. Fassung>	6Dd 6Hd 7En 7Gn 7Gt D / S / W
10	BT	"Mnemosyne" <1. Fassung>	6Dd 6Hd 7Gn 7Gt D / S / W
TT Rezeption			
		Werk	7 D / S / W
		Werk	6 D / S / W
1	BT	Einzelne Gedichte	6Dd 7Gn 7Gt D / S / W
2	BT	Neue Kunstformen <Rezeption>	7En D / S / W
142	BT	Noten	7Gn D / S / W
110	BT	Tonträger	7Gt D / S / W
2	BT	Übersetzte Werke	6Hd D / S / W
111	BT	"Mnemosyne" <1.-3. Fassung>	6Dd 6Hd 7En 7Gn 7Gt D / S / W
10	BT	"Mnemosyne" <1. Fassung>	6Dd 6Hd 7Gn 7Gt D / S / W
45	BT	"Mnemosyne" <2. Fassung>	6Dd 6Hd 7En 7Gn 7Gt D / S / W
71	BT	"Mnemosyne" <3. Fassung>	6Dd 6Hd 7Gn 7Gt D / S / W
19	BT	"Die Nymphe Mnemosyne"	6Dd 6Hd 7Gn 7Gt 8Fh D / S / W
49	BT	Gedächtnis	3Fs 4Ho 5Gf D / S / W
7	BT	Gesänge	6Dk D / S / W
9	BT	Hymnen in freien Strophen	6Dk 6Hd 7Gn 7Gt D / S / W

Abb. 8: Alphabetischer Thesaurus der alten IHB

Nur gewichtete Titel - Suche einschränken - neue Suche

Alphabetischer Thesaurus (alle Titel)

☐	Mnemosyne
☐	"Mnemosyne" <1. Fassung>
☐	"Mnemosyne" <1.-3. Fassung>
☐	"Mnemosyne" <2. Fassung>
☐	"Mnemosyne" <3. Fassung>
☐	Mnemosyne - Die späten Hymnen
☐	Mobiliar
☐	Modaladverb ⇄ Adverb
☐	Modalität ⇄ Möglichkeit
☐	Modalverb ⇄ Verb
☐	Modern, Rodolfo
☐	Moderne
☐	Moderne - Antike ⇄ Antike - Moderne
☐	Modernität
☐	Moderndehn, Christian
☐	Modus

weiter ab Modus

Nur gewichtete Titel - Suche einschränken - neue Suche

Abb. 9: Alphabetischer Thesaurus (1. Ebene) der neuen IHB

- Die gewichteten Titel (Gewichtungen der Schlagwörter) sind eine Besonderheit der IHB und für die Sucheinschränkung sehr wichtig. Bei der Sacherschließung werden Schlagwörter bei Titeln mit einem inhaltlichen Schwerpunkt zu diesem Thema mit einem Gewichtszeichen (v) versehen. Insbesondere bei Schlagwörtern, die zu einer hohen Trefferrate führen, empfiehlt sich die Suche nach gewichteten Titeln.
- Auf der alten Suchmaske befand sich das Schlagwort in dessen Zentrum – die übergeordneten Begriffe standen z.B. oberhalb von diesem. Dadurch ließ es sich aber auch schwerer vom folgenden Schlagwort trennen.

Nur gewichtete Titel - Suche einschränken - neue Suche

Alphabetischer Thesaurus (alle Titel)

☐	Mnemosyne			
☐	"Mnemosyne" <1. Fassung>			
114	☐	"Mnemosyne" <1.-3. Fassung>	6Dd 6Hd 7En 7Gn 7Gt	D
1	BT	Einzelne Gedichte	6Dd 7Gn 7Gt	D
2	BT	Neue Kunstformen <Rezeption>	7En	D
144	BT	Noten	7Gn	D
112	BT	Tonträger <Musik>	7Gt	D
2	BT	Übersetzte Werke	6Hd	D
16	BT	"Mnemosyne" <1. Fassung>	6Dd 6Hd 7Gn 7Gt	D
46	BT	"Mnemosyne" <2. Fassung>	6Dd 6Hd 7En 7Gn 7Gt	D
73	BT	"Mnemosyne" <3. Fassung>	6Dd 6Hd 7Gn 7Gt	D
19	BT	"Die Nymphe Mnemosyne"	6Dd 6Hd 7Gn 7Gt 8Fh	D
49	BT	Gedächtnis	3Fs 4Ho 5Gf	D
7	BT	Gesänge	6Dk	D
9	BT	Hymnen in freien Strophen	6Dk 6Hd 7Gn 7Gt	D
☐	"Mnemosyne" <2. Fassung>			
☐	"Mnemosyne" <3. Fassung>			
☐	Mnemosyne - Die späten Hymnen			

Abb.: 10: Alphabetischer Thesaurus (2. Ebene) der neuen IHB
Beispiel: Mnemosyne <1.-3. Fassung>

Suchanfrage wichtige Optionen der Sucheinschränkung („Nur gewichtete Titel“³, „Suche einschränken“).

Erst auf der zweiten Ebene (Abb. 10) treten die Synonyme, Oberbegriffe, verwandten Begriffe und Unterbegriffe hinzu. Die Abkürzungen (BT, NT, RT) lassen sich hier mittels einer neu hinzugekommenen „Mouse-Over“-Funktion auflösen. Die zugehörigen Begriffe sind jetzt zudem allesamt unterhalb des Schlagworts angeordnet, das – fettgedruckt – den Charakter einer Überschrift zum thematischen Bezugfeld hat.⁴ Zugunsten einer besseren Übersichtlichkeit wurde auf die Darstellung von Kopfbegriffen, sogenannten Top Terms (TT), ganz verzichtet. Ebenfalls auf der zweiten Ebene sieht man in der linken Spalte die Anzahl der Titel zum Schlagwort, die den Zugang zur Trefferliste ermöglichen, rechts neben dem Schlagwort sind die zugehörigen Systemstellen angeordnet und in der Spalte ganz rechts mit der Option „Downsearching“ eine auf die betreffenden Systemstellen einschränkende Suchmöglichkeit.

Titelrecherche

Auch hier kann durch Kürzungen bzw. Zusammenlegungen von Kategorien ein vereinfachter SuchEinstieg angeboten werden. Dem Nutzer stehen weiterhin alle üblichen Kategorien für die formale und thematische Suche zur Verfügung. Spezifisch für die IHB ist die Sucheinschränkung mittels „gewichteter“ Schlagwörter. Während sich die ersten drei Suchzeilen mittels Boolescher Operatoren logisch verknüpfen lassen, ermöglicht die Suche in der vierten Zeile mit ISBN, ISMN, Identifikationsnummer oder Akzessionsnummer eine Recherche nach einem exakten Titel.

Weitere Suchoptionen

Diese gewähren diverse Möglichkeiten der Sucheinschränkung:

- zeitliche Eingrenzung (Erscheinungsjahr, Erscheinungsdatum, Zugangsdatum)
- Einschränkung nach Erscheinungsform (Aufsätze, Monographien, Zeitschriften/Zeitung)
- Einschränkung nach Sprachen
- Einschränkung auf Sekundärliteratur bzw.

Quellen (hier befinden sich auch die verschiedenen Optionen der früheren „Speziellen Recherche“, s. Abb. 1); voreingestellt ist die Option „Gesamte Datenbank“.

Abb. 11: Weitere Suchoptionen bzgl. einzelner Quellenformen

Suchanfrage / Trefferlisten (Kurztitelanzeige, Einzelanzeige mit Reiterfunktionen)

Die wichtigsten Veränderungen im Layout zeigen sich vor allem im Bereich der Trefferlisten. Oberhalb der Trefferliste wird jetzt – neu – die Dokumentation der Suchanfrage abgebildet. Die Trefferliste stellt sich zunächst als eine Kurztitelliste dar. Die Sortierung lässt sich unmittelbar über der Trefferliste steuern (früher nur auf der Startseite). Voreingestellt ist die chronologische Sortierung mit den aktuellen Treffern zu Beginn (Abb. 12).

Abb. 12: Trefferliste mit Sortierfunktion

Für die Titelanzeige werden verschiedene Optionen angeboten:

- Der Titel lässt sich direkt aufrufen.
- Es können mehrere Titel ausgewählt werden.
- Es steht eine Liste zum Ausdrucken zur Verfügung.

Die Einzelanzeige wird auf der darunterliegenden Ebene angeboten (Abb. 13). Innerhalb der Einzelanzeige besteht nun die Möglichkeit, über Verlinkungen zu Verfasser, beteiligten Personen, zu einzelnen Schlagwörtern bzw. Systemstellen oder, soweit vorhanden, zum übergeordneten Werk zu wechseln. Diese Neuerung erlaubt eine schnelle und flüssige Navigation. Durch die Verlinkung der WLB-Signatur ist ferner eine unmittelbare Verknüpfung zum WLB-Katalog und damit auch zum Bestellsystem der WLB gewährleistet.

Abb. 13: Einzelanzeige in der neuen IHB

Unterhalb der Einzelanzeige befinden sich ggf. verschiedene Reiter, die zu den untergeordneten bzw. zugeordneten Dokumenten führen (s. Abb. 6). In den meisten Fällen sind dies einzelne Aufsätze im ausgewerteten Werk. Aber auch das Vorhandensein von (Teil-) Bänden, Rezensionen und Materialien wird durch die Reiterstruktur abgebildet. Die Reiter werden nur eingeblendet, wenn entsprechende Inhalte vorhanden sind. Sie tragen erheblich zur Übersichtlichkeit bei, da viele Titel eine größere Anzahl an Aufsätzen und Rezensionen aufweisen und damit zwangsläufig lange Listen hervorrufen. Die Titelanzeige unterhalb der Reiter erfolgt ebenfalls zunächst als Kurztitelliste und lässt sich einzeln oder gesamt aus- und einblenden.

Menüleiste

Die Menüleiste auf der linken Seite der neuen Oberfläche (s. Abb. 7) stellt zusätzliche Informationen bereit. Während die Systematikübersicht von der früheren Startseite nun hierhin verlagert wurde – in Analogie zur Landesbibliographie –, bieten diverse Links den Zugang zu den Seiten des Hölderlin-Archivs einschließlich der digitalen Angebote (Handschriften, Stuttgarter Ausgabe) sowie zu externen Internetressourcen bezüglich Hölderlins. Die Hilfetexte liegen hier noch einmal gebündelt vor, sind aber durch ihre Kontextbezogenheit immer auch bei der Recherche bereits verfügbar. Ein Link „Ihre Meinung“ gibt Nutzern die Möglichkeit, ein Feedback über die IHB online zu geben.

Neue Funktionen

Im Zuge der Umgestaltung der Weboberfläche wurden gleichzeitig auch neue Funktionen realisiert, so dass das Projekt nicht nur einen optischen, sondern auch einen erheblichen inhaltlichen Mehrwert für die IHB besitzt:

- Verlinkungen von einzelnen Kategorien (Verfasser, Schlagwörter, WLB-Signatur, Übergeordnetes Werk), wodurch Benutzer nun nicht nur schnell zwischen den einzelnen Titelsätzen der Bibliografie hin- und herwechseln können, sondern auch eine engere Verknüpfung mit dem Katalog sowie dem Bestellsystem der WLB erhalten.
- Beziehungen zwischen Titelsätzen, z.B. Früher-Später-Verknüpfung bei Titeländerungen von Zeitschriften
- kontextbezogenes Einblenden der Hilfetexte
- Dokumentation der gestellten Suchanfrage über der jeweiligen Trefferliste
- Einschränkung nach Erscheinungsformen (Aufsätze, Monographien, Zeitschriften/Zeitungen) innerhalb der „Weiteren Suchoptionen“
- „Mouse-Over“-Funktion zur Auflösung der Abkürzungen im Thesaurus
- unmittelbare Anzeige detaillierter Informationen zu einzelnen Kategorien (z.B. Funktionsbezeichnungen der beteiligten Personen durch die Anlehnung an das neue Regelwerk RDA)
- Feedbackmöglichkeit („Ihre Meinung“) innerhalb der Menüleiste.

Ausblick

In den nächsten Monaten sollen noch einige Fehlerbereinigungen erfolgen, und für die Zukunft sind weitere Optimierungen geplant. Es zeigt sich aber schon jetzt, dass sich die Anstrengungen aller Beteiligten vollauf gelohnt haben. Die ersten Rückmeldungen aus der Fachwelt sind sehr positiv.

Lob und Dank gebührt dem gesamten Projektteam, das alle Hürden und Klippen souverän bewältigt hat, allen voran den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Statistischen Landesamtes Baden-Württemberg: Ohne die hervorragende Programmierarbeit ihres Teams wäre die neue Oberfläche nicht mit diesem Ergebnis umzusetzen gewesen. Das gilt auch für die Kolleginnen des Hölderlin-Archivs, die das Projekt von Beginn an mit großem Engagement und unermüdlichem Einsatz vorangebracht und zum erfolgreichen Abschluss geführt haben. Hervorzuheben sind schließlich ebenso die Beteiligung und die entscheidenden Impulse der Mitarbeiterinnen der Landesbibliographie, die als Clearingstelle für die beim StaLa gehosteten Bibliographien in der WLB jederzeit wichtige Koordinationsarbeit geleistet haben und von deren Erfahrung die Internationale Hölderlin-Bibliographie spürbar profitiert hat.

Jörg Ennen

Digitalisierung von Tagebüchern der Bibliothek für Zeitgeschichte



Abb. 1: Sebastian Heinlein, Tagebuchheft 5, eingenäht sind Haarlocken seiner Frau und seiner Kinder

Die Lebensdokumentensammlung der Bibliothek für Zeitgeschichte (BfZ) archiviert Erinnerungen, private Tagebücher und Briefe von deutschen und österreichischen, zivilen und militärischen Kriegsteilnehmern des Ersten und Zweiten Weltkriegs. Sie gehört zu den am meisten von der Forschung benutzten Beständen der BfZ.

Will ein Forscher die Selbstzeugnisse der Sammlung nutzen, sieht er sich jedoch mit mehreren Herausforderungen konfrontiert, die, je nach Quelle und Fähigkeiten des Forschenden, eine Hürde für die Nutzung darstellen können. Zu diesen Herausforderungen zählt die Tatsache, dass

zahlreiche Ego-Dokumente in altdeutscher Kurrentschrift verfasst sind, die stark von der heutigen Schreibschrift abweicht. Auch die schlechte Lesbarkeit einer Handschrift kann die Auswertung eines Briefes oder eines Tagebuchs erschweren. Schließlich sind die fragilen Originale vom Zerfall bedroht und schon aus diesem Grund nur vor Ort im Lesesaal der Außenstelle in der Gaisburgstraße 4a einsehbar.

Um die Zugänglichkeit der Quellen aus den Kriegsjahren zu erleichtern, begann die BfZ im Jahr 2013, mit Blick auf „100 Jahre Erster Weltkrieg“, ausgewählte Tagebücher zu digitalisieren und über die

Website der WLB online anzubieten. Das „Themenportal Erster Weltkrieg“¹ zeigt das Faksimile des Originals, jeweils ergänzt durch die Transkription und einführende Texte. Dies hat zugleich den Vorteil, dass eine Volltextsuche in den Inhalten der Tagebücher möglich ist und dadurch die in der BfZ-Sammlung liegenden Quellentexte bei einer Internet-Recherche einbezogen werden.

Ausgewählt für das Themenportal wurden beispielhafte Exemplare, für die nach Möglichkeit geeignete Transkriptionen vorliegen. Mittlerweile stehen sieben Tagebücher zum Download bereit, darunter die Aufzeichnungen von Generälen, Offizieren, einem Militärarzt sowie von einfachen Soldaten verschiedenen Alters. Das Angebot soll sukzessive ausgebaut werden, weshalb die Präsentation jüngst eine neue Struktur und ein neues Layout erhalten hat.

Den Startpunkt für das Digitalisierungsprojekt bildete das Tagebuch des Arztes Theodor Zuhöne aus Damme (Niedersachsen). Auf die handschriftlichen Schilderungen der Kriegserlebnisse des 37-Jährigen stieß der Historiker Jürgen Kessel im Jahr 2000 in einer Ausstellung. Fasziniert von den Aufzeichnungen des Regimentsarztes erstellte Kessel eine transkribierte Edition, die er 2002 als E-Book veröffentlichte. 2013 erhielt die BfZ die Erlaubnis, seine Edition als Online-Version neu zu veröffentlichen. Angereichert um ein Digitalisat des Originals sowie Begleitmaterialien steht sie nun einer wesentlich größeren Öffentlichkeit zur Verfügung. So lassen sich erfreulicherweise für die internationale Verbreitung und Verwendung der Quellentexte zunehmend Nachweise finden.

Die Entstehungsgeschichte dieser digitalen Tagebuch-Publikation ist eher ungewöhnlich. Meist sind es keine Fremden, sondern Angehörige, die Transkriptionen und Editionen von Selbstzeugnissen anfertigen und sie der BfZ zur Verfügung stellen. Dies trifft auch auf die anderen auf dem Themenportal präsentierten Tagebücher zu.

Otto Borggräfe aus Oldenburg, der sich im August 1914 mit gerade einmal 19 Jahren freiwillig

meldete, hat mit seinen Kindern nie über seine Kriegserlebnisse gesprochen. Ebenso wenig war ihnen bekannt, dass er im Ersten Weltkrieg ein Tagebuch geführt und aufbewahrt hatte. Erst nach seinem Tod wurden die sechs Hefte in einer Schublade seines Schreibtisches gefunden und von seiner Tochter Gisela und seinem Schwiegersohn Heinz Rieter transkribiert.

Ähnlich verhält es sich mit dem Tagebuch des Abiturienten Karl Finke, der als Gefreiter in der Armee-Fernsprech-Abteilung 101 diente und in seinem zwischen 1915 und 1918 geführten Tagebuch seine Eindrücke von den Kriegsschauplätzen in Serbien, Bulgarien, Rumänien, der Türkei, Italien und an der Westfront festhielt. Sein Sohn Karl Konrad Finke hat ihn nie zu seinen Kriegserlebnissen befragt, war aber beim Lesen der Tagebucheinträge beeindruckt von der Vielzahl genauer Beobachtungen und fertigte ebenfalls eine Transkription an.

Im Gegensatz zu Karl Finke und Otto Borggräfe war Sebastian Heinlein bereits 36 Jahre alt und

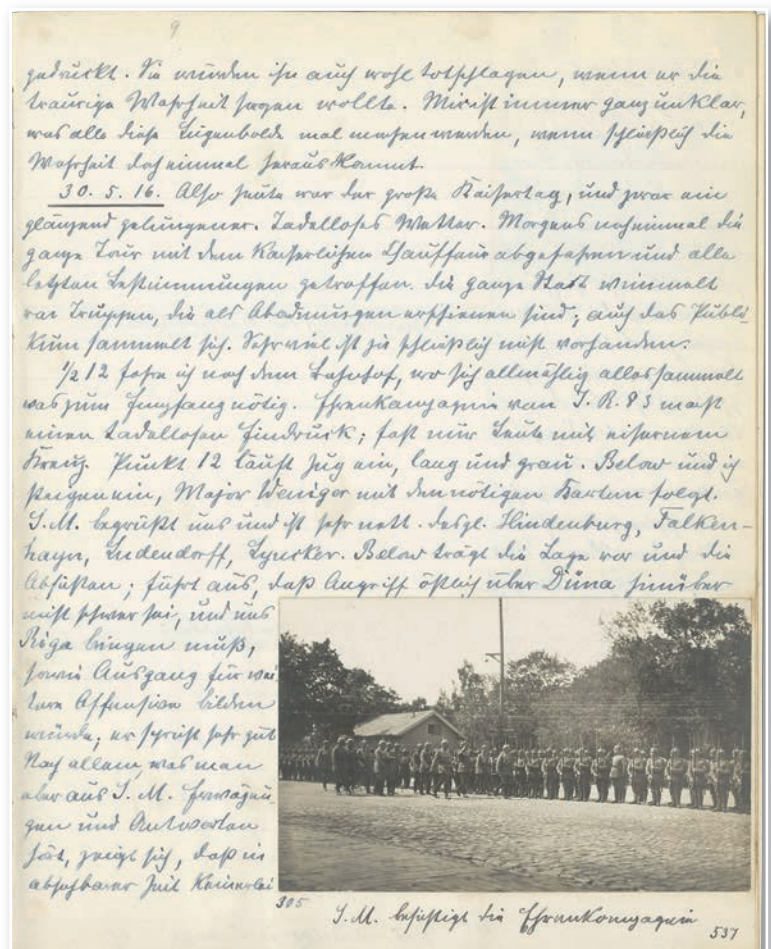


Abb. 2: Hans von Winterfeldt, Meine Erlebnisse im Weltkriege, S. 537, mit dem Eintrag zum Kaiserbesuch in Kurland am 30. Mai 1916

1) <http://www.wlb-stuttgart.de/sammlungen/bibliothek-fuer-zeitgeschichte/themenportal-erster-weltkrieg/>

Vater von drei Kindern, als er 1914 eingezogen wurde. Der Kaufmann und Besitzer eines Lebensmittelgeschäfts in Frankfurt am Main war als Krankenwärter einem Feldlazarett zugeteilt. Auch in diesem Fall hat die Familie die Online-Publikation aktiv unterstützt. Ein Sohn Heinleins erstellte die Abschrift, die Enkelin begleitete den Internetauftritt. Heinleins Tagebuch ist ein gutes Beispiel für die unterschiedlichsten Erscheinungsformen und Entstehungskontexte von Lebensdokumenten. Zwei Tagebuchhefte liegen als Notizbücher vor, drei in noch während des Krieges angefertigten Reinschriften. Vom Zeitabschnitt 1. April 1915 bis zum 30. Juli 1915 hat sich sowohl das Notizbuch als auch die Reinschrift erhalten. Bei den Tagebüchern Zuhöne, Borggräfe, Finke und Winterfeldt handelt es sich ebenfalls um Reinschriften der täglichen Notizen, die nach dem Krieg angefertigt wurden.

Ein Großteil der Selbstzeugnisse gelangt als Schenkung von Angehörigen in die Lebensdokumentensammlung der BfZ. In Ausnahmefällen beteiligt sich die Bibliothek auch an Auktionen. Im Mai 2016 erhielt sie den Zuschlag für die Aufzeichnungen „Meine Erlebnisse im Weltkrieg“ von Hans von Winterfeldt, deutscher Generalleutnant und Oberquartiermeister im Ersten Weltkrieg.² Bei diesem Werk handelt es sich um eine zentrale, bisher in der Fachwelt völlig unbekannte Quelle einer wichtigen Persönlichkeit der Zeit. Über die Provenienz des Werkes ist leider nichts bekannt. Bisher liegt keine Transkription vor; aufgrund der Bedeutung des Werkes wurde dennoch entschieden, es zu digitalisieren und online zur Verfügung zu stellen.

Manchmal identifizieren Bibliothekare Dokumente überhaupt erst im Rahmen von Digitalisierungsprojekten als unveröffentlichte Selbstzeugnisse. Auf diese Weise wurde 2014 eine maschinenschriftliche Abschrift des Tagebuchs von Albert Theodor Otto von Emmich (1848-1915) „wiederentdeckt“. Im Kontext der Digitalisierung von Buchbeständen zum Ersten Weltkrieg fiel auf, dass es sich bei dem Werk, das jahrzehntelang im Buchbestand eingereiht stand, gar nicht um ein Buch, sondern um eine der zwei überlieferten Abschriften des verschollenen Tagebuchs des deutschen Generals Otto von Emmich handelt.³ Der Nachlass Emmichs

ging 1945 bei einem Luftangriff auf das preußischen Heeresarchiv in Potsdam verloren. Hierbei wurde wahrscheinlich auch das Original-Tagebuch zerstört.



Abb. 3: Albert Theodor Otto von Emmich, Postkartensammlung der BfZ

Der Kommandierende General des X. Armeekorps gehört zu den umstrittenen deutschen Militärs des Ersten Weltkriegs. Gleich zu Beginn des Krieges war er maßgeblich an der Einnahme der Stadt Lüttich beteiligt, einer für die Einhaltung des Schlieffenplans wichtigen Stadt, deren Einnahme den Durchmarsch der deutschen Armee nach Nordfrankreich ermöglichte. Für diese militärische Aktion erhielt er als erster deutscher Offizier während des Krieges den höchsten Orden „Pour le Mérite“. Mehrere Denkmäler erinnern bis heute an ihn. Straßen, Plätze sowie die Schule für Feldjäger und den Stabsdienst der Bundeswehr in Hannover wurden nach ihm benannt. Historiker werfen ihm jedoch vor, beim Überfall deutscher Truppen auf das neutrale Belgien im Jahr 1914 an Kriegsverbrechen beteiligt gewesen zu sein. Initiativen

2) Das Kriegstagebuch von Hans von Winterfeldt, 1914-1916, in: WLBforum, 18 (2016), H. 2, S. 42-45.

3) Das zweite Exemplar befindet sich im Bundesarchiv-Militärarchiv in Freiburg unter der Signatur MSG 2/4704-4707.

fordern daher, den Emmich-Platz und die Emmich-Cambrai-Kaserne in Hannover umzubenennen. Das Bundesministerium für Verteidigung verweist jedoch darauf, dass bisher keine wissenschaftlichen Untersuchungen vorliegen, „die eine persönliche Schuld General von Emmichs belegen, die über seine allgemeine Verantwortung als Kommandierender General des 10. Armeekorps hinausgingen“⁴. Es wäre daher wünschenswert, dass die Forschung das militärische Wirken Emmichs während des Ersten Weltkriegs näher untersucht, zumal in Zeiten, in denen die Bundeswehr neu definiert, auf welche Tradition sie sich berufen will. Zudem sind die deutschen Kriegsgreuel des Jahres 1914 aufgrund neuer Publikationen derzeit wieder Gegenstand intensiver historischer Debatten.

Neben den Tagebüchern Winterfeldt und Emmich verfügt die BfZ seit kurzem über ein weiteres Selbstzeugnis eines militärischen Entscheidungsträgers. Der bayrische Artillerieoffizier Eduard von Gartmayr zog im August 1914 als Kommandeur der Schweren Artillerie des A.O.K. 6 an die Westfront. Im Oktober 1914 wurde er mit seinem Stab nach

Flandern verlegt, wo er, mit kurzer Unterbrechung an der Somme, bis zum Ende des Krieges an den verlustreichen Kämpfen teilnahm. Als Kommandeur der Artillerie der Gruppe Wytschaete war er wesentlich an den taktischen Entscheidungen der dritten Flandern-Schlacht beteiligt. Über die

gesamten Kriegsjahre hinweg trug er mitunter täglich mit Bleistift in sechs einfachen Heften Notizen ein. In der schützenden Hülle einer alten Ledertasche überdauerten die Tagebücher, nahezu unangetastet, die Wirren des vergangenen Jahrhunderts und die Umzüge der Familie. Die Abschriften sind ein Werk mehrerer Generationen: Die ersten drei wurden von seinem Sohn Georg Gartmayr transkribiert, die folgenden vier von seiner Enkelin Elisabeth Bokelmann. Eindrücklich sind seine Notizen zum Kriegsende: „Mittags treffen die Waffenstillstandsbedingungen ein. Annahme bis 11.[11.1918] 11.00 Uhr Vorm. Sie sind niederschmetternd, wir müssen sie aber doch annehmen. Die authentischen Nachrichten v. d. Abdankung des Kaisers u. Kronprinzen u. aller Fürsten treffen ein. Wie soll das enden?“

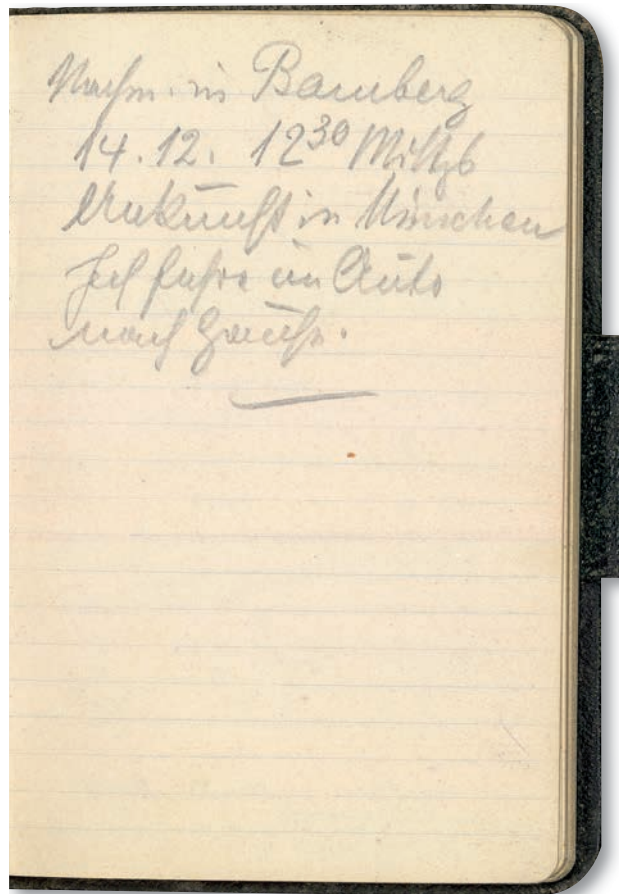


Abb. 4: Eduard von Gartmayr, letzter Eintrag im Kriegs-Tagebuch vom 14.12.1918

Christian Westerhoff

4) Hannoversche Allgemeine vom 24.4.2014.

Evaluation der Benutzungsmodalitäten in der Musiksammlung der WLB

Der Wunsch nach Verbesserung des Benutzungs- und Serviceangebots im Bereich der Musiksammlung führte zu der Überlegung, eine Evaluation der Benutzungsmodalitäten durchzuführen. Eine weitere Motivation war, neben den sinkenden Benutzerzahlen, eine maßgebliche Veränderung in der Benutzung: die Integration des Präsenzbestands Musik in den Hauptlesesaal und die Ausgabe von Noten und Tonträgern im Sonderlesesaal im Jahr 2015. In diesem Kontext entstand das Bestreben, die Bedingungen für die Benutzung der Musiksammlung attraktiver zu gestalten.

Neue Situationen bieten allerdings auch neue Möglichkeiten und Chancen. Alte Strukturen und Organisationsformen können neu durchdacht und verändert werden. Zu diesem Zweck hat die Württembergische Landesbibliothek eine Projektarbeit angeboten und konnte zwei Studierende im Rahmen ihres Praxissemesters dafür gewinnen: Hannes Britz (HdM Stuttgart) und Julia Walz (TH Köln). Grundlage des Projekts war zunächst eine Bestandsaufnahme des Ist-Zustandes. Dabei sollten die verschiedenen Facetten des Medienangebots und der Benutzungsmodalitäten eruiert werden. Ihre Aufgabe war es, in einem ersten Schritt die intern geführten Statistiken der Musiksammlung auszuwerten. In einem zweiten Schritt sollte ein Vergleich ausgewählter Musikbibliotheken unter verschiedenen Aspekten erfolgen. Schließlich beinhaltete der größte Teil des Projekts die Konzeption, Durchführung und Auswertung einer Benutzerumfrage. Alle drei Schritte führten am Ende zu einem Fazit, das neue Ideen zur Verbesserung der Benutzungsmodalitäten aufzeigt.¹

In diesem Artikel sollen die wesentlichen Aspekte der Projektarbeit aufgezeigt werden. Den Anfang bildet eine Skizzierung des Ist-Zustandes (2016), der durch ausgewählte Statistiken über die letzten zehn Jahre detaillierter beschrieben wird. Es folgt die Darstellung und Bewertung der Ergebnisse der Benutzerumfrage. In einem abschließenden Fazit sollen die Erkenntnisse und die folgenden prakti-

schen Konsequenzen aus der Projektarbeit für die Musiksammlung vorgestellt werden.

1. Ist-Zustand (Ende 2016)

Ende des Jahres 2016 stellte sich die Situation wie folgt dar:

- Im Laufe der letzten Jahre (besonders der letzten zehn Jahre) wurde ein kontinuierlicher Rückgang von Benutzern der Musiksammlung² festgestellt.
- Die Nutzung des Musikbestands veränderte sich bereits im Laufe der letzten (circa) zehn Jahre, vor allem aber seit Februar 2015 mit Abriss des ehemals vorhandenen Musiklesesaals. Konnte früher der Bestand vollständig im eigenen Musiklesesaal benutzt werden, erfolgt seither die Ausgabe der Noten im Sonderlesesaal (Öffnungszeiten: 10-17 Uhr), der Präsenzbestand ist jedoch im Hauptlesesaal (Öffnungszeiten: 8-20 Uhr) benutzbar.
- Noten und Tonträger sind grundsätzlich nicht nach Hause, sondern nur in den Sonderlesesaal entleihbar.
- Bis Anfang 2017 wurden insgesamt fünf Kataloge zur Benutzung der Musik-Bestände auf der Website angeführt, die eine gewisse Unübersichtlichkeit mit sich brachten und die Benutzung erschwerten. Durch die notwendige Recherche sowohl im digitalisierten Zettel- als auch im Online-Katalog kam es zu einer Verkomplizierung des Bestellvorganges.
- Bedingt durch die Einführung eines neuen Bibliothekssystems, konnten über drei Jahre hinweg die Neuzugänge der Noten nicht katalogisiert werden.

2. Auswertung der Statistiken

Die Auswertung der Statistiken der Jahre 2006 bis 2015/2016 mithilfe von grafischen Darstellungen soll die Entwicklung der erhobenen Zahlen dokumentieren. Untersucht wurden die nachfolgend ge-

1) Dieser Artikel basiert auf den Ergebnissen des intern vorliegenden Projektberichts. Die hier abgebildeten Diagramme wurden von Hannes Britz und Julia Walz erstellt.

2) Mit Musiksammlung sind in erster Linie die Notenbestände und auch die Musik-Tonträger gemeint, beides wird im Sonderlesesaal ausgeben. Keine Berücksichtigung findet hier die musikwissenschaftliche Fachliteratur.

nannten Statistiken, auf die im Folgenden teilweise eingegangen wird.

- 1) Nutzung der Musiksammlung im (Musik-) Lesesaal
- 2) mündliche und schriftliche Anfragen der Nutzer an das Musikpersonal
- 3) Musikdatenbankzugriffe
- 4) Zugriffe auf Musikzeitschriften durch die elektronische Zeitschriftendatenbank (EZB)
- 5) Fernleihe des Musikbestandes
- 6) Fachführungen Musik
- 7) Nutzung des Flügels und der Audiokabine

In den Jahren 2006 bis 2014 gingen die Benutzerzahlen konstant von anfangs über 3.600 pro Jahr (2006) auf weniger als die Hälfte zurück (ca. 1.500 im Jahr 2014). Ebenso hat die Bestellung von Noten aus dem Magazin deutlich abgenommen. Wurden im Jahr 2006 noch etwas mehr als 1.300 Musikdrucke im Jahr ausgehoben, waren es 2016 nur noch knapp 400.

Erwähnenswert ist die Statistik der aktiven Fernleihe der Musiksammlung. In den vergangenen Jahrzehnten hat man sich sehr restriktiv mit der Ausleihe von Musikalien an andere Bibliotheken verhalten. Nur sehr wenige Bestellungen konnten positiv bearbeitet werden. Im Jahr 2015 wurden die Ausleihbedingungen maßgeblich verändert. Auslöser hierfür war eine berechtigte Diskussion in der AG Fernleihe hinsichtlich der bis dahin nur selten gestatteten Ausleihe von Musikalien aus der WLB. Die Auswirkungen dieser Entscheidung machten sich bereits im Jahr 2016 mit deutlich höheren Ausleihzahlen bemerkbar: 2016 hat sich die Zahl der aktiven Fernleihen im Gegensatz zum Vorjahr bereits mehr als verdoppelt.

Benutzerführungen in der Musiksammlung werden in erster Linie für Studierende der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst (HMDK) Stuttgart durchgeführt. Hier handelt es sich jedoch um verpflichtende Teilnahme im Rahmen bestimmter Kurse. Gelegentlich werden Führungen auf Wunsch einzelner Besuchergruppen veranstaltet.

Im Sonderlesesaal der Landesbibliothek befindet sich sowohl ein Flügelraum als auch eine Audioka-

bine mit Abspielgeräten für Schallplatten, Tonkassetten und CDs. Beide Räume werden verhältnismäßig wenig genutzt. Außer diesen Abspielgeräten steht noch ein tragbarer CD-Spieler zur Verfügung, der gelegentlich benutzt wird. CDs werden jedoch eher mit dem eigenen Laptop abgespielt.

3. Vergleich mit anderen (Musik-) Bibliotheken

Um Neuerungen und Verbesserungen der eigenen Serviceangebote zu erreichen, ist es hilfreich, einen Blick auf andere ausgewählte (Musik-)Bibliotheken zu werfen. Für einen Vergleich wurden die folgenden Einrichtungen hinzugezogen: Die Stadtbibliothek Stuttgart (Ebene Musik) und die Bibliothek der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst (HMDK) wurden aufgrund der lokalen Nähe miteinbezogen. Die Landesbibliothek Speyer und die Badische Landesbibliothek Karlsruhe wurden als zwei weitere Regionalbibliotheken mit ähnlichem Benutzerprofil ausgesucht. Die Schwerpunkte dieses Vergleichs lagen auf der Entleihbarkeit des Bestandes (vor allem des Pflichtbestandes), Zusammensetzung und Auswahl des Lesesaalbestandes, der Öffentlichkeitsarbeit und der Art der Nutzergruppen.

4. Benutzerumfrage in der WLB

Die Nutzerbefragung stellte den wesentlichen Teil des Projekts dar. Sie sollte primär Erkenntnisse über die Art der Benutzer, ihren Umgang mit den vorhandenen Informationsressourcen (z. B. Kataloge, Website) sowie ihre Erwartungen und Wünsche an die WLB hinsichtlich Bestand und Dienstleistungsangebot erbringen.

Die Umfrage fand vom 12. Dezember 2016 bis 5. Januar 2017 statt und wurde zeitgleich in der WLB auf der Infostehle und mit Plakaten (inkl. QR-Code) in den Lesesälen beworben. Außerdem wurden Plakate in der Bibliothek der Musikhochschule aufgehängt. Darüber hinaus nutzte man unterschiedliche Online-Kanäle: Facebook, verschiedene Bereiche der Website und der WLB-Newsletter.

Die Umfrage beinhaltete die folgenden Fragen:³

Wie alt sind Sie?

Aus welchem Grund nutzen Sie den WLB-Musikbestand?
(Mehrfachauswahl möglich)
Den Wegfall des Musiklesesaals empfinde ich als ...

Wie beurteilen Sie die Tatsache, dass die Bestände des früheren Musiklesesaals nun im Hauptlesesaal und die zu bestellenden Noten jetzt im Sonderlesesaal zu benutzen sind?

Wie beurteilen Sie die im Vergleich zum Hauptlesesaal kürzeren Öffnungszeiten des Sonderlesesaals?

Bitte beurteilen Sie das Medienangebot im Hauptlesesaal:
Bibliographien und Kataloge
Lexika und weitere Nachschlagewerke
Gesamt- und Denkmälerausgaben
Literatur zur Musikgeschichte Baden-Württembergs

Wie wichtig wäre Ihnen eine Entleihbarkeit nach Hause von Noten und Musik-CDs?

Welche Onlineangebote nutzen Sie?

Auf der Webseite wird deutlich erklärt, in welchem Katalog welche Teilbestände nachgewiesen sind...

Wie beurteilen Sie die Anwendungsfreundlichkeit der Kataloge?
(WLB-Katalog, DigiKat Musik, DigiKat (WLB), DigiSyk Musik, Musik-OPAC des SWB, Systematischer Katalog Musik)

Wenn ich Fragen zum Musikbestand habe, weiß ich, an wen ich mich wenden kann ...

Wie beurteilen Sie die Erreichbarkeit der Musikbibliothekarinnen der WLB? (Per Mail, Per Telefon, im Gespräch vor Ort)

Die Qualität der Auskunft des Sonderlesesaalpersonals ist ...

Die Qualität der Auskunft der Musikbibliothekarinnen ist ...

Wussten Sie, dass die Musiksammlung der WLB ...
die Musikliteratur (auch Noten und Tonträger) der württembergischen Verlage besitzt?
einen Steinway-Flügel zum Anspielen der Noten anbietet?
die Aufführungsmaterialien der Staatstheater Stuttgart sammelt?
Musikfachführungen anbietet?
ein umfassendes musikspezifisches Datenbankangebot lizenziert hat?
im Sonderlesesaal einen Buchscanner zur Verfügung stellt?

Haben Sie Verbesserungsvorschläge, Wünsche oder Kritik?
Dann dürfen Sie uns diese gerne mitteilen.

Sehr schnell stellte sich heraus, dass die Nutzer in erster Linie Gebrauch von der Onlineversion der Umfrage machten. Online nahmen insgesamt 149 Nutzer teil. Davon führten 80 die Umfrage vollständig durch, 69 weitere beantworteten mindestens eine Frage nicht. Der Link zur Umfrage wurde 430 mal angeklickt. Dabei erfolgten die meisten Abbrüche auf der Startseite des Fragebogens. Begründet werden können die Abbrüche möglicherweise damit, dass vielfach eine allgemeine Nutzerumfrage erwartet wurde. Die meisten Onlinezugriffe erfolgten in den ersten beiden Wochen. Die Papierversion wurde hingegen wider Erwarten lediglich achtmal ausgefüllt.

Ergebnisse der Umfrage

Alter und Hintergrund

Den zahlenmäßig größten Teil der Benutzer macht die Gruppe der 20- bis 30-Jährigen aus (42 von 125 Teilnehmern), gefolgt von den 30- bis 40-Jährigen (20 von 125). Bei der hohen Anzahl der 20- bis 30-Jährigen handelt es sich wohl in erster Linie um Nutzer der Fachliteratur zur Musikwissenschaft.⁴

Bei der Frage nach dem Nutzungsgrund (insgesamt 130 Antworten auf diese Frage) werden zunächst die privaten Zwecke genannt (siehe Abb. 1). An zweiter Stelle folgen als Gründe Studium und Forschung. Da bei dieser Frage eine Mehrfachnennung möglich war, ist es wahrscheinlich, dass hier in Abgrenzung zu den rein beruflichen Zwecken der private Zweck zusätzlich gewählt wurde.

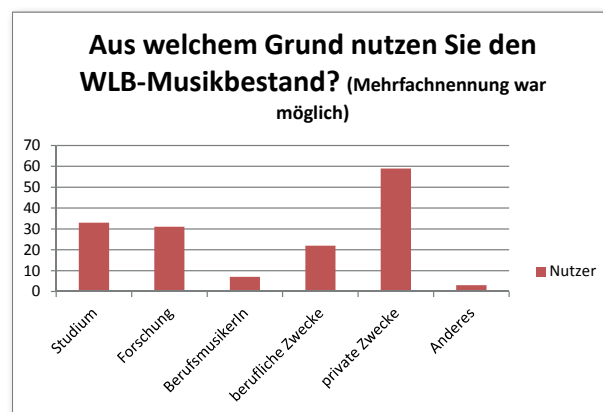


Abb. 1

Ergänzend zu der Frage nach dem Hintergrund der Benutzer, die in die WLB für Recherchen zur Musik kommen, wurde in der benachbarten Bibliothek der Staatlichen Hochschule für Musik und Darstellende Kunst eine kleine mündliche Umfrage durchgeführt. Ziel war es, herauszufinden, inwieweit die Studierenden Kenntnis von der Musiksammlung der WLB haben und ob sie den Bestand (und wenn ja wofür) nutzen. Zwar nicht alle, aber doch die Mehrheit von 50 der 60 Befragten wussten von der Musiksammlung. Allerdings gaben nur 28 an, den Bestand auch zu nutzen, hierbei jedoch ausschließlich die musikwissenschaftliche Fachliteratur, nicht aber die Noten. Begründet wurde die Nicht-Nutzung⁵ damit, dass der Notenbestand in der Hochschulbibliothek ausreichend sei.

3) Die Fragestellungen wurden von Herrn Britz und Frau Walz entwickelt. Abgedruckt sind hier aus Platzgründen lediglich die Fragen (ohne die Antwortmöglichkeiten).

4) Vgl. unten die Ergebnisse der Umfrage in der Bibliothek der HMDK.

5) Zu den Nicht-Nutzern wurden auch diejenigen gezählt, die angaben, nur im Rahmen der Pflichtveranstaltung im ersten Semester in der WLB gewesen zu sein.

Medienangebot im Hauptlesesaal

Mit dem Medienangebot im Hauptlesesaal waren die meisten Benutzer zufrieden, wenngleich die hohe Anzahl derjenigen, die „keine Angabe“ gewählt hatten, auffällt.⁶ Grund hierfür ist möglicherweise die allgemein zu beobachtende Tatsache, dass verhältnismäßig wenige den Präsenzbestand Musik überhaupt nutzen. Bedarf an einem vergrößerten Angebot besteht vor allem im Bereich der Lexika und Nachschlagewerke und auch im Bereich der Literatur zur Musikgeschichte Baden-Württembergs. Der Mehrbedarf im Bereich Lexika liegt möglicherweise darin begründet, dass hier derzeit nur größere Nachschlagewerke stehen. Kleinere Lexika finden sich aber darüber hinaus im weiteren thematisch aufgestellten Bestand. Hinzuweisen ist an dieser Stelle auf die geplante Umsystematisierung des Lesesaalbestands auf die RVK (Regensburger Verbundklassifikation), die eine völlig neue Aufstellung des Bestands zur Folge hat.

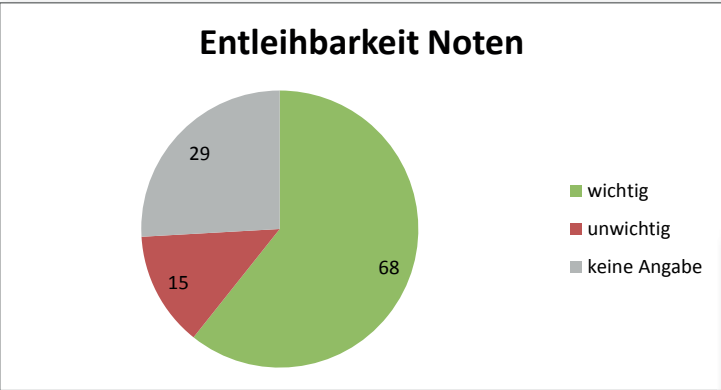


Abb. 2

Entleihbarkeit der Medien

Die beiden Abbildungen zeigen, dass erwartungsgemäß von Nutzerseite aus ein größerer Wunsch nach der (Außer-Haus-)Ausleihe vor allem von Noten besteht. Bei den Tonträgern ist lediglich die Hälfte an der Ausleihe interessiert, die andere Hälfte macht entweder keine Angabe oder hält die Ausleihe für unwichtig. Der mangelnde Wunsch nach Ausleihe der Tonträger lässt sich wahrscheinlich dadurch erklären, dass Musik-Tonträger immer mehr an Bedeutung verlieren und stattdessen Streamingdienste zum Anhören von Musik verwendet werden.

6) Von 87 Teilnehmern wählten z.B. jeweils 34 Teilnehmer bei der Literatur zur Musikgeschichte Baden-Württembergs die Antwort „Angebot vergrößern“ und „keine Angabe“.

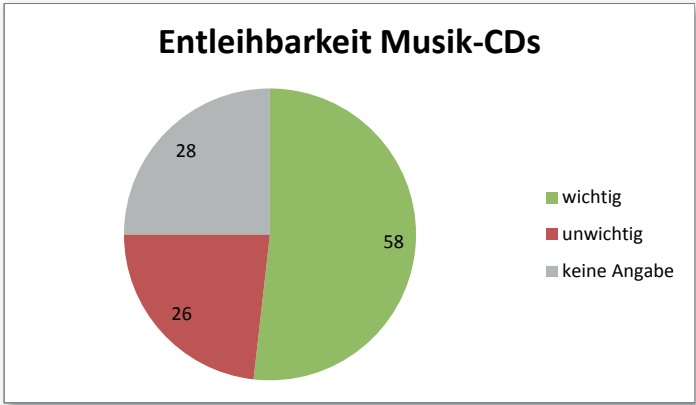


Abb. 3

Anwendungsfreundlichkeit der Kataloge

Die Anwendungsfreundlichkeit der Kataloge wird im Allgemeinen positiv beurteilt. Auffällig ist jedoch die hohe Zahl derjenigen, die angeben, die Kataloge noch nie genutzt zu haben. Dass der DigiSykMusik am wenigsten genutzt wird, erstaunt nicht: Schließlich ist der Katalog inhaltlich auf einem Stand von Anfang der 1990er Jahre und damit veraltet. Die weitgehende Nicht-Nutzung der anderen Kataloge (ausgenommen der allgemeine WLB-Katalog) liegt möglicherweise darin, dass die Recherche im DigiKat Musik eine völlig andere als im OPAC und deutlich anspruchsvoller ist.

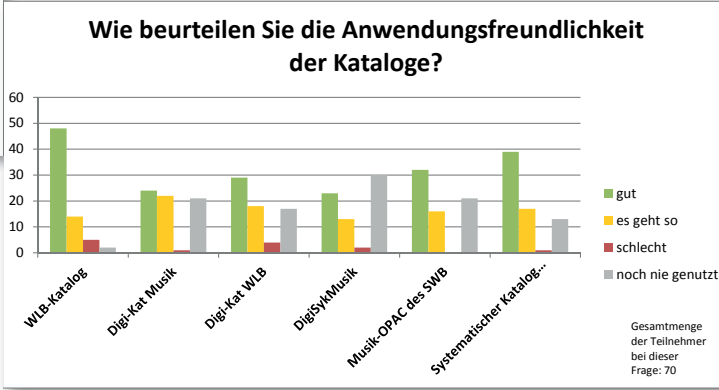


Abb. 4

Nutzung weiterer Online-Angebote

Zu den weiteren Online-Angeboten – neben den über die Website zugänglichen Katalogen – zählen die Musikdatenbanken, die Digitalen Sammlungen (vor allem Musikhandschriften) und die Website der Musiksammlung. Diese Angebote werden verhältnismäßig wenig genutzt. Am häufigsten werden mit 39% (bei 102 Teilnehmern) die Datenbanken (für die Musikwissenschaft) in Anspruch genom-

men, gefolgt von den Digitalen Sammlungen mit 32%. Nur 29% nutzen die Musik-Website und immerhin 25% nutzen die weiteren Online-Angebote überhaupt nicht.

Erklärung der Kataloge

Bei 79 Antworten auf die Frage, ob auf der Website deutlich erklärt wird, in welchem Katalog welche Teilbestände nachgewiesen sind, machen 32 keine Angabe, 27 antworten mit „ja“ und 20 finden die Erklärungen unzureichend. Grund hierfür mag eine gewisse Überforderung mit der bisherigen Vielzahl der genannten Kataloge und dem Umgang mit dem digitalisierten Zettelkatalog sein, der den heutigen Studierenden in der Regel fremd erscheint.

Fragen zum Musikbestand

Bedingt durch den nicht mehr vorhandenen Musiklesesaal und neue Wege zum Musikbestand war es wichtig zu erfragen, ob klar ist, wohin man sich mit Fragen zum Musikbestand wenden kann. Erfreulich ist, dass dies mehr als 50% der Teilnehmer bekannt ist (46 von 80). Dennoch liegt der Anteil derer, die nicht wissen, an wen sie sich wenden können, bei fast einem Drittel (26 von 80). Möglicherweise schließen diese Antworten aber auch diejenigen ein, die noch nie einen Grund hatten, sich mit dieser Frage zu befassen.

Erreichbarkeit

Die Erreichbarkeit der Musikbibliothekarinnen (per E-Mail, per Telefon und im Gespräch vor Ort) wird überwiegend als gut empfunden. Auffällig bleibt aber die hohe Anzahl derjenigen, die noch gar keinen Kontakt gesucht haben. Bei insgesamt 79 Teilnehmern an dieser Frage haben 27 noch keinen Kontakt im Gespräch vor Ort gehabt, per Telefon und E-Mail waren es jeweils 50. Festzuhalten bleibt jedoch, dass der größte Teil der Kunden das Gespräch vor Ort sucht.

Auskunftsqualität bei Sonderlesesaalpersonal und Musikbibliothekarinnen

Nach Fragen zur Kenntnis über den richtigen Ansprechpartner und dessen Erreichbarkeit sollte in einem nächsten Schritt die Auskunftsqualität sowohl bei dem Sonderlesesaalpersonal als auch bei den Musikbibliothekarinnen untersucht werden. Die Bewertung fällt in beiden Bereichen überwiegend positiv aus. Dennoch antworten in

allen drei Bereichen (Vollständigkeit der Auskunft, Dauer bis Erhalt der Auskunft, fachliche Qualität der Auskunft) auffallend viele Benutzer mit „weiß nicht“ (z.B. stimmen insgesamt 65 Personen von 74 Teilnehmern im Hinblick auf das Sonderlesesaalpersonal und 73 Teilnehmern im Hinblick auf die Musikbibliothekarinnen für „weiß nicht“).

Die Klärung dieser Sachverhalte wirft die Frage auf, warum so viele Benutzer mit „weiß nicht“ antworten. Grund hierfür mag die Tatsache sein, dass viele die Auskunft überhaupt nicht in Anspruch nehmen.

Angebote

Schließlich wurde den Benutzern die Frage gestellt, inwieweit ihnen die Angebote der Musiksammlung bekannt sind. Bei 93 Antworten war die Teilnahme an dieser Frage im Vergleich zu den anderen Fragen recht hoch.

Weniger als die Hälfte der Teilnehmenden hat Kenntnis von den entsprechenden Angeboten. Immerhin wissen 40 von 93 Personen Bescheid darüber, dass die WLB die Musikliteratur der württembergischen Verlage besitzt. In Anbetracht, dass die Aufbewahrung der württembergischen Pflichtexemplare eine der wesentlichen Aufgaben der Landesbibliothek ist, scheint diese Tatsache offensichtlich wenig bekannt zu sein. Damit zusammen hängt auch die Sammlung des Aufführungsmaterials der Staatstheater Stuttgart, welche immer wieder nicht mehr benötigtes Material an die Landesbibliothek abgeben. Es handelt sich hierbei zwar weniger um Pflichtexemplare, als vielmehr um einen Bestand mit starkem regionalen Bezug, der für die musikwissenschaftliche Forschung nicht unbedeutend ist. Dass nur 20 Personen von dem Angebot der Musikfachführungen wissen, überrascht wenig. Schließlich werden diese Führungen nur auf Anfrage angeboten, da sich die Nachfrage ohnehin in Grenzen hält. Diese Führungen bzw. Schulungen werden – wie oben bereits erwähnt – in erster Linie im Rahmen von Semesterkursen für die HDMK angeboten. Auch die geringe Kenntnis über das Vorhandensein der Musikdatenbanken fällt auf: Bei nur 27 Personen ist das Wissen darüber vorhanden. Schließlich wissen auch nur 26 darüber Bescheid, dass ein Steinway-Flügel zum Anspielen von Noten zur Verfügung steht.

Kommentare, Wünsche, Kritik

Wichtig für die gesamte Umfrage war das abschließend zur Verfügung gestellte Kommentarfeld, in welches Kommentare und Wünsche, aber auch Kritik und Verbesserungsvorschläge eingetragen werden durften. An dieser Stelle sollen die wichtigsten Aussagen aufgegriffen werden.

Räumlichkeiten

Nicht überraschend war die mehrfach geäußerte Kritik am Fehlen des bisher stets vorhandenen Musiklesesaals. Dass der Wegfall eines eigenen Fachlesesaals zunächst als Verlust gewertet wird, ist aus Nutzersicht verständlich. Dennoch sind die Vorteile hervorzuheben: Der Musiklesesaal musste von Montag bis Freitag von 10 bis 17 Uhr und am Samstag von 9 bis 13 Uhr besetzt werden. In der Regel wurden die täglichen sieben Stunden Präsenz von zwei Musikbibliothekarinnen übernommen, die regelmäßig Unterstützung durch die Leitung der Musiksammlung erhalten haben. Diese Aufsichtstätigkeit war einerseits sehr zeitintensiv und hat die Flexibilität der Kolleginnen erheblich eingeschränkt. Andererseits war dieses Konzept angesichts sinkender Benutzungszahlen ohnehin perspektivisch nicht mehr tragbar. Die Integration des Präsenzbestands in den Hauptlesesaal hat den entscheidenden Vorteil, dass dieser Bestand nun von 8 bis 20 Uhr zugänglich ist, also fünf Stunden mehr pro Tag. Insofern ist dieser Präsenzbestand nun auch für berufstätige Benutzer besser verfügbar.

Bestand

Die Magazinierung verschiedener Gesamtausgaben und Monographien aufgrund mangelnden Platzes im Hauptlesesaal und allgemein schwacher Frequentierung des Bestands wurde lediglich einmal kritisiert. Völlig zu Recht wurde bemängelt, dass Literatur zu musikethnologischen und popularmusikwissenschaftlichen Fragestellungen vielfach nur per Fernleihe verfügbar ist. An dieser Stelle ist anzumerken, dass für Benutzer die Möglichkeit besteht, Anschaffungsvorschläge für gewünschte und nicht vorhandene Titel zu machen. Von dieser Option wird im Bereich der Literatur zur Musikwissenschaft aber eher selten Gebrauch gemacht.

Kataloge

Dass der Wunsch des Nachweises aller Literatur zur Musik, Noten und Tonträger in einem gemeinsamen Katalog besteht, ist leicht nachzuvollziehen. Die bisherige Recherche in primär zwei Katalogen – im digitalisierten Zettelkatalog, in dem Notendrucke mit Erwerbung bis zum Jahr 1989 nachgewiesen sind und im WLB-Katalog (Online-Katalog) mit Erwerbung ab 1990 – verkomplizierte die Recherche erheblich. Im Zuge der Konversion des alten digitalisierten Zettelkatalogs wird sich dieser Zustand jedoch schon in Kürze ändern. Die Konversion durch eine externe Firma ist mittlerweile abgeschlossen, die Nachbearbeitungen stehen allerdings noch aus. Voraussichtlich zum Ende dieses Jahres werden alle Musikalien im WLB-Katalog online nachgewiesen sein, was die Recherche merkbar vereinfachen wird.

Ausleihe

Was in der Umfrage bereits klar zum Ausdruck kam, wird auch im Kommentarfeld nochmals deutlich: Es besteht der Wunsch nach Ausleihe der Musikmedien. An dieser Stelle soll angemerkt werden, dass sowohl in der Stadtbibliothek (Ebene Musik) als in der Bibliothek der HDMK die Notenausleihe nach Hause möglich ist.

Auskunft

Kritische Bemerkungen seitens der Nutzer hinsichtlich der Auskunftstätigkeit (was Musikalien betrifft) sind dadurch bedingt, dass die Trennung von Fachberatung und Aufsicht nicht allen ausreichend klar ist. Sicherlich besteht bei der Informationskompetenz seitens der nicht musikbibliothekarisch ausgebildeten Mitarbeiter weiterer Schulungsbedarf. Dennoch muss an dieser Stelle betont werden, dass der Schwerpunkt derjenigen, die im Sonderlesesaal am Auskunftsplatz sitzen, bei der Aufsicht, und nicht bei der Auskunft liegt. Besonders für detaillierte Anfragen zum Musikbestand ist es empfehlenswert, sich direkt mit den Musikbibliothekarinnen in Verbindung zu setzen.

5. Praktische Konsequenzen (Fazit)

Was für praktische Konsequenzen ergeben sich nun aus den Ergebnissen der Benutzerumfrage? Die Resultate bestätigen zu großen Teilen das, was bereits im Vorfeld vermutet wurde: Auch wenn

eine grundsätzliche Zufriedenheit der Benutzer mit den Angeboten der Musiksammlung besteht, so gibt es doch in verschiedenen Bereichen Möglichkeiten, die Benutzungsbedingungen zu optimieren.

Ein wesentliches Ergebnis der Umfrage ist der Wunsch nach mehr Kommunikation der Angebote. An erster Stelle sei der Bedarf eines besseren Leitsystems genannt. Der Weg zum Sonderlesesaal ist allgemein nicht leicht zu finden, und die getrennte Benutzung der Musikbestände ist nicht unbedingt offensichtlich. Optimal wäre darüber hinaus ohnehin die Zusammenführung der Bestände an einen Ort. Da eine Änderung der Notenausleihe auf eine Ausleihe außer Haus zum jetzigen Zeitpunkt zu viel Zeit und Personal binden würde, wurde beschlossen, die Noten und Tonträger in Zukunft zunächst im Hauptlesesaal – statt wie bisher im Sonderlesesaal – auszugeben. Auf diese Weise werden die bisher örtlich getrennten Bestände der Musikalien (im Sonderlesesaal) und des Präsenzbestandes (im Hauptlesesaal) wieder zusammengeführt. Damit verbunden ist ein weiterer Vorteil: Der Bestand kann bei deutlich besseren Öffnungszeiten benutzt werden, nämlich von 8 bis 20 Uhr statt wie bisher von 10 bis 17 Uhr.⁷ Dennoch wird zu einem späteren Zeitpunkt noch einmal die Frage der Außer-Haus-Ausleihe von Noten zu diskutieren sein. Dabei spielt jedoch die Funktion der Landesbibliothek als Archivbibliothek für die württembergischen Pflichtexemplare eine nicht unerhebliche Rolle. Ob die Ausleihe von Tonträgern vor dem Hintergrund der immer größeren Bedeutung von Streamingdiensten künftig überhaupt noch von Relevanz ist, bleibt zunächst abzuwarten.

Dass bei der Frage nach den speziellen Angeboten der Musiksammlung ein hoher Anteil kaum oder keine Kenntnisse über die Angebote verfügt, erstaunt vor dem Hintergrund der Tatsache, dass diese Angebote über die Website kommuniziert werden. Es entsteht der Eindruck, dass die Hinweise auf der Website nicht wahrgenommen werden.

Es bleibt die Frage offen, welche Informationen auf der Website gelesen werden. Die Angebote der Musiksammlung müssten dort noch deutlicher zum Ausdruck kommen.

Was den Präsenzbestand zur Musikwissenschaft betrifft, so ist für die Zukunft im Rahmen der Sanierung und baulichen Veränderungen des Bestandsgebäudes eine Erweiterung des frei zugänglichen Bestands, vor allem der Gesamtausgaben, angedacht. Aufgrund des Bedarfs an mehr im Lesesaal aufgestellter Literatur zur Musikgeschichte Baden-Württembergs, soll auch dieser Bereich künftig vergrößert werden.

Ein weiterer Kritikpunkt ist die Website, die als Mittel zur Kommunikation fungiert. Die Katalogseite beinhaltete bisher zu viele Kataloge und Informationstexte. Dadurch wirkte sie unübersichtlich und war für die Recherche eher kontraproduktiv. Diese Seite wurde in Konsequenz bereits erheblich „verschlankt“. Dabei wurden die umfangreichen inhaltlichen Informationen komprimiert. Zum Jahresende 2017 wird schließlich der digitalisierte Zettelkatalog (DigiKat bzw. Musik-AK) mit Abschluss der Nacharbeiten des Konversionsprojekts von der Website genommen werden. Alle Notenbestände der Musiksammlung sind dann vollständig im OPAC online recherchierbar.

Hinsichtlich der Erwerbung wird der Wunsch nach mehr Literatur im Bereich der Unterhaltungsmusik (Pop- und Rockmusik, Schlager, Musical etc.) künftig berücksichtigt und das Erwerbungsprofil entsprechend verändert werden.

Veränderungspotential besteht auch im Angebot von Führungen zum Musikbestand. Weil sich das Interesse alleine an den Beständen der Musiksammlung aber in Grenzen hält, wäre es denkbar, ein neues Führungskonzept im Hinblick auf alle Bestände der Sondersammlungen der WLB zu entwickeln.

Maria Gramlich

⁷ Wenngleich das Ausheben von Beständen aus dem Musikmagazin auch weiterhin am Samstag nicht möglich sein wird.

Gutenberg und sein Erbe: Reformation und Buchdruck

1. Menge und Nutzen gedruckter Bücher¹

Der Buchdruck ist ein Geschenk Gottes, so liest man es in einem der ältesten gedruckten Bücher. Die Schlusschrift des 1460 in Mainz gedruckten „Catholicon“ (GW 3182) (Inc.fol.2254) weist im Rückblick auf die erfolgte Drucklegung darauf hin. Das Buch wurde von Johannes Gutenberg oder in seinem Umfeld gedruckt.

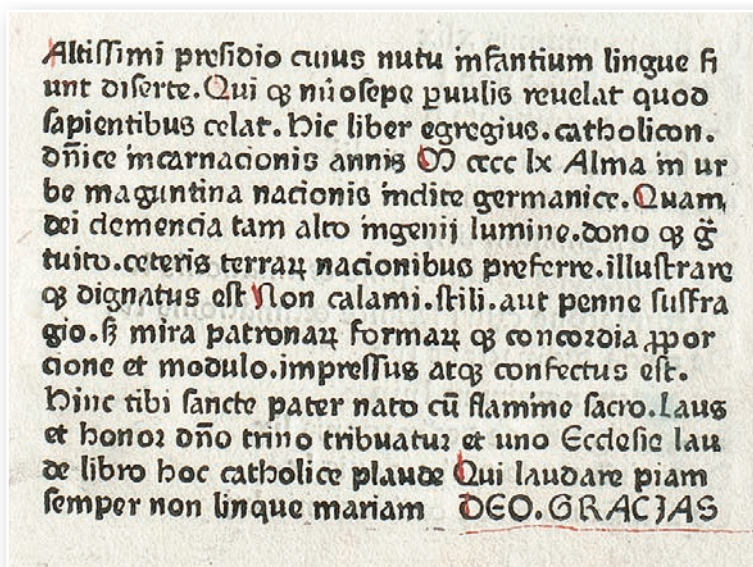


Abb. 1: Catholicon: Schlusschrift (Inc.fol.2254)

In deutscher Übersetzung lauten die entscheidenden Zeilen des Schlusses: „Unter dem Beistand des Allerhöchsten (Altissimi praesidio) ... ist dieses hervorragende Buch ... gedruckt und zustande gebracht worden, und zwar nicht durch das Rohr (calamus), den Griffel (stilus) oder die Feder (penna), sondern durch das bewundernswerte Zusammenpassen (concordia), Verhältnis (proportio) und Maß (modulus) der Urformen (patronae) und Lettern (formae)“. In dieser Formulierung werden mehrere Aspekte angesprochen:

- Der Übergang vom Schreiben mit der Hand und mit diversen Schreibwerkzeugen zum Drucken mit Hilfe von Lettern.
- Das Gießen der Lettern in einem Gießinstrument,

das den Hohlraum unterschiedlich einstellen kann und dann mit Blei füllt.

- Die Übereinstimmung der Lettern und der durch sie gedruckten Buchstaben. Das ist ein wichtiger Unterschied zu den Handschriften, die stets kleine Nuancen in der Gestaltung derselben Buchstaben aufweisen.
- Es können beliebig viele gleichförmige Lettern gegossen und eingesetzt werden.
- Das Schriftbild ist gleichmäßiger, wirkt proportionaler als bei einer Handschrift. Und derselbe Text lässt sich in derselben Gestalt beliebig oft reproduzieren.

Zusammengenommen musste dies als Wunder betrachtet werden.²

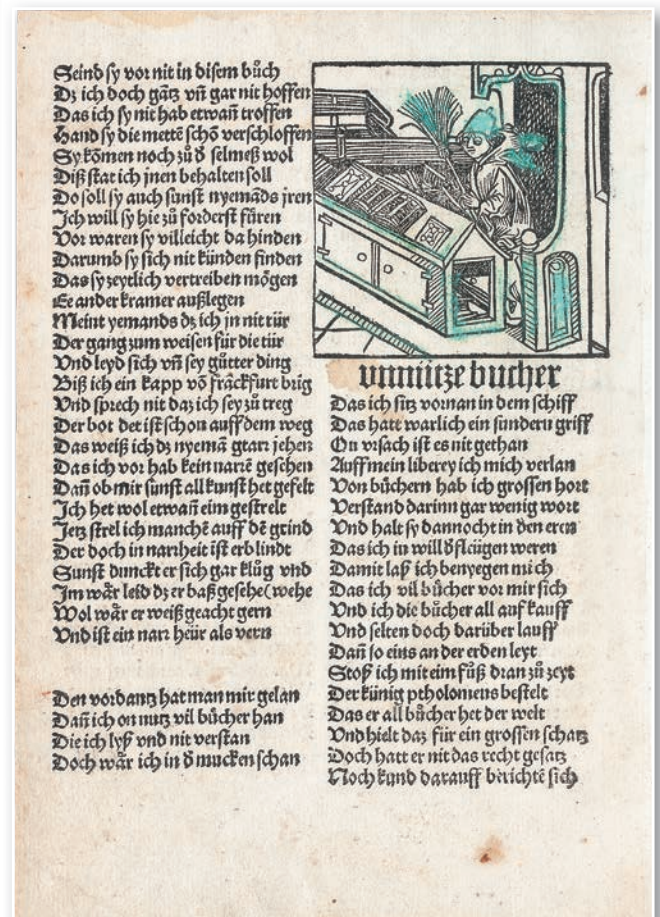


Abb. 2: Narrenschiff (Inc.qt.3745)

38 Jahre später, in Sebastian Brants „Narrenschiff“, Augsburg 1498 (GW 5052) (Inc.qt.3745), wurde

1) Gekürzte Fassung eines Vortrags an der BNU Strasbourg (3.4.2017).

2) Vgl. dazu: Bömer, Aloys: Die Schlußschrift des Mainzer Catholicon-Drucks von 1460; in: Abb, Gustav (Hrsg.): Von Büchern und Bibliotheken. FS Ernst Kuhnert, Berlin 1928, S. 51-55.

der Buchdruck etwas zwiespältiger, ambivalenter gesehen. Der Vorteil des Buchdrucks, die Produktion von Büchern in großer Menge, konnte zugleich zum Nachteil werden, weil die zeitlichen und intellektuellen Kapazitäten der Leser nicht mehr ausreichten, um alles oder auch nur das Wichtigste zu lesen. So setzt das „Narrenschiff“ – immerhin selbstkritisch, da ja auch selber ein Buch – mit einem Abschnitt über „unnütze Bücher“ ein:

„... Dann ich on nutz vil buecher han / Die ich lyß und nit verstan ... Von buechern hab ich grossen hort / Verstand darinn gar wenig wort / Vnd halt sy dannocht in den eren“ (Bl. a III v).

Andererseits wird zum Thema Studium die damals sehr gängige Praxis des Studiums im Ausland kritisiert (Kapitel „Unnütz studieren“). Beliebt waren vor allem die Städte Oberitaliens. Sebastian Brant verweist auf die Möglichkeit, in Deutschland gedruckte Bücher zu lesen und dadurch die Lehre und die Lehrer sozusagen greifbar vor sich zu haben:

„Woeller will leren in seim land / Der findt yetz buecher aller hand / ... Das niemand mag entschuldigen sich / Er wolle dann liegen lasterlich“ (Bl. e VI v).

Der Buchdruck erleichtert also das Leben, spart Kosten, macht Wissen schneller zugänglich. Man steht aber in der Versuchung, immer mehr Bücher anzusammeln, sie aber nicht zu lesen oder zu verstehen.

Offensichtlich hat sich durch den Buchdruck ein altes Problem der Herstellung von Texten und des Lesens verschärft. Schon das biblische Buch des Predigers Salomo (Kohélet) verbindet eine Warnung mit einer Aufforderung (12,12-13):

„Und über dem allen, mein Sohn, lass dich warnen; denn des vielen Büchermachens ist kein Ende, und viel Studieren macht den Leib müde. Lasst uns die Hauptsumme aller Lehre hören: Fürchte Gott und halte seine Gebote ...“

Die Menge der Bücher erfordert die Konzentration auf das Wesentliche, die Definition einer „Hauptsumme“, eines roten Fadens oder zentralen Gedankens.

Auch der römische Schriftsteller Plinius der Jüngere (ca. 61-114) mahnte, vielleicht weil er selber schriftstellerisch tätig war, nicht vieles im Sinne von vielen (aber womöglich nutzlosen) Büchern zu lesen, sondern viel (im inhaltlichen Sinne):

„Multum legendum esse, non multa“.³

Man muss also zwischen einer quantitativen Seite des Buchdrucks und der Lesepraxis und einer qualitativ-inhaltlichen Seite unterscheiden.

Martin Luther war es, der in Deutschland die Gründung von Bibliotheken in Städten und eine gezielte Leseförderung durch die staatlichen Behörden forderte. Allerdings muss man in seiner Schrift an die Ratsherren (1524) seine Begründung genauer ansehen. Luthers Anliegen war nicht das Lesen an sich, sondern das Lesen der Heiligen Schrift. Durch die Begegnung mit dem Wort Gottes beim Lesen der Bibel sollte Glauben entstehen. Dabei kam es auf den genauen Wortlaut der Bibel an, weil nach Luthers Überzeugung Gott genau das tun würde, was er wortwörtlich in der Heiligen Schrift zugesagt hat. Also sollte die Bibel in deutscher Übersetzung, aber auch in den klassischen Sprachen in Bibliotheken verfügbar sein, außerdem alle Bücher, die man zum Verstehen der Bibel bzw. der biblischen Sprachen benötigte. Die inhaltliche Relevanz eines Buches sah Luther in dessen Wert für die Erschließung der Bibel begründet, was ihn zur Ablehnung scholastischer wie teilweise auch humanistischer Literatur führte: „... vnd ließ an stat der hailigen schrift vnd guotter buecher / den Aristotelen kommen mit vnzelichen schedlichen buechern / die vns nur ymmer weyter von der Biblien füreten“.⁴

Luther förderte einerseits den Buchdruck und den Aufbau von Bibliotheken. Andererseits war ihm an einer bestimmten inhaltlichen Ausrichtung, am Zweck der Unterstützung des Glaubens gelegen. Die Kombination von Menge gedruckter Bücher einerseits, deren Nutzen für die Ziele der Reformation andererseits deutet an, wie sich dann tatsächlich der Buchdruck durch die Reformation gegenüber den Verhältnissen vor dem Jahr 1517 verändern sollte.

3) Plinius Caecilius Secundus, Gaius: *Epistulae / Sämtliche Briefe. Lateinisch / Deutsch*, hrsg. von Heribert Philips u.a., Stuttgart 1998, S. 470 (VII,9,15).

4) Luther, Martin: *An die Radtherren aller Stette teutsches lands Das sy Christliche schülen auffrichten vnd halten sollen*, Augsburg: Philipp Ulhart d.Ä., 1524 (Theol.qt.K.714), Bl. D II v.

2. Innovationsdruck und Gutenbergs Erfindung

Hinter dem Zusammenhang von Quantität und Qualität deutet sich als weiterer Aspekt der Zeitkontext an, durch den die Erfindung und Entwicklung des Buchdrucks beeinflusst wurde. Das gilt erstens für die größere Nachfrage nach Büchern. Bis zum 13. Jahrhundert wurde vor allem in Klöstern sowie in der staatlichen Verwaltung, teilweise noch im Handel geschrieben. Im Verlauf des 14. und vor allem des 15. Jahrhunderts entstanden jedoch Universitäten mit Studenten und Dozenten, die nicht notwendig Geistliche oder Ordensmitglieder waren. Die älteste deutsche Universität in Heidelberg wurde 1386 gegründet. Kurz danach folgten Köln und Erfurt. Die Sorbonne in Paris ist noch älter und geht auf den Anfang des 13. Jahrhunderts zurück. Das Lehrpersonal verfasste Standardwerke und brauchte Nachschlagewerke, z.B. Rechtsquellen. Eine Art Lehrbuchsammlung für Studenten mit Hilfe von Handschriften aufzubauen ist nicht einfach. Man entwickelte dafür Maßnahmen zu einer rationelleren Produktion: So wurden z.B. die Handschriften auf viele kleinere Teile aufgegliedert und an Schreiber verteilt, die den jeweils ausgeliehenen Teil abschrieben. So konnten parallel mehrere Abschriften derselben Handschrift erstellt und aus den Einzelteilen zusammengesetzt werden.

Hinzu kam die Gründung der intellektuell anspruchsvollen Bettelorden (z.B. Franziskaner, Dominikaner, Augustiner), die in Städten angesiedelt waren. Die Städte gewannen an Bedeutung und kamen durch Handwerk und Handel zu gewissem Reichtum. Es entstand ein selbstbewusstes Bürgertum, das zunehmend auf Bildung Wert legte. Die Entdeckung byzantinischer Handschriften, die von griechischen Flüchtlingen nach Italien mitgebracht wurden, gab der allgemeinen Begeisterung für die Antike Nahrung. Gerade das städtische Bürgertum öffnete sich für die neuen Bewegungen der Renaissance und des Humanismus. Die antiken Klassiker wurden neben theologischer und juristischer Literatur immer wichtiger und konnten im Verfahren der Handschriftenproduktion kaum in der gewünschten Stückzahl und Gestaltung hergestellt werden. Hinzu kamen im 15. Jahrhundert geistliche Bewegungen wie die *Devotio moderna* und neue Kontroversthemata wie die Frage, ob der päpstlichen Zentralgewalt oder den Konzilien die Funktion als letzte Instanz im kirchli-

chen Leben zukommen sollte. Auch diese Entwicklung erhöhte die Nachfrage nach Büchern und den Innovationsdruck für technische Verbesserungen.

Eine Maßnahme war ab ca. 1400, statt Pergament in der Regel Papier als Beschreibmaterial zu verwenden.

In der Renaissance wurde das Individuum als solches, nicht nur als Teil einer größeren Gemeinschaft wichtig. Das hatte Auswirkungen auch auf die Gestaltung von Büchern. Insbesondere für lateinische Texte griffen die Humanisten auf die Schriftgestalt der karolingischen Minuskel zurück, die sie als Übertragung der altrömischen Schrift in Kleinbuchstaben betrachteten. Als Neuerung entstand die „alte“, die „Antiqua“-Schrift, weil das Alte, also aus der Antike kommende, als das Ursprüngliche, Unverdorbene und Bessere galt.

Das Selbstbewusstsein des Bürgertums erkennt man z.B. an Einbänden, auf denen sich die Buchbinder namentlich nennen. So nennt sich Johannes Richenbach aus Geislingen auf einigen seiner Einbände (z.B. Inc.fol.471(2)). Allgemein werden



Abb. 3: Richenbach-Einband (Inc.fol.471(2))

einzelne Buchstaben schon vor Gutenberg im Pressverfahren mit Stempeln auf Lederbezüge von Einbänden gedruckt, um den Titel eines Werkes zu bezeichnen.

Die christliche Volkserziehung konnte zumal in den Städten nicht allein von den Klöstern übernommen werden. Wegen beschränkter Lesefertigkeit, aber auch aus didaktischen Gründen vermittelte die Kunst einen Ansatzpunkt zur Weitergabe des Glaubens. Um Bilder in großer Menge herstellen zu können, wurde bereits vor dem Buchdruck der Holzschnitt erfunden. Zur Hilfestellung für die Kleineren wurden zu den Bildern kurze textliche Erläuterungen hinzugefügt. In die Holztafeln wurden die



Abb. 4: Biblia pauperum (Xyl. Inc. 4)

Texte spiegelverkehrt hineingeritzt und als Textblöcke und technisch wie die eigentlichen Bilder gedruckt. Der Holztafeldruck mit kombinierten Text-Bild-Motiven war eine Frühform des Buchdrucks (z.B. Xyl. Inc. 4).

Johannes Gutenberg (1400-1468) war der Erfinder des Buchdrucks. Aber seine Erfindung bestand in der geschickten Kombination von Elementen, die einzeln schon vorher bekannt waren. Das Druckver-

fahren als solches gab es schon in der Verzierung von Einbänden und im Holztafeldruck mit Texten als Holzschnitt. Bei der Einbandverzierung druckte man auch die Buchstaben einzeln mit Stempeln auf das Leder. Und selbst für das Gussverfahren gab es Vorbilder, nämlich bei der Herstellung von Pilgerzeichen. Neu an Gutenbergs Verfahren war, einzelne Lettern aus Metall zu gießen und in beliebiger Kombination in eine Druckplatte einzuspannen. Außerdem konnten wie bei der rationellen Handschriftenproduktion parallel verschiedene Teile eines Werkes vervielfältigt und dann zusammengesetzt werden. Das Maß der Vervielfältigung war allerdings um ein Vielfaches höher als bei den Handschriften. Es konnten nun auch aufwendige Werke rationell und in höheren Stückzahlen produziert werden. Das gilt gerade für die Zweihundvierzigzeilige Bibel (B 42), die als Gutenberg-Bibel bekannt wurde. Es handelt sich um eine Prachtausgabe in Textura-Schrift. Mit der Auswahl der Schriftart, aber auch mit Abkürzungen und Buchstaben-Verbindungen wurde im Buchdruck die Praxis der Handschriften nachgeahmt. Der Satzspiegel sollte möglichst symmetrisch, feierlich und geordnet wirken. Dadurch brachte Gutenberg seine Ehrfurcht vor Inhalt

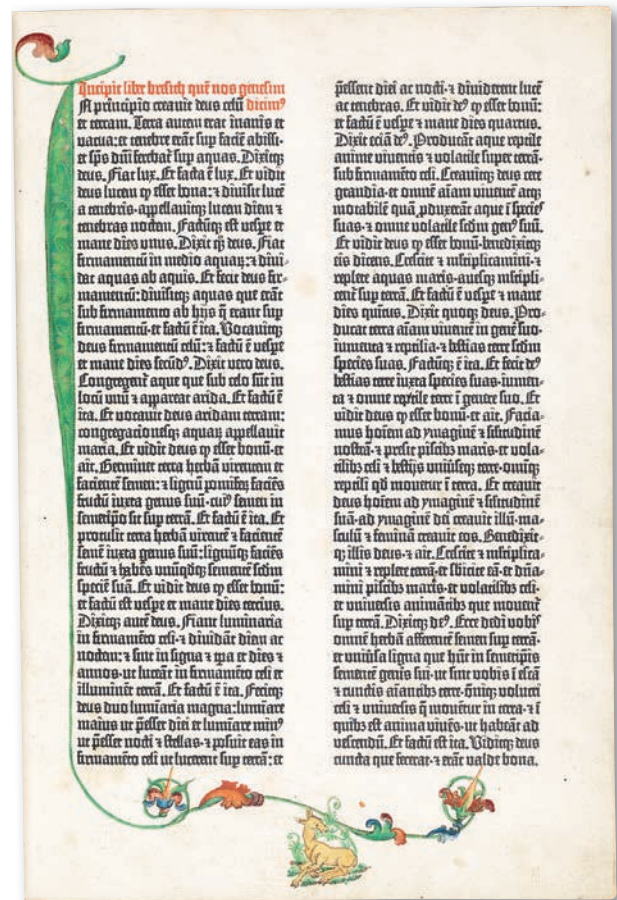


Abb. 5: Gutenberg-Bibel (Bb lat. 1454 01)

und Zweck des gedruckten Buches, also der Bibel, zum Ausdruck. Er wusste aber auch, dass auf dem Buchmarkt eine Nachfrage nach solch einer Ausgabe vorhanden war. Kommerzielle, inhaltliche und emotionale Aspekte der Buchproduktion verbanden sich bereits bei Gutenberg.

3. Reformation als Einschnitt für den Buchdruck

Die Entwicklung der Buchproduktion spiegelt immer auch Veränderungen im geistig-kulturellen Umfeld wider. Als Beispiel könnte man die Zahl der in Straßburg gedruckten Ausgaben im Vergleich zur Gesamtproduktion im damaligen deutschen Sprachraum heranziehen (laut Angaben in VD 16⁵):

Zeitabschnitt	Straßburg: Ausgaben	Deutsches Reich: Ausgaben	Anteil Straßburgs an Gesamtproduktion
1501-1510	547	3.711	14,7%
1511-1520	921 (davon 1518-1520: 324)	6.077 (davon 1518-1520: 2.679)	15,2% (davon 1518-1520: 12,1%)
1521-1530	1.306	11.310	11,5%
1531-1540	661	7.662	8,6%
1541-1550	565	8.930	6,3%

Aus der Tabelle lassen sich mehrere Tendenzen ablesen. Mit dem Beginn der Kontroversen um die Reformation nahm die Buchproduktion sprunghaft zu. Wer seine Gedanken möglichst großflächig verbreiten konnte, gewann die Oberhand. Bemerkenswert war, dass in den drei letzten Jahren des Jahrzehnts von 1511 bis 1520 mehr als ein Drittel gedruckt wurde. Ihren Höchststand erreichte die Buchproduktion in den Jahren 1521 bis 1530, als mit immer wieder neuen Schriften zu den unterschiedlichen Teilaspekten der Theologie und entsprechenden Gegenschriften versucht wurde, der eigenen Position zum Durchbruch zu verhelfen. Zum Gegensatz zwischen Luther und den Anhängern des Papstes kamen die Kontroversen innerhalb der Reformation zwischen den Anhängern Luthers, den Schweizer Reformatoren und den Täufern bzw. Spiritualisten hinzu. Am geringer wer-

denden Marktanteil Straßburgs ist abzulesen, dass neben den traditionellen Druckorten bzw. Werkstätten immer weitere entstanden und dort auch immer mehr Schriften gedruckt wurden. Reformatorisches Schriftgut versprach einen guten Absatz und so wurde der Buchdruck immer lukrativer. In den Jahren ab 1531 nahm die Zahl der Ausgaben weiter ab bzw. blieb auf einem gegenüber dem Jahrzehnt 1521-1530 deutlich geringeren Niveau. Das lag an einer gewissen Sättigung des Marktes, aber auch daran, dass sich die Reformation in vielen Territorien und freien Reichsstädten durchgesetzt hatte. Es bedurfte nun eher ausführlicherer Werke wie Kirchenordnungen, Bibeln und Lehrbücher zur Konsolidierung, weniger aber knapper

Streitschriften für die unmittelbare Bekämpfung der theologischen Gegner.

Die Ende 1517 entstandene Flugschrift Luthers „Ein Sermon von Ablass und Gnade“ wurde ab 1518 in 23 oberdeutschen und zwei niederdeutschen Ausgaben gedruckt. Die Folge der Ausgaben war dabei sehr dicht und verteilte sich auf mehrere Druckorte innerhalb weniger Jahre. Flugschriften lebten von ihrem Aktualitätsgrad.⁶ Selbst die Freiheitsschrift (1520) erreichte nur 21 deutsche Ausgaben zu Lebzeiten Luthers, wurde allerdings als grundlegende Programmschrift noch bis 1531 nachgedruckt.⁷

Bei den Bibelausgaben verlief die Buchproduktion mit größerer Kontinuität. Sie dienten eher der Konsolidierung der reformatorischen Theologie und Frömmigkeit. Insgesamt erschienen von 1522 bis 1546 ca. 430 Gesamt- und Teilausgaben der Lutherbibel in etwa einer halben Million Exemplaren, davon im Spitzenjahr 1524 allein 49 Ausgaben.⁸

5) http://www.gateway-bayern.de/index_vd16.html

6) Benzing, Josef / Claus, Helmut: *Lutherbibliographie. Verzeichnis der gedruckten Schriften Martin Luthers bis zu dessen Tod, Baden-Baden 21989, Nr. 90-114.*

7) Vgl. Benzing, *Lutherbibliographie*, Nr. 734-754.

8) Vgl. Reinitzer, Heimo: *Biblia deutsch. Luthers Bibelübersetzung und ihre Tradition, Ausstellungskataloge der Herzog-August-Bibliothek 40, Hamburg 1983, S. 111.*

Sprache	Gesamtzahl Ausgaben	Vollbibeln	Neues Testament	Andere Teilausgaben	Illustrierte Ausgaben
Latein: bis 1522	210	56%	4%	40% (davon 24% Psalmen)	38,8%
Latein: 1523-1530	63	30%	32%	38% (davon 9,5% Psalmen)	61,9%
Deutsch: bis 1522	ca. 60	ca. 25%	ca. 5%	ca. 70% (v.a. Plenarien; 7% Psalmen)	66,7%
Deutsch: 1523-1530	156	14%	26%	60% (davon 6% Psalmen)	63,5%

Aufschlussreich ist auch ein Blick auf Sprache und Inhalt der Bibelausgaben⁹ (siehe Tabelle). Volkssprachliche Bibelausgaben wurden mit der Reformation und insbesondere nach Erscheinen von Luthers Septembertestament (1522) wichtiger als lateinische Ausgaben. Die Reformation wirkte sich aber auch auf den lateinischen Bibeldruck insofern aus, als jetzt vermehrt Separatausgaben einer lateinischen Übersetzung aus der griechischen Ausgabe des Erasmus, aber auch aus der Vulgata gedruckt wurden. Unter den sonstigen Teilausgaben nahm die Bedeutung der Psalmen und Plenarien mit den Schriftlesungstexten ab. Die Bibel hatte nun nicht mehr nur eine Bedeutung in ihrem liturgischen Gebrauch für den Gottesdienst der Gemeinde oder das Stundengebet der Klöster. Vielmehr wurden alle Teile der Bibel, auch die Schriften des Alten Testaments, für die persönliche Frömmigkeit des einzelnen Christen wichtig. Der prozentuale Anteil an Bibelausgaben, die durch Holzschnitte illustriert wurden, blieb im Bereich des volkssprachlichen Bibeldrucks vor und nach der Reformation etwa gleich. Hier schloss sich die Reformation mit der Tatsache der Verwendung von Illustrationen an die Tradition an, veränderte allerdings teilweise deren Stil und Zweck.

4. Veränderungen in Zielgruppe und Gestaltung gedruckter Bücher

Mit der Reformation kam es zu einigen Veränderungen in der Zielgruppe und Gestaltung der gedruckten Werke. Die Humanisten hatten die Gebildeten im Blick und wollten durch die Neuedition antiker Klassiker und Kirchenvätertexte zur Bildung beitragen. Es ging ihnen um die literarisch gebildete Öffentlichkeit.

Deutsche Übersetzungen wurden für solche Werke erstellt, die nicht der Schulung im Sprachvermögen

und der Vermittlung antiker Philosophie dienten. Vielmehr waren es moralische Lehrschriften in literarischer Gestalt oder chronistische Bücher.



Abb. 6: Schedelsche Weltchronik (Inc. fol. 14510)

9) Bezogen auf: Heitzmann, Christian u.a.: Die Bibelsammlung der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart, 1. Abt., Bd. 4/1: Lateinische Bibeldrucke 1454-1564, Stuttgart 2002. Strohm, Stefan u.a.: Die Bibelsammlung der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart, 2. Abt., Bd. 1: Deutsche Bibeldrucke 1466-1600, Stuttgart 1987.

Für den Humanismus und seine Buchproduktion war das eher die Ausnahme. Der Anteil deutschsprachiger Literatur stieg dagegen in der Reformationszeit stark an. So sind für den Zeitraum 1521 bis 1540 im Südwestdeutschen Bibliotheksverbund (SWB) 2.760 Luther-Ausgaben nachgewiesen, davon 2.033 in deutscher Sprache (73,4%). Zielgruppe war nicht nur die Schicht der Gebildeten, sondern die gesamte Bevölkerung. Den Humanisten ging es vorrangig um Elitenbildung, Erziehung zu einem tugendhaften Leben oder intellektuelle Vergeistigung. Die Reformatoren strebten dagegen, obwohl auch humanistisch gebildet, nach der Glaubenserkenntnis der Menschen. Erlösung und ewiges Leben hingen daran, dass die Menschen das Wort Gottes lesen, sich seiner Wirkung aussetzen, es vom Inhalt her verstehen, aber auch auf die Wirklichkeit dieses Inhalts vertrauen bzw. davon erfasst werden. Um das Wort Gottes als Ausgangspunkt und Norm für theologische Erkenntnis und Glaubensleben im Alltag musste gerungen werden. Das konnte nur in einer volkssprachlichen Fassung sowohl der Bibel als auch der theologischen Auseinandersetzungen geschehen. Die theologischen Diskussionen wurden bewusst von den Universitäten auf die Straße getragen. Und die theologischen Themen beherrschten in der Frühzeit der Reformation den Buchdruck.

Die Veränderungen sind auch zu beobachten bei den Gegnern der Reformation. Als Beispiel könnte man hier Johannes Cochlaeus (1479-1552) nennen. Bis 1520 publizierte er laut VD16 27 philosophische und philologische Werke und zwar ausschließlich in lateinischer Sprache. Dann zwang ihn die zugespitzte Papstkritik Luthers dazu, seine thematischen Schwerpunkte neu zu bestimmen und auch auf Deutsch zu schreiben. Nach 1520 überwogen die theologischen Werke bei weitem alle anderen Themen in seiner schriftstellerischen Tätigkeit. Für die Zeit von 1521 bis 1540 sind von Cochlaeus 188 Ausgaben im VD16 dokumentiert, davon 86 (45,7%) in deutscher Sprache.

Die humanistischen Schriften widmeten sich eher der sachlich-gelehrten Analyse. Die Reformation dagegen löste heftige Kontroversen aus, weil ihr Fokus auf der Frage nach dem Heil bzw. nach Glaubensgewissheit und ewigem Leben lag und damit jeden Menschen betraf. Der Drucker Ulrich

Morhart brachte in Tübingen von 1523 bis 1534 105 Werke heraus. Davon betrafen 64 Titel (61%) theologische Themen. Ein solches Gewicht konnte die Theologie erst durch die Reformation gewinnen.



Abb. 7: Septembertestament (Bb deutsch 1522 01)

Die Illustrationen dienten in der frühen Reformationszeit anders als vorher auch der polemischen Zuspitzung (z.B. Papst als Antichrist im Septembertestament).

Gelegentlich wurden biblische Personen wie Luther dargestellt. Damit wollten die Künstler andeuten, dass sich die biblische Heilsgeschichte im Auftreten Luthers wiederhole bzw. vollende. Die Titelblätter konnten programmatisch den Kern der biblischen Botschaft zum Ausdruck bringen. Bekannt ist das Titelblatt der Wittenberger Lutherbibeln ab 1541. Dort stehen sich in zwei Bildhälften Sündenfall / Gericht / Gesetz einerseits und Erlösung / Christus / Evangelium andererseits gegenüber (s. Abb. 8).

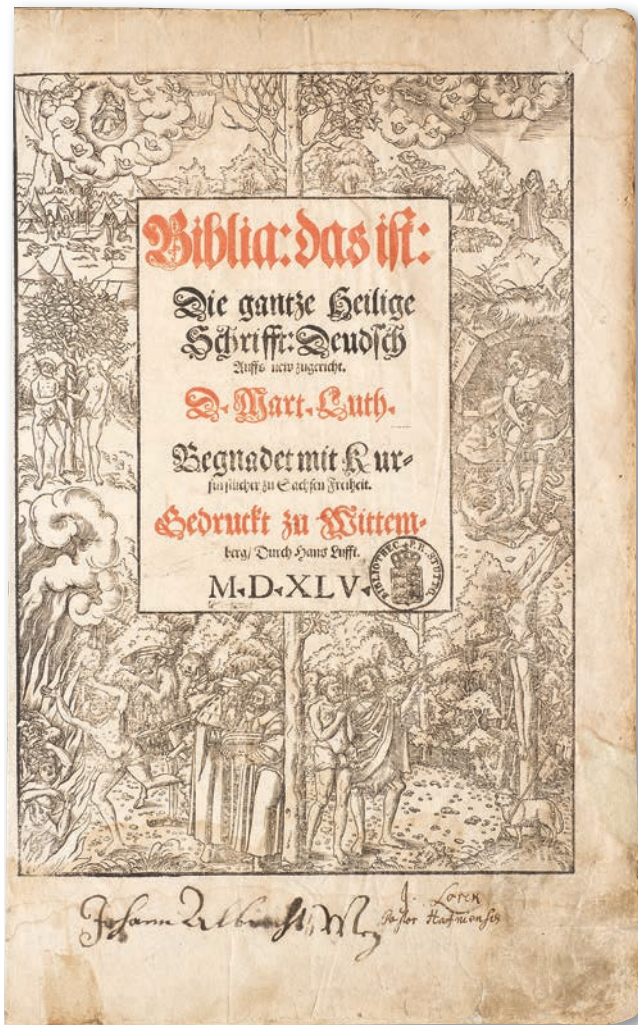


Abb. 8: Titelholzschnitt zur Heilsgeschichte (Bb deutsch 1545 02)

Charakteristisch für den Buchdruck der Reformation wurden Widmungsbilder und Widmungsvorreden für Herrscher, vor allem in Bibelausgaben. Ohne die Förderung durch Fürsten und Ratsmitglieder der freien Reichsstädte hätte sich die Reformation nicht durchsetzen können.

Die Humanisten forderten den Rückgang zu den Quellen (ad fontes), d.h. zur klassischen Antike. Die Zeit zwischen der heidnischen bzw. christlichen Antike und der Renaissance im 15. und 16. Jahrhundert betrachtete man als Phase des Niedergangs und der Verfälschung.

Das Anliegen, zu den Ursprüngen zurückzugehen, vertraten auch die Reformatoren. Das gilt auch für die Elementarisierung, die Konzentration auf das Wesentliche, das mit der Befreiung von dem als Ballast empfundenen Lehrgebäude der Scholastik einherging. Aber im Unterschied zu den Humanisten sollte die Sprachforschung der Theologie dienen. Die Konzentration auf das Wesentliche meinte nicht die Rückkehr zur Antike an sich, sondern zur Heiligen Schrift in den Ursprachen. Das „Ad fontes“ führte im Rahmen der Reformation zu dem vierfachen Allein: „Allein die Schrift“ (Sola Scriptura), „Allein Christus“ (Solus Christus), „Allein durch den Glauben“ (Sola fide), „Allein die Gnade“ (Sola Gratia). Und die Typographie übernahm zunehmend weniger ästhetische als didaktische Funktionen mit dem Ziel der Glaubensvermittlung.

Bei den Psalmen ging es weniger um den philologischen Mehrwert einer präzisen Neuausgabe in hebräischer oder griechischer Sprache bzw. einer lateinischen Übersetzung. Vielmehr waren die tägliche Lektüre und der Verweis auf Christus wichtig. Die Bibel sollte als Lesebuch ein Lebensbuch sein. Summarien und Randkommentare sollten auf den für die Gottesbeziehung wesentlichen Gehalt hinweisen.

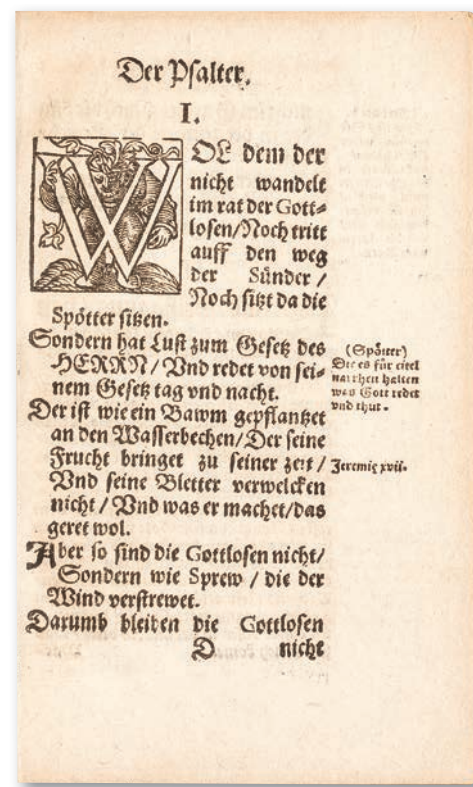
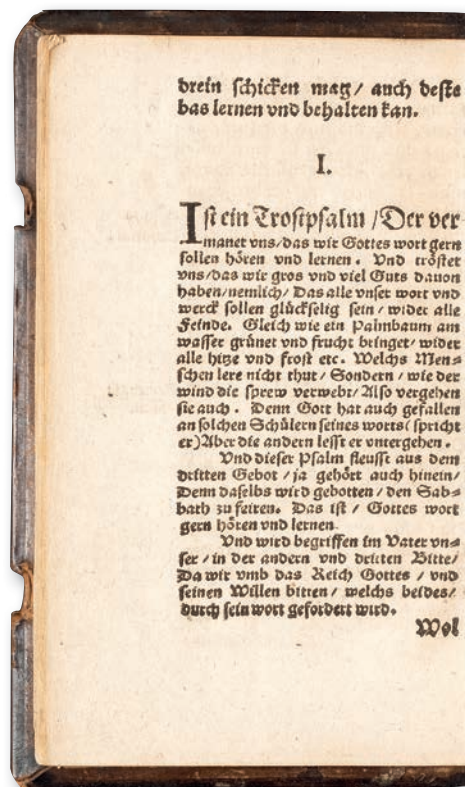


Abb. 9-10: Summarium und Textseite einer Psalmen-Ausgabe Luthers (B deutsch 1544 01)

Mit Mitteln der Typographie wurde in Wittenberger Lutherbibeln ab 1543 der Unterschied zwischen Gesetz und Evangelium verdeutlicht. Mit Großbuchstaben in Antiqua-Schrift eingeleitete Abschnitte handeln von Gesetz, Sünde, Tod. Mit Großbuchstaben in Fraktur beginnende Abschnitte dagegen betreffen Gnade und Erlösung.

5. Profil des Buchdrucks in verschiedenen Druckorten

Wie unterschiedlich sich der Buchdruck in der frühen Reformationszeit trotz allgemeiner Tendenzen gestalten konnte, wird im Vergleich dreier Druckorte deutlich, nämlich von Straßburg, Basel und Tübingen.

Straßburg

Straßburg hatte im 15. und 16. Jahrhundert durch Handel und Handwerk einen gewissen Wohlstand erlangt. Es gab dort einen gut vernetzten Kreis humanistischer Gelehrter. Straßburg gehörte schon lange vor der Reformation zu den bedeutendsten Zentren des Buchdrucks. Der Buchdruck erlebte zwar durch die Reformation einen Aufschwung, aber doch in geringerem Maße als anderswo. Das gilt etwa für Ausgaben der Schriften Luthers.

Straßburg erscheinen, z.B. von Caspar Schwenckfeld (22 Drucke). Allerdings war es nach der offiziellen Einführung der Reformation in Straßburg 1524 zunächst nicht mehr möglich, katholische, reformationskritische Literatur zu drucken.



Abb. 11: Luther-Bildnis (Theol.qt.K.653)

Jahre	Straßburg: Luther-Ausgaben	Wittenberg: Luther-Ausgaben	Deutsches Sprachgebiet: Luther-Ausgaben
1518-1520	34 (= 5,9%)	117 (= 20,2%)	578
1521-1530	254 (= 10,9%)	570 (= 24,4%)	2.340
1531-1540	50 (= 6,3%)	381 (= 48,1%)	792
1541-1550	38 (= 5,1%)	255 (= 34,5%)	739

Die Wittenberger Luther-Drucke hatten einen offiziellen Status. In Wittenberger Lutherbibeln wurde sogar seit 1541 eine Warnung Luthers vor dem Nachdruck abgedruckt. Für Wittenberg stellten die Luther-Drucke und überhaupt die Reformation einen zentralen Bestandteil der Buchproduktion dar. In Straßburg erschienen zwischen 1519 und 1560 immerhin 818 protestantische Drucke, davon etwa zu 80% in deutscher Sprache. Man war stärker auf den regionalen Absatzmarkt und auf ein breiteres Publikum ausgerichtet. Neben Luther wurden auch Werke regional wichtiger reformatorischer Theologen gedruckt: z.B. Martin Bucer (1521-1550: 75 Ausgaben), Wolfgang Capito (35 Drucke), Caspar Hedio (50 Drucke). Auch Werke der von Luther bekämpften Täufer und Spiritualisten konnten in

Zum volksnahen Ansatz der Straßburger Drucker gehört auch, dass sie in stärkerem Maße als Werkstätten anderer Orte ihre Bücher mit Illustrationen ausstatten ließen. Auch Luther-Schriften wie die lateinische und deutsche Fassung von „De captivitate Babylonica“ (1520) wurden mit Bildnissen Luthers ausgestattet, um mit der Art und Weise der Darstellung eine inhaltliche Aussage über den Autor vermitteln zu können (siehe Tabelle).

Die Aufwertung des weltlichen Berufs durch Luther ging über die Hochschätzung des Individuums durch die Renaissance hinaus. So fühlten sich die meisten Straßburger Drucker sowie Künstler von der Reformation angesprochen. Allein Johannes Grüninger (ca. 1455-1531) blieb katholisch.

Basel

Ganz anders war die Situation in Basel. Dort wurden von 1518 bis 1550 zwar 175 Ausgaben von Schriften Luthers gedruckt, allerdings 541 Erasmus-Drucke herausgebracht. Beim einflussreichsten Drucker Johannes Froben (ca. 1460-1527) erschienen von 1513 bis 1527 insgesamt 320 Drucke; davon waren jedoch nur 2 in deutscher Sprache verfasst, der Rest in Latein, Griechisch oder Hebräisch. Die konfessionelle Zuordnung der Autoren zumal der zahlreichen philologischen, medizinischen und naturwissenschaftlichen Werke war breit gestreut. Das gilt auch für die theologischen Schriften, unter denen sich auch solche von Autoren befinden, die sowohl in reformatorischen als auch katholischen Kreisen mit Skepsis betrachtet wurden wie z.B. Sebastian Castellio (1515-1563).



Abb. 12: Erasmus-Ausgabe des Neuen Testaments (Bb griech. 1519 01)

Basel war das Zentrum humanistischer Forschung und Buchproduktion. Dieser Funktion wurde von den Gelehrten eine höhere Priorität eingeräumt als der eindeutigen Parteinahme für die Reformation.

Sowohl die reformatorischen Theologen als auch ihre Gegner profitierten von den altsprachlichen Basler Bibelausgaben. Indirekt profitierte der Basler Buchdruck allerdings von der gestiegenen Nachfrage nach Bibeln und philologischen Werken, weil die Kontroverse um die Reformation auch ein Streit um die richtige Auslegung der Bibel und deren angemessene Übersetzung war.

Tübingen

Das Beispiel von Tübingen zeigt, wie der Buchdruck auch durch die Kritiker der Reformation gefördert wurde. In Württemberg wurde die Reformation durch Herzog Ulrich erst 1534 eingeführt. Seit 1522 war das Land von den Habsburgern besetzt. Staatliche Aufträge und der Druck reformationskritischer Literatur, für die es einen gewissen Abnehmerkreis gab, sicherten dem einzigen württembergischen Drucker dieser Zeit, Ulrich Morhart (ca. 1490-1554), seit 1523 in Tübingen, sein Auskommen. Von Morhart sind für die Erscheinungsjahre 1523 bis 1534 im VD16 105 Drucke dokumentiert. Davon lassen sich 47 Schriften durch Autor oder Inhalt eindeutig dem Spektrum katholischer Kontroverstheologie zuordnen (44,8% der Gesamtproduktion, 73,4% der theologischen Titel). Die wenigen Luther-Schriften, die Morhart druckte, erschienen ohne Hinweis auf den Drucker und betrafen konfessionell weniger kontroverse Themen wie den Bauernkrieg. Dass unter katholischer Oberherrschaft überhaupt Werke Luthers gedruckt werden konnten, zeigt allerdings auch, wie asymmetrisch die Nachfragesituation zugunsten der Reformation verschoben war. Ohne staatliches Wohlwollen konnten keine entschieden reformatorischen Werke gedruckt werden, allerdings auch keine entschieden reformationskritischen. Mit der Reformation trat zur faktischen Nachfrage als Auswahlkriterium für den Druck eines bestimmten Werkes dessen konfessionelle Ausrichtung hinzu. Darüber bestimmten häufig die Staatsorgane.

6. Das Proprium der Reformation

Manche Historiker haben Zweifel daran, ob man zwischen dem Spätmittelalter und der Neuzeit solch scharfe Trennlinien ziehen kann, wie das durch Epochenbegriffe meist geschieht.¹⁰ Oft wird die Reformation als Beginn der (frühen) Neuzeit betrachtet. Wie im Humanismus, so könnte man

10) Vgl. Hamm, Berndt: *Der Oberrhein als geistige Region von 1450 bis 1520*; in: Christ-von Wedel, Christine u.a. (Hrsg.): *Basel als Zentrum des geistigen Austauschs in der frühen Reformationszeit, Tübingen 2014*, S. 3-50, hier S. 3f.

auch bei der Reformation ein Zueinander von Traditionsverbundenheit und Neuerung aufdecken. Die Reformatoren, allen voran Luther, sahen sich aber nicht als Vertreter einer neuen Epoche, sondern als Erneuerer, die etwas Ursprüngliches wieder beleben wollten. Wenn man nach dem unterscheidenden Merkmal der Reformation sowohl gegenüber dem „Mittelalter“ als auch gegenüber dem Humanismus fragt, so ist es die zentrale Stellung der Bibel. Die Verbindung von Gelehrsamkeit und Frömmigkeit führte manche Humanisten wie den gerade für das Oberrhein-Gebiet bedeutenden Theologen Johannes Heynlin von Stein (ca. 1430-1496) ins Kloster.¹¹ Ähnliches gilt für Luther in der Zeit vor der Reformation. Das Neue der reformatorischen Erkenntnis besteht darin, dass Gelehrsamkeit wie Frömmigkeit nicht an sich schon gut sind, sondern einer Urteilsinstanz unterzogen werden. Der von Hans Sebald Beham (1500-1550) angefertigte Titelholzschnitt einer 1526 in Nürnberg erschienenen Ausgabe des Neuen Testaments Luthers deutet an, worum es geht: Luther sitzt hier in Gelehrtenracht am Schreibpult – wohl bei der Übersetzung der Bibel –, richtet den Blick auf ein Kruzifix und wird inspiriert durch den als Taube dargestellten Heiligen Geist. So wurde Luther nicht einfach als belesen, sondern als durch die Heilige Schrift belehrt und vom Heiligen Geist geleitet dargestellt. Luther verstand sich als „doctor bibliae“.¹² Die Bibel wurde als Begründung wie Korrektiv für Gelehrsamkeit und Frömmigkeit herausgestellt.

Wenn aber die Bibel und zwar in deutscher Übersetzung der entscheidende Bezugspunkt ist, eröffnet sich auch für den einfachen Christen eine spezifische Art von Gelehrsamkeit. Es ist eine Form von Mündigkeit, von Herzens- und Persönlichkeitsbildung, von Urteilsfähigkeit durch Bindung an die Heilige Schrift. Man muss dann nicht in ein Kloster eintreten, um fromm zu sein, sondern kann

inmitten des Alltags in Beruf und Familie durch ein Leben mit der Bibel fromm sein. Man muss auch nicht notwendig die Klassiker der Antike oder die scholastischen Theologen des Mittelalters gelesen haben, um zu einem angemessenen Urteil in theologischen Fragen zu kommen. Vielmehr sollten alle bisherigen Bildungsinhalte ausgerichtet sein auf das Studium der Heiligen Schrift, das zugleich jedem Christ aufgegeben ist. So trug Luther mit der Bibelübersetzung und trugen die Drucker mit der massenhaften Verbreitung der Lutherbibel zu einer Popularisierung von Bildung bei. Nicht mehr die Klöster, sondern die Bibliotheken und die Privathaushalte mit ihren Hausbibeln wurden nun zum

primären Ort von Bildung. Diese wurde wie im Mittelalter als christliche Bildung verstanden, anders als im Mittelalter jedoch vornehmlich als biblische Bildung. Die Bibel wurde zum Lebensbuch, das die Menschen im Alltag begleitete.

Es war nicht zufällig eine Bibel, die Gutenberg als erstes Buch druckte. Gutenberg lieferte die technischen Möglichkeiten zur Verbreitung der Bibel wie jedes anderen Buches in großer Stückzahl. Damit aber gerade die Bibel in dem Maße wie dann geschehen gedruckt wurde, bedurfte es eines weiteren Schubes. Dieser kam durch

die Erkenntnis der Reformation

zustande, dass der Glaube durch die Begegnung mit dem Wort Gottes und das heißt mit der Bibel entsteht und besteht. So führte die Reformation zu einer ungeheuren publizistischen Kraftanstrengung und zu einer unglaublichen Steigerung des Buchdrucks. Zugleich thematisierte sie die Frage nach Prioritäten und Kriterien. Die Reformation brachte eine Konzentration auf die Bibel als Zentrum des Buchdrucks mit sich. Und ihr theologischer Ansatz motivierte zum volkssprachlichen Buchdruck. So gesehen hat die Reformation das Erbe Gutenbergs weiter entwickelt.

Christian Herrmann



Abb. 13: Luther als frommer Gelehrter (B deutsch 1526 04)

11) Dazu Hamm, Oberrhein, S. 15.

12) WATR (Tischreden) 1, 16, 6.

Feldpostbriefe und Holzschnitte von Alexander Gerbig, Künstler und Freund von Max Pechstein



Abb. 1: Alexander Gerbig in Fliegeruniform, vermutlich 1917

Im Juni 2017 erwarb die Bibliothek für Zeitgeschichte (BfZ) aus der Sammlung von Dr. Wolfgang Knop ein aus dem Nachlass des Künstlers Alexander Gerbig stammendes Briefkonvolut. Es handelt sich um über 150 Briefe aus der Zeit des Ersten Weltkriegs und der frühen Nachkriegszeit, die der Maler und Holzschnitzer Gerbig an Familienangehörige und Bekannte geschrieben oder von diesen erhalten hat. Zum Konvolut gehören Fotografien, die Gerbig als Soldaten zeigen. Außerdem konnten sechs Holzschnitte von Alexander Gerbig angekauft werden: „Nahkampf“ (1), „Nahkampf“ (2), „Überfall“, „Explosion“, „Granateneinschlag“ und „Straßenkampf“. Dieser unter der Signatur N17.4 in der Lebensdokumentensammlung der BfZ archi-

vierte Teilnachlass ergänzt den Nachlass Gerbigs, der sich seit den neunziger Jahren in der Sächsischen Landesbibliothek (SLUB) Dresden befindet.



Abb. 2: Alexander Gerbig, Nahkampf (1), Holzschnitt, undatiert

Alexander Gerbig wurde am 8. Dezember 1878 in Suhl in Thüringen geboren, wo er am 3. August 1948 auch gestorben ist. Nach einer Malerlehre und Tätigkeit als Dekorationsmaler studierte er von 1900 bis 1902 zusammen mit Max Pechstein an der Königlichen Kunstgewerbeschule in Dresden. Anschließend nahm er ein Studium an der Königlichen Kunstakademie in Dresden auf. 1912 wurde ihm für sein Gemälde „Wäscherinnen“ der Villa-Romana-Preis des Deutschen Künstlerbundes verliehen, der mit einem Studienaufenthalt in Italien verbunden war. Das bedeutete für ihn, wie er an seine Eltern schreibt, einen „Bombenerfolg“.¹ Er hatte also zu Beginn des Ersten Weltkriegs Aus-

1) Knop, Wolfgang: *Meine Suche nach dem Maler Gerbig. Bilder, Bekenntnisse, Interpretationen*, Suhl 1980, S. 37.

sicht auf eine große Künstlerkarriere. Im Juli 1915 wurde Gerbig, bereits 37-jährig, eingezogen und blieb bis 1918 Soldat. Eingesetzt an der Westfront, erlebte er unter anderem die Schlacht an der Somme im Jahr 1916. Insbesondere Gerbigs Briefe an seine Familie erlauben einen Einblick in die Situation eines Künstlers im Krieg.

Im November 1915 kam Gerbig als einfacher Grenadier auf den französischen Kriegsschauplatz zwischen Roye und Noyon. Der Dienst bestand für ihn in der Hauptsache im Wachestehen. Erst 1917 nahm er an einem Kurs für Luftbildzeichner teil und wurde anschließend bei der Fliegertruppe der 7. Armee verwendet. Seine Briefe aus dem Schützengraben an die Eltern in Suhl klingen anfangs kämpferisch, sollten aber wohl vor allem die Angehörigen beruhigen:

„Der Franzmann funkt lebhaft mit Granaten, Gewehrfeuer und Minen. Das dürft Ihr euch aber nicht so gefährlich vorstellen. Bis jetzt ist damit noch keinem von uns ein Haar gekrümmt worden. Man muß nur gut aufpassen, da man sie kommen hört, kann man zur rechten Zeit Schutz suchen. Man gewöhnt sich rasch an das Pfeifen, Singen und Pfauchen der Geschoße. Der Stellungskrieg ist eben im Grunde keine schöne Sache, weil man zur Untätigkeit verurteilt ist, sich nicht zur Wehr setzen kann, also kein Kampf, sondern alles über sich ergehen lassen muß.“²

Die Entbehrungen des Schützengrabendienstes – Schmutz, Ungeziefer, Kälte und Hunger – ertrug er offensichtlich nicht leicht, er sei im Krieg „Materialist“ geworden. Gleichzeitig bedauerte er nicht nur die „täglich von ihren Landsleuten beschossenen Franzosen“, sondern auch die zerstörten Kunstwerke. Feinde waren für ihn vor allem die Engländer, denen er an der Somme-Front gegenüberstand und die, so Gerbig, „noch tüchtig geklopft werden“ müssten. Nachdem er die zerstörte Kathedrale von Roye gesehen hatte, schreibt er nach Hause:

„Wie mich das ergriff, die schönen alten Glasfenster, unersetzliche Kunstwerte, vollständig zerfetzt

in den Rahmen hängen zu sehen, kann ich Euch gar nicht sagen. Ich fertigte ein paar Skizzen an von den Resten der Architektur. Es soll mir eine Erinnerung sein.“³

Neben seinem Dienst versuchte Gerbig künstlerisch zu arbeiten. „Die Landschaft ist wundervoll in der Farbe“ und „Es sind hier herrliche Stimmungen zu beobachten. Ich könnte den ganzen Tag malen“, berichtet er begeistert den Eltern.⁴ Im Zeichnen von Porträts seiner Vorgesetzten sah er eine gute Übung und versprach sich davon gleichzeitig eine bessere Behandlung. Es beschäftigte ihn, „daß da draußen der Krieg tobt, die Kanonen donnern“, während man in unmittelbarer Nähe „höchsten Idealen huldigt“.⁵

Wie vielen anderen Künstlern gelang es auch Gerbig nicht, sich vom Soldatendienst zu befreien und sich als Kriegsmaler zu etablieren. Für die Offiziere seines Regiments durfte er aber Postkarten zeichnen und Aquarelle malen. Im Frühjahr 1916 erhielt er den Auftrag, 100 seiner Kriegszeichnungen zu einer Mappe zusammenzustellen. Der Erlös des Albums sollte den Hinterbliebenen des Regiments zugutekommen.⁶ Vorab waren Zeichnungen von ihm in der „Armeezeitung der 2. Armee“ abgedruckt worden. Größere Pläne hatte er für die Zeit nach dem ersehnten Friedensschluss. Er trage sich mit dem Gedanken, sollte er zurückkommen,



Abb. 3: Alexander Gerbig: Minenexplosion, abgedruckt in der Armeezeitung der 2. Armee, Nr. 228, 1.7.1916, S.4.

2) Brief an Friedrich und Friederike Gerbig, 5.11.1915.

3) Brief an Friedrich und Friederike Gerbig, 29.12.1915.

4) Brief an Friedrich und Friederike Gerbig, 10.4.1916; 6.12.1915.

5) Brief an Friedrich und Friederike Gerbig, 14.4.1916.

6) Knop, Wolfgang: „Schaut her - ich bin's!“. Der Maler und Grafiker Alexander Gerbig 1878-1948, Suhl 1998, S. 58.

„ein größeres Schlachtenbild zu malen, ein Zusammenfaßen meiner persönlichen Erlebnisse möchte ich geben“, lässt er die Eltern wissen.⁷

Die im Konvolut enthaltene, teilweise über das Kriegsende hinausgehende Korrespondenz mit Künstlerfreunden, Kunstkritikern und Kunsthändlern zeigt auf, wie Gerbig bestrebt war, auch unter den Bedingungen des Krieges Kontakte zu pflegen, Ausstellungen zu beschicken und seine Werke zu vermarkten. An den befreundeten Kunsthistoriker Max Raphael sandte er von der Front sogar Originalzeichnungen, so dass dieser ihn schließlich ermahnte, keine Originale in die Post zu geben, da „die Arbeiten so fortkommen u. verschwinden.“⁸ Die wichtigste Erfolgsmitteilung findet sich auf einer abgegriffenen Postkarte aus Elberfeld. Dem Kunsthändler Edmund Becher war es wenige Tage vor Kriegsende gelungen, Gerbigs preisgekröntes Ölbild „Wäscherinnen“ für einen guten Preis zu verkaufen.⁹

Eine besonders enge Freundschaft verband Gerbig seit der Studienzeit mit dem Maler Max Pechstein. Zu Beginn des Ersten Weltkriegs befand sich Pechstein auf den im Pazifik gelegenen Palauinseln. Als die Inselgruppe am 15. August 1914 von den Japanern besetzt wurde, geriet er in japanische Gefangenschaft. Gerbig sorgte sich um seinen Freund, der als verschollen galt. Auf der Suche nach Pechstein wandte er sich an die Zentral-Auskunftsstelle für Auswanderer, die Pechstein fälschlicherweise in englischer Kriegsgefangenschaft vermutete.¹⁰ Pechstein, der verzweifelt versuchte nach Deutschland zurückzukehren, um als Soldat an der „Verteidigung unseres Vaterlandes“ mitzuwirken, saß unterdessen in Manila fest. Schließlich fragte er bezüglich finanzieller Unterstützung und Adressen in den USA und Argentinien bei Gerbig an. Über seine Verwandten versuchte Gerbig zu helfen. Erhalten hat sich der Entwurf eines Briefes an den in den USA lebenden Bruder Oscar Gerbig. In Suhler Mundart, wohl um die Briefzensur zu erschweren, bittet Alexander Gerbig seinen Bruder Oscar um die Unterstützung Pechsteins mit Geld und bei der Beschaffung von Ausreisepapieren.¹¹

Im September 1915 gelang es Pechstein schließlich, nach Deutschland zurückzukehren, wo er gleich zum Militär eingezogen wurde. Die beiden

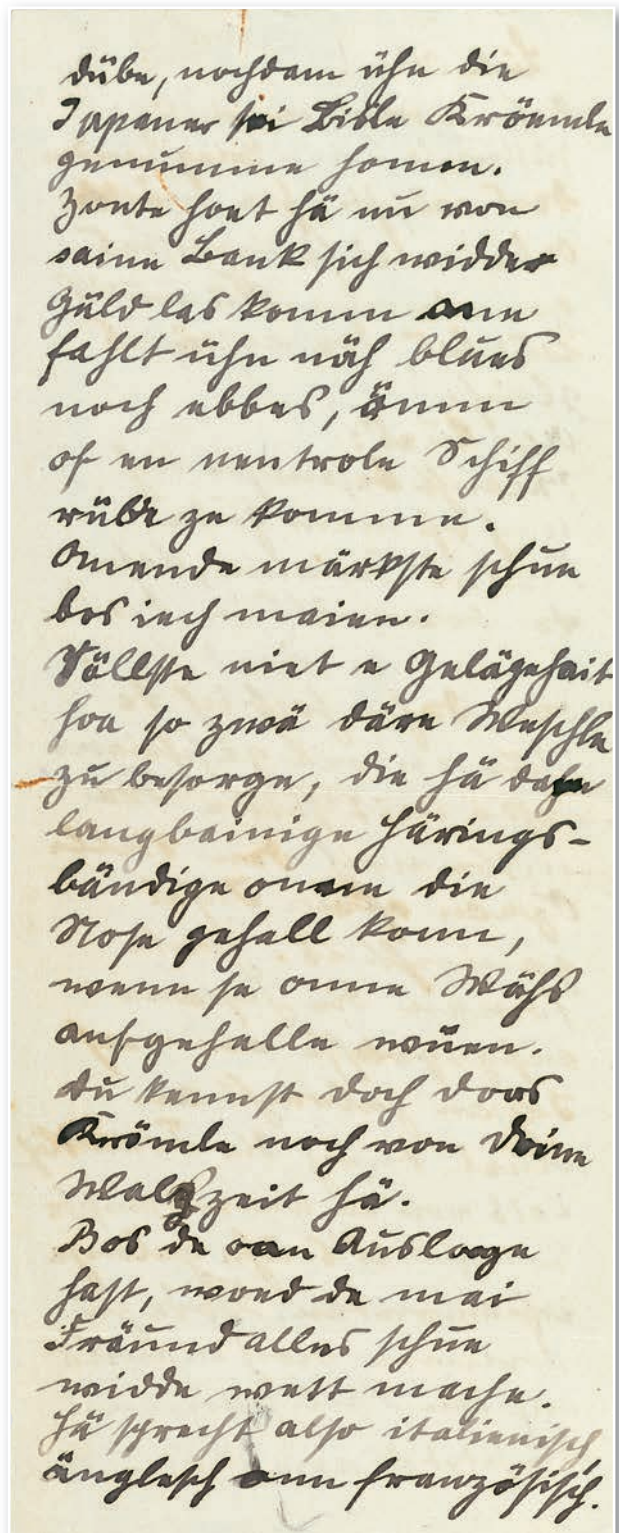


Abb. 4: Alexander Gerbig: Entwurf zu einem Brief an seinen Bruder Oscar Gerbig, Dezember 1914, S. 1.

Freunde hielten auch während ihres Kriegsdienstes den Briefkontakt aufrecht.¹² Im Winter 1915 teilt Gerbig den Eltern mit, Pechstein habe ihm aus

7) Brief an Friedrich und Friederike Gerbig, 27.10.1916.

8) Feldpostkarte von Max Raphael an Gerbig, 11.3.1916.

9) Feldpostkarte von Edmund Becher an Gerbig, 3.11.1918.

10) Zentral-Auskunftsstelle für Auswanderer an Gerbig, 31.12.1914.

11) Briefentwurf an Oscar Gerbig, Dezember 1914.

12) Knop, Wolfgang: „Mein lieber Alex ... Dein alter Max“. Die Korrespondenz Max Pechsteins mit dem Maler Alexander Gerbig, Zwickau 2014.

der Rekruten-Ausbildung geschrieben, dass er gerne ins Feld ziehen würde: „Aber er wird sich doch sehr wundern, was ihn hier erwartet.“¹³

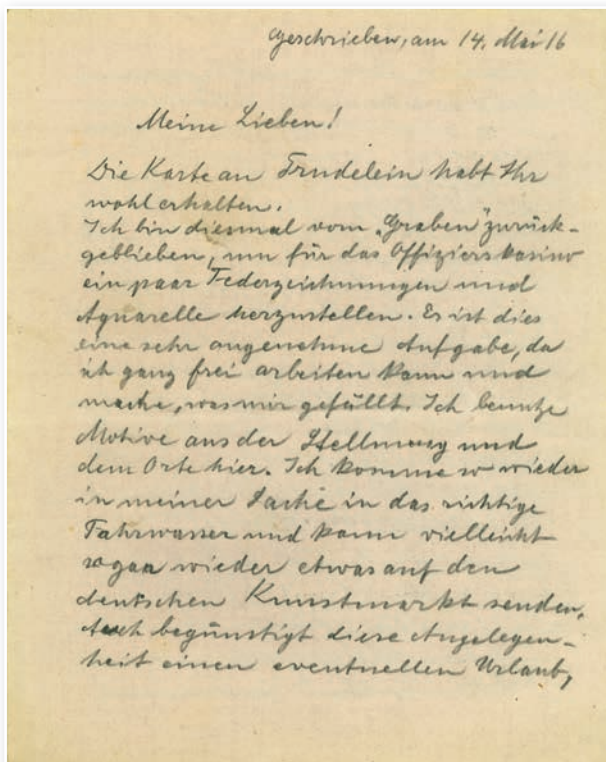


Abb. 5: Brief an Friedrich und Friederike Gerbig, 14.5.1916

Anfang November 1918 realisierte Gerbig noch nicht, dass die Niederlage Deutschlands unumkehrbar war. Gegenüber einer Bekannten äußert er seine Bereitschaft weiterzukämpfen, er werde, „wenn der Ruf an mich geht, freudig für unser Vaterland die Muskete wieder zur Hand nehme(n)“, denn:

„Nach meiner Meinung ist es gar nicht denkbar, daß das stolze Deutschland nachdem es sich so brav geschlagen hat, während mehr als vier Jahren, nun mit einem Schlage untergehen soll. Hoffentlich wendet sich noch alles zum Wohle des deutschen Volkes.“¹⁴

Schon Ende November 1918 war Gerbig zurück in Suhl und kümmerte sich sofort darum, dass seine einer Kunsthandlung in Kommission gegebenen Bilder wieder in seinen Besitz kamen. Er beabsichtigte, sich an einer Ausstellung von Werken „im Heeresdienst gestandener Künstler“ zu beteiligen.¹⁵ Weitere im Nachlass vorhandene Korrespondenzen der frühen Nachkriegszeit weisen darauf hin, dass Gerbig mit seinen Kriegskameraden in Kontakt blieb.

Mit der Übernahme der Materialien verfügt die Lebensdokumentensammlung der BfZ über einen weiteren Briefbestand eines bildenden Künstlers. Bereits im letzten Jahr erhielt die BfZ ein umfangreiches Konvolut mit Briefen, Aufzeichnungen und Grafiken aus dem Nachlass des im Ersten Weltkrieg auf die Porträtzeichnung spezialisierten Kriegsmalers Arnold Busch. Eindrucksvolle Beispiele künstlerischen Schaffens im Krieg sind auch unter den 29 Bleistift-Zeichnungen von Alfred Schönberger, welche der Bibliothek 2014 als Dauerleihgabe anvertraut wurden.

Irina Renz

13) Brief an Friedrich und Friederike Gerbig, 22.1.1916.

14) Brief an Fräulein Heydemann, 6.11.1918.

15) Briefentwurf an Kunsthandlung Emil Richter, Hermann Holst, 7.12.1918.

Epauletten einer Galauniform – Sinnbild des Untergangs der Zarenarmee vor 100 Jahren



Abb. 1: Epauletten eines Offiziers der Zarenarmee, vermutlich des „Leibgardegrenadier-Regiments zu Pferde“ in Stary Peterhof (WLB/BfZ, R 30)

“Werdet diesen Abschaum mit den goldenen Schulterstücken los und wir alle werden euch unterstützen!”¹ Mit diesen Worten machte ein russischer Soldat im Sommer 1917 in einer Soldatenversammlung unmissverständlich klar, dass in den Augen vieler Mannschaften die zarischen Offiziere abgewirtschaftet hatten und eine Zukunft der Russischen Armee nur ohne sie denkbar sei. Die Soldaten wollten eigene Offiziere wählen und forderten einen raschen Friedensschluss mit Deutschland, um dem verlustreichen Ersten Weltkrieg ein Ende zu setzen. Vor 100 Jahren waren die Epauletten der Galauniformen im Rahmen der Russischen Revolution zum Symbol für die verhasste Offiziersklasse geworden.

Übergriffe auf Offiziere des alten Regimes beschränkten sich im Revolutionsjahr 1917 vielfach nicht auf das demonstrative Abreißen von Schulterstücken und anderen Rangabzeichen. Offizieren wurde das Misstrauen ausgesprochen, sie wurden abgesetzt und verhaftet. Einige Armeeeinheiten forderten die Todesstrafe für die vermeintlich konterrevolutionären Verräter, und einige Offiziere wurden sogar gelyncht.

Hintergrund für diesen Hass war, dass die Offiziere in den Augen vieler Soldaten das alte System repräsentierten, das im Zuge der Revolution abgeschafft werden sollte. Sie waren für sie Inbegriff der Unterdrückung, der Privilegierung der oberen Klassen und

der sinnlosen Opferung von Menschenleben in einem Krieg, dessen Ziele nicht mehr zu überzeugen vermochten und der von der Russischen Armee nicht mehr zu gewinnen war. Die Abdankung des Zaren am 15. März 1917 änderte an der Stimmungslage wenig, da die nun amtierende Provisorische Regierung den Krieg fortsetzte, die Versorgungslage schlecht blieb und die alten zarischen Offiziere im Amt blieben. Im Sommer 1917 heizte sich die ohnehin angespannte Stimmung weiter auf, als die Regierung eine neue Offensive startete. Die zarischen Offiziere missachteten die von den Soldaten gewählten Repräsentanten, hatten aber gleichzeitig nicht mehr die Autorität, militärische Befehle durchzusetzen. Die Kerenski-Offensive, die zur Wiederherstellung der Ordnung hatte dienen sollen, wurde ein großer Fehlschlag und trieb die Auflösung der Armee zusätzlich voran. Die Lage spitzte sich noch weiter zu, als General Lawr Georgijewitsch Kornilow Anfang September 1917 versuchte, Truppen nach Petrograd (heute St. Petersburg) zu verlegen und Gerüchte kursierten, dass er versucht habe, eine Militärdiktatur zu errichten und der Revolution ein Ende zu bereiten. Den Offizieren wurde vielerorts vorgeworfen, Kornilow zu unterstützen oder zumindest mit seinen konterrevolutionären Ideen zu sympathisieren.² Unter Lenins Führung erhielten die Bolschewiki nun vermehrt Zulauf. Sie übernahmen kurz darauf im Zuge der Oktoberrevolution die

1) „Get rid of this gold shoulder-boarded scum and we'll all support you!“ Wildman, Allan K.: *The end of the Russian imperial army*, Bd. 2: *The road to Soviet power and peace*, Princeton, N.J. 1987, S. 217.

2) Wildman, *The end of the Russian imperial army*, Bd. 2, S. 211-217.

Macht und schlossen am 15. Dezember 1917 einen Waffenstillstand mit Deutschland.

Die Bibliothek für Zeitgeschichte (BfZ) verfügt über interessante Objekte aus der Zeit, als Offiziere der Zarenarmee noch nicht als „Abschaum mit den goldenen Schulterstücken“ galten, sondern als ihre Schulterstücke noch Zeichen ihres hohen militärischen und gesellschaftlichen Ranges darstellten. So befinden sich in den Sammlungen der BfZ ca. 16 cm lange und 9 cm breite, golden glänzende



Abb. 2: Russischer Offizier in der Galauniform des Leibgarde-Drägerregiments (WLB/BfZ R 362)

Messing-Epauletten, die Teil der Gala-Uniform waren (Abb. 1). Ob der Offizier, dem diese Schulterstücke gehörten, Probleme mit revoltierenden Soldaten hatte, ist nicht überliefert, denn der Besitzer ist nicht bekannt.

Die Epauletten sind Teil des so genannten „Zarenarchivs“, das 1964 mit Unterstützung des Bundesministeriums für wissenschaftliche Forschung, des Stifterverbands für die deutsche Wissenschaft sowie der Fritz-Thyssen-Stiftung aus Schweden in die Bibliothek kam.³ Die Sammlung gehörte einem ehemaligen Stabskapitän der zarischen Armee, der über 10.000 Fotografien, Postkarten, Bücher, Karten und weitere Dokumente zur Geschichte Russlands zwischen 1880 und 1921 zusammengetragen hatte. Das Archiv enthält insbesondere Bilder aus der Regierungszeit des letzten russischen Zaren. Es handelt sich wohl um eine der größten in sich geschlossenen Sammlungen in Deutschland über das Leben am Hofe Nikolaus II.

In der Sammlung finden sich in großem Umfang Darstellungen des Offizierslebens in der zarischen Armee. Der einzigartige Bestand an Bildquellen dokumentiert sowohl militärisches Leben der Vorkriegszeit als auch des Ersten Weltkriegs. Zum Bürgerkrieg in den Jahren 1917-1921 sowie zur



Abb. 3: Zar Nikolaus II., Lithographie, Moskau 1913 (WLB/BfZ R 121)

darauffolgenden Zeit des Exils russischer Offiziere und Adelige liegen ebenfalls Materialien vor. Die Sammlung vermittelt somit einen lebendigen Eindruck von der Welt der Offiziere in der Zarenarmee, die 1917 unterging.

100 Jahre später tut sich die russische Regierung schwer damit, der Russischen Revolution angemessen zu gedenken. In der Frage der Bewertung der Revolution ist die russische Bevölkerung tief gespalten. Die Regierung möchte jedoch nach Möglichkeit gesellschaftliche und politische Fragmentierungen nicht thematisieren, sondern ist bestrebt, in der Öffentlichkeit die Einigkeit Russlands hervorzuheben. Die Erinnerung an das Weltereignis Russische Revolution fällt daher bisher eher spärlich aus. Am 24. Oktober 2017 wird sich die Bibliothek für Zeitgeschichte in ihrer Vortragsreihe mit dem schwierigen Gedenken an die Revolution im heutigen Russland auseinandersetzen. Als Experte ist Professor Dr. Nikolaus Katzer eingeladen, der seit 2010 das Deutsche Historische Institut in Moskau leitet. Das Thema seines Vortrags im Hauptstaatsarchiv lautet: „Vom Zarenadler zur Roten Fahne. Die Russische Revolution als kontroverses Erbe.“

Christian Westerhoff

3) Zum Zarenarchiv siehe Dahlmann, Dittmar/ Hirschfeld, Gerhard: *Vergangenes Rußland. Bilder aus dem Zarenreich 1894-1918*, Essen 1995; Haupt, Werner: *Das sogenannte „Zaren-Archiv“ in der Bibliothek für Zeitgeschichte*, in: *Jahresbibliographie Bibliothek für Zeitgeschichte* 55. 1983, S. 339-363.

Erneuter baubedingter Umzug des Batoni-Bildes von Karl Eugen

Wegen der Arbeiten am Erweiterungsbau wurde das berühmte Batoni-Gemälde unseres Bibliotheksgründers Herzog Karl Eugen aus Schutzgründen im März 2016 in das Landesmuseum Württemberg überführt. Nun war leider ein weiterer Umzug erforderlich: Aufgrund der früher als geplant durchgeführten Umbaumaßnahmen im Landesmuseum kann das wertvolle Gemälde, ebenso wie das aus der WLB stammende Porträt des württembergischen Königs Wilhelm I. dort nicht mehr präsentiert werden.



Glücklicherweise wurde schnell ein neues, sicheres Domizil gefunden: Seit April 2017 werden beide Gemälde im Magazin der Staatsgalerie deponiert. Der Umzug erfolgte in bewährter Weise wie 2016 mit der gleichen Kunstspedition. Eine den Umzug begleitende konservatorische Betreuung und Überwachung garantierte einen reibungslosen Ablauf. Voraussichtlich im Ausstellungsbereich des neuen Erweiterungsbaus soll das Porträt Karl Eugens ab 2019 dann seinen dauerhaften Platz finden.



Landesbibliographie mit Exportfunktion

In der Landesbibliographie können seit Mai dieses Jahres alle Titeldaten einer Trefferliste oder die einzelner Publikationen in Literaturverwaltungsprogramme übernommen werden. Dazu gehören Anwendungen wie Citavi, Zotero oder RefWorks. Die Landesbibliographie ist online unter: <http://www.wlb-stuttgart.de/sonstiges/landesbibliographie/>

Die Inhalte der Landesbibliographie sind auch in LEO-BW enthalten: <https://www.leo-bw.de/>

Veranstaltungen der Handschriftensammlung

7.11.2017, 17.15 Uhr, Sonderlesesaal der Württembergischen Landesbibliothek

Dr. Kerstin Losert: Von der Schöpfungsgeschichte bis zur Rezeptsammlung: Hebräische Handschriften aus Mittelalter und Neuzeit im Bestand der WLB

4.12.2017, 17.15 Uhr, Sonderlesesaal der Württembergischen Landesbibliothek

Dr. Kerstin Losert: Leserbriefe an die Kinderbuchautorin Tony Schumacher (1848-1931)

Vorträge und Veranstaltungen der Württembergischen Bibliotheksgesellschaft Oktober 2017 - Februar 2018

24.10.2017, 18 Uhr, Vortragsraum des Landesmuseums Württemberg im Alten Schloss, Stuttgart - Schillerplatz 6

Matthias Weik / Marc Friedrich: Sonst knallt's!: Warum wir Wirtschaft und Politik radikal neu denken müssen

21.11.2017, 18 Uhr, Vortragsraum des Landesmuseums Württemberg im Alten Schloss, Stuttgart - Schillerplatz 6

Ingrid Dolde (Vortrag) / Clemens Nicol (Lesung): Für Peter Härtling – dem Mann... dem Kind. Eine Hommage an einen großen Schriftsteller

**20.02.2018, 18 Uhr, Vortragsraum des Landes-
museums Württemberg im Alten Schloss,
Stuttgart - Schillerplatz 6**

Prof. Dr. Karl-Heinz Leven (Erlangen): Die Freiburger Universitätsmedizin im Nationalsozialismus. Mittäter, Mitwisser und nicht-symmetrische Diskretion

**Vorträge und Veranstaltungen der
Bibliothek für Zeitgeschichte
Oktober 2017 – April 2018**

**17.10.2017, 19.30 Uhr, Stadtarchiv Stuttgart,
Bellingweg 21**

Prof. Dr. Wolfram Pyta (Stuttgart): Porsche. Vom Konstruktionsbüro zur Weltmarke
(Buchvorstellung in Kooperation mit dem Stadtarchiv Stuttgart)

**24.10.2017, 19 Uhr, Hauptstaatsarchiv
Stuttgart, Konrad-Adenauer-Str. 4**

Prof. Dr. Nikolaus Katzer (Moskau): Vom Zarenadler zur Roten Fahne. Die Russische Revolution als kontroverses Erbe
(gemeinsame Veranstaltung mit der Landeszentrale für politische Bildung)

**7.11.2017, 18 Uhr, Theodor-Heuss-Haus,
Feuerbacher Weg 46**

Prof. Dr. Dietmar Süß (Augsburg): „Ein Volk, ein Reich, ein Führer“: Die deutsche Gesellschaft im Dritten Reich
(gemeinsame Veranstaltung mit der Stiftung Bundespräsident-Theodor-Heuss-Haus)

**24.1.2018, 19 Uhr, Stadtbibliothek Stuttgart,
Mailänder Platz**

Dr. Mark Jones (Dublin/Berlin): Am Anfang war Gewalt. Die deutsche Revolution 1918/19 und der Beginn der Weimarer Republik
(gemeinsame Veranstaltung mit der Stadtbibliothek Stuttgart)

**14.3.2018, 19 Uhr, Stadtarchiv Stuttgart,
Bellingweg 21**

Dr. Wolfgang Kraushaar (Hamburg): Die blinden Flecken der 68er
(gemeinsame Veranstaltung mit dem Stadtarchiv Stuttgart)

**26.4.2018, 19 Uhr, Institut français Stuttgart,
Schloßstraße 51**

Dr. Alexandre Lafon (Toulouse): De l'histoire à la mémoire – l'ennemi comme camarade. L'expression de la fraternisation à travers les sources combattantes françaises et allemandes de la Grande Guerre
Vortrag in frz. Sprache mit dt. Übersetzung
(in Kooperation mit dem Institut français und den Universitäten Stuttgart/Paris-Sorbonne)

Der Sturmwind der Reformation. Kooperative Luther-Ausstellung in Straßburg

Die Württembergische Landesbibliothek konnte mit herausragenden Leihgaben zum Gelingen einer kooperativen Ausstellung anlässlich des Reformationsjubiläums in der Bibliothèque nationale et universitaire de Strasbourg beitragen. Die mit Exponat-Beschreibungen, Katalog und Führungen zweisprachig konzipierte Ausstellung fand vom 10. März bis 5. August 2017 statt und wurde von ca. 7.500 interessierten Personen besucht. Der französische Titel „Le vent de la Réforme“ wurde mit „Der Sturmwind der Reformation“ übersetzt, um Kraft und Ausmaß der mit Luthers theologischen Erkenntnissen einhergehenden Veränderungen in Kirche und Gesellschaft anzudeuten.¹ Straßburg eignet sich als Ort für eine solche Ausstellung, weil die Stadt zu den frühen Zentren der Reformation und des Buchdrucks gehörte, im Schnittpunkt deutscher und französischer Einflüsse steht und zwei theologische Fakultäten aufweist. Die Zusammensetzung des Kuratoren-Teams sollte den Sammelschwerpunkt Theologie der BNU (Madeleine Zeller), die Expertise von Dozenten der Universität (Matthieu Arnold, Beat Föllmi) sowie den Beitrag der Kollegen aus den Partnerbibliotheken in Stuttgart (Christian Herrmann) und Riga (Gustavs Strenga) integrieren. Dem entsprach die Gliederung der Ausstellung.

Im Zentrum stand die frühe Phase der Reformation (1517-1521) in Verbindung mit der Veröffentlichung der 95 Thesen Luthers, der Kontroverse über den Ablass und der seelsorglichen Frage nach der Glaubens- und Heilsgewissheit. In dieser Zeit entstanden die meisten Flugschriften Luthers, die wegen ihrer knappen, einprägsamen und volkssprachlichen Gestalt die höchsten Auflagenzahlen erreichten. Theologisch verständlich wurde dieser Kern der Auseinandersetzung nur vor dem Hintergrund der spätmittelalterlichen Volksfrömmigkeit, zu der die Ausstellung besonders eindrucksvolle Exponate aus dem Gebiet des Oberrheins präsentierte (z.B. Ablassbrief mit Siegeln, Opferstock, Pilgerbild). Ohne die intensive Nutzung des Buchdrucks, die durch eine Druckerpresse veranschaulicht wurde, hätte die Reformation nicht die Wirkungskraft gehabt. Auch auf die didaktische Bedeutung des Bildes für Identifikation und Abgrenzung machte die Ausstellung anhand der ersten Autorenbilder Luthers sowie mit Bildpolemiken, Bibel-Illustrationen, Einblattdrucken und Einbandverzierungen aufmerksam.

Das Elsass sowie Lettland mit seiner Prägung durch die Baltendeutschen markierten die Grenzen des damaligen deutschen Sprachraums. Exponate mit regionalen Bezügen zu diesen Gebieten sollten die schnelle und nachhaltige Ausbreitung der Reformation vor Augen führen. Ein lettisches Gesangbuch mit deutschen Liedtiteln sowie Katechismus (Riga 1615) war mit den beiden einzigen Exemplaren zu sehen.

Der Kirchenmusik wurde breiterer Raum gewährt als in anderen Luther-Ausstellungen. Gerade Straßburg spielte in der Publikation früher Gesangbuchliteratur eine wichtige Rolle. Im Hintergrund der zugehörigen Vitrinen waren – multimedial geschickt aufbereitet – liturgische Gesänge zu hören.



Abb. 1: Mit-Kurator Christian Herrmann vor einer Vitrine mit Bibelausgaben



Abb. 2: Stuttgarter Gutenberg-Bibel

Die wertvollsten Exponate bildeten frühe Bibeldrucke. Erstmals außerhalb Deutschlands wurde das Stuttgarter Exemplar der Gutenberg-Bibel (B 42) gezeigt. Eine für die Reformation zentrale Bedeutung hatten das Septembertestament Luthers (1522), die erste vollständige Ausgabe der Lutherbibel (1534) sowie die letzte von Luther autorisierte Ausgabe (1545) – alles Leihgaben aus der Bibelsammlung der WLB. Zu sehen war aber auch der älteste Bibeldruck in deutscher Sprache, die Straßburger Mentelin-Bibel (1466). Über die Aufnahme der ursprachlichen Texte als Grundlage der Bibelübersetzung herrschte zwischen den humanistisch gebildeten Gelehrten der Zeit Konsens. Die Art und Weise der Übersetzung und Ausstattung der volkssprachlichen Bibeln deutete die zentrale Stellung der Heiligen Schrift für das Entstehen und Bestehen des Glaubens in der Reformation an. Dafür und auch im Hinblick auf die sich dazu entwickelnde Kontroverse bot die Straßburger Ausstellung anschauliche Beispiele. Bis hin zur ebenfalls gezeigten Playmobil-Figur wurde die Bibel zum ikonographischen Attribut Luthers.

Insgesamt bewegte sich die Reformations-Ausstellung in der BNU mit der Zahl, Struktur, Aussagekraft und historischen Bedeutung der Exponate auf einer Ebene mit anderen großen Ausstellungen in Deutschland zu diesem Anlass. Das gilt auch für die Art der Präsentation mit einem vielfältigen modernen Equipment einschließlich Kopfhörer, Tablets, vergrößerter Reproduktionen und dreidimensionaler Objekte. Hervorzuheben ist auch das kulturelle Begleitprogramm mit weiterführenden Vorträgen sowie eine wissenschaftliche Tagung mit internationaler Besetzung.

Ein Teil der Exponate wird in die Lettische Nationalbibliothek Riga transportiert, wo die Ausstellung in einem kleineren Rahmen ab dem Reformationstag eine Fortsetzung findet.

Christian Herrmann

Exkursion zur Straßburger Luther-Ausstellung

54



dem Verlauf und den Anliegen der Reformation hin.

Bei einem gemeinsamen Mittagessen erwies sich das Elsass als auch in kulinarischer Hinsicht gelungene Mischung französischer und deutscher Einflüsse. Die anschließende Zeit zur freien Verfügung nutzten viele zu einer Besichtigung der Kathedrale und der Altstadt. Die meisten nahmen dann an einer Führung durch die BNU teil, die von Frau Régine Sutter in deutscher Sprache übernommen wurde. Dabei beeindruckten die ansprechende Gestal-

Rund zwanzig Personen beteiligten sich im Juli 2017 an einer Exkursion der Württembergischen Bibliotheksgesellschaft zur Luther-Ausstellung der BNU Strasbourg. Herr Herrmann erläuterte als Mit-Kurator der WLB das spezifische Profil der Ausstellung mit ihren regionalen und thematischen Schwerpunkten. Besonderes Interesse fanden Illustrationen, Einbände sowie das mit vielen Exponaten aus Stuttgart bestückte Segment zum Bibeldruck. Zahlreiche Rückfragen aus der Gruppe deuteten auf eine intensive Beschäftigung mit

tung, die effektive technische Ausstattung wie auch das architektonische Zueinander historischer und innovativer Elemente in der Partnerbibliothek der WLB. Die bautechnische Entwicklung und die Struktur des Bestandes der BNU wurden deutlich bei der Besichtigung verschiedener Abschnitte des Magazins und der Räume für Dauer- und Wechselausstellungen.

Die Exkursions-Gruppe kehrte mit vielen Eindrücken und Anregungen am Abend nach Stuttgart zurück.

Christian Herrmann



Ablassbrief für eine Straßburger Bruderschaft (1488)

Ausstellungen mit Beständen aus der WLB

31.03.2017 – 31.12.2017,

Stichting De Oude Scheepstraschool, Roden (Niederlande):

De wereld in! (1 Exponat)

08.04.2017 – 29.10.2017,

Archäologisches Landesmuseum, Konstanz:

Zu Gast bei Juden – Leben in der mittelalterlichen Stadt (1 Exponat)

26.04.2017 – 05.11.2017,

Magyar Nemzeti Múzeum, Budapest (Ungarn):

Ige – idök / Word – tenses (1 Exponat)

28.04.2017 – 05.11.2017,

Stadtmuseum Baden-Baden:

Reformation mit Hindernissen. 500 Jahre evangelischer Glaube in Baden-Baden (1 Exponat)

30.04.2017 – 05.11.2017,

Stadtmuseum Hornmoldhaus, Bietigheim-Bissingen:

Reformation erleben (5 Exponate)

21.05.2017 – 31.10.2017,

Reiss-Engelhorn-Museen, Mannheim:

Die Päpste und die Einheit der lateinischen Welt. Antike – Mittelalter – Renaissance (4 Exponate)

02.06.2017 – 29.10.2017,

Heimatemuseum Münchingen:

Des Jaegers neue Kleider ... Gustav Jaeger (1832-1917). Ein Vordenker aus der Gründerzeit (4 Exponate)

02.06.2017 – 26.11.2017,

Stadtmuseum Esslingen:

Reformation in Esslingen (3 Exponate)

09.06.2017 – 28.01.2018,

Historisches Museum Hanau:

Charles Perrault und die Brüder Grimm (1 Exponat)

13.07.2017 – 12.11.2017,

Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg:

Luther, Kolumbus und die Folgen (1 Exponat)

10.09.2017 – 19.11.2017,

Museum im Klosterhof, Lauffen/Neckar:

Luther kommt nach Württemberg – Berührungen, Wirkungen und Bilder (4 Exponate)

13.09.2017 – 19.01.2018,

Hauptstaatsarchiv Stuttgart (Kunstgebäude Stuttgart):

Freiheit – Wahrheit – Evangelium. Reformation in Württemberg (55 Exponate)

06.10.2017 – 02.11.2017,

Rathaus Großbottwar:

Johann Geyling (2 Exponate)

08.10.2017 – 11.02.2018,

Heimatemuseum Reutlingen:

„Der Luther Schwabens“: Matthäus Alber (11 Exponate)

13.10.2017 – 17.12.2017,

Weissenhofmuseum im Hause Le Corbusier / Freunde der Weissenhofsiedlung e.V, Stuttgart:

Vom Bauhaus zum Weissenhof. Der Künstleringenieur Werner Graeff und die Avantgarde der zwanziger Jahre (5 Exponate)

27.10.2017 – 18.02.2018,

Stadtmuseum Tübingen:

Ein Vater neuer Zeit – Reuchlin, die Juden und die Reformation (4 Exponate)

29.10.2017 – 02.04.2018,

Reiss-Engelhorn-Museen, Mannheim:

Kernräume der Reformation. Der Südwesten und Europa (4 Exponate)

31.10.2017 – 30.01.2018,
Latvijas Nacionālā Bibliotēka, Riga (Lettland):
 Luther. Turn (8 Exponate)



Titelblatt der Grüninger-Bibel 1526

18.11.2017 – 04.02.2018,
Kultur- und Museumszentrum Schloss Glatt,
Rottweil:

Weihnachtsbräuche und Weihnachtskunst im
 schwäbischen Raum – 500 Jahre Festkultur
 (3 Exponate)

08.12.2017 – 02.04.2018,
Staatgalerie Stuttgart:

Der Meister von Meßkirch – Katholische Pracht in
 der Reformationszeit (10 Exponate)

27.01.2018 – 22.04.2018,
Galerie Stihl Waiblingen:

Vom Scherenschnitt zum Paper Cut (1 Exponat)

01.03.2018 – 30.11.2018,
Silchermuseum Weinstadt:

225. Geburtstag von Friedrich Glück (5 Exponate)

09.03.2018 – 10.06.2018,
Dommuseum Frankfurt/Main:

Der Frankfurter Kaufmann Peter Ugelheimer und
 die Kunst der Buchmalerei im Venedig der Renais-
 sance (3 Exponate)

Stadtmuseum Fellbach:

Dauerausstellung im Stadtmuseum (1 Exponat)

Landesmuseum Württemberg, Stuttgart:

Dauerausstellung im Museum (2 Exponate)

WLB in den Medien

Erweiterungsbau

„Das Monopol des Verkehrs brechen“

Architekt Arno Lederer ist eine Autorität im öffentlichen Bauen und gehört zum Vorstand der Bürgerinitiative „Aufbruch Stuttgart“ (Südwest Presse, 8.5.2017)

Brandschutz bereitet Sorgen

Direktor der Einrichtung fürchtet Einschränkungen – Weitere Verzögerungen beim Erweiterungsbau (Stuttgarter Zeitung, 5.8.2017; Stuttgarter Nachrichten, 12.8.2017)

Bauarbeiten sind Monate im Verzug

Der Erweiterungsbau für die Württembergische Landesbibliothek wird erst im Frühjahr 2019 in Betrieb gehen (Cannstatter/Untertürkheimer Zeitung, 21.9.2017; Reutlinger General-Anzeiger, 21.9.2017)

Provenienzforschung / NS-Raubgut

In Bibliotheken wird nach NS-Raubgut gesucht: Provenienzforschung

(Staatsanzeiger, 12.5.2017, S. 30)

Luther-Ausstellung in der Bibliothèque nationale et universitaire de Strasbourg (BNU)

„Sturmwind der Reformation“

Ausstellung in der National- und Universitätsbibliothek (l): Rückblick auf eine bewegte Zeit (Mittelbadische Presse, 10.6.2017)



Exponat der Luther-Ausstellung, R 16 Lut 6

Fernsehdokumentation zur Luther-Ausstellung in der BNU

Informations-Sendung „Rund Um“ (deutschsprachig) (Regionalsender France 3 Alsace, 5 Teile / je 5 Minuten, 19.6.-23.6.2017)

Reformation / Luther-Jahr

Wissenschaftlicher Mitarbeiter beleuchtet Kirchengeschichte

Carsten Kottmann von der Württembergischen Landesbibliothek blickt auf das Herzogtum Württemberg um die Zeit der Reformation zurück (Schwäbische Zeitung, Ehingen, 2.6.2017)

Erfolgsgeschichte Reformation

Carsten Kottmann gab im Franziskanerkloster in Ehingen einen geschichtlichen Überblick, wie Martin Luthers Wirken nach Württemberg gekommen ist (Südwest Presse, Ehinger Tagblatt, 2.6.2017)

Holzschnitte aus Luther-Bibel

Ausstellung – Zehn Exponate in Klein-Winternheim zu bewundern / Reproduktionen bergen viele Details (Allgemeine Zeitung Mainz, 9.6.2017)

Die Reformation als Gestaltungsrevolution

(Backnanger Kreiszeitung, 4.7.2017)

Vorträge der Bibliothek für Zeitgeschichte

Der Terror der RAF – Vortrag

[Zum BfZ-Vortrag am 4.5.2017]
(Stuttgarter Zeitung, 4.5.2017)



Gesprächsrunde mit Butz Peters (Mitte), Christian Westerhoff (Bibliothek für Zeitgeschichte, l.) und Reinhold Weber (Landeszentrale für politische Bildung, r.)

Stuttgarts Speer-Spitzen

Ein Historiker entwirft ein neues Bild von Hitlers Planer Albert Speer
[Zum BfZ-Vortrag am 28.6.2017]
(Stuttgarter Zeitung, 28.6.2017; Stuttgarter Nachrichten, 28.6.2017)

Über Hitlers Baumeister – Vortrag

[Zum BfZ-Vortrag am 28.6.2017]
(Stuttgarter Zeitung, 28.6.2017)

Buchvorstellung im Stadtarchiv

[Zum BfZ-Vortrag am 28.6.2017]
(Cannstatter Zeitung, 22.6.2017)

Vortrag und Buchvorstellung

[Zum BfZ-Vortrag am 28.6.2017]
(Stuttgarter Amtsblatt, 22.6.2017)

Buch über Volksgemeinschaft

[Zum BfZ-Vortrag am 25.7.2017]
(Cannstatter Zeitung, 19.7.2017)

Buchvorstellung „Volk, Volksgemeinschaft, AfD“

[Zum BfZ-Vortrag am 25.7.2017]
(Stuttgarter Amtsblatt, Nr. 26, 29.6.2017)

Verschörungen: Alles nur Theorie

[Zum BfZ-Vortrag am 18.9.2017]
(Stuttgarter Nachrichten, 30.8.2017)

Verschörungstheorien

[Zum BfZ-Vortrag am 18.9.2017]
(Stuttgarter Zeitung, 18.9.2017)

Vorträge der Württembergischen Bibliotheksgesellschaft / Jella Lepman

Aus dem Leben der Jella Lepman

[Zum WBG-Vortrag am 11.7.2017]
(Stuttgarter Zeitung / Nachrichten / Innenstadtteil, 10.7.2017)

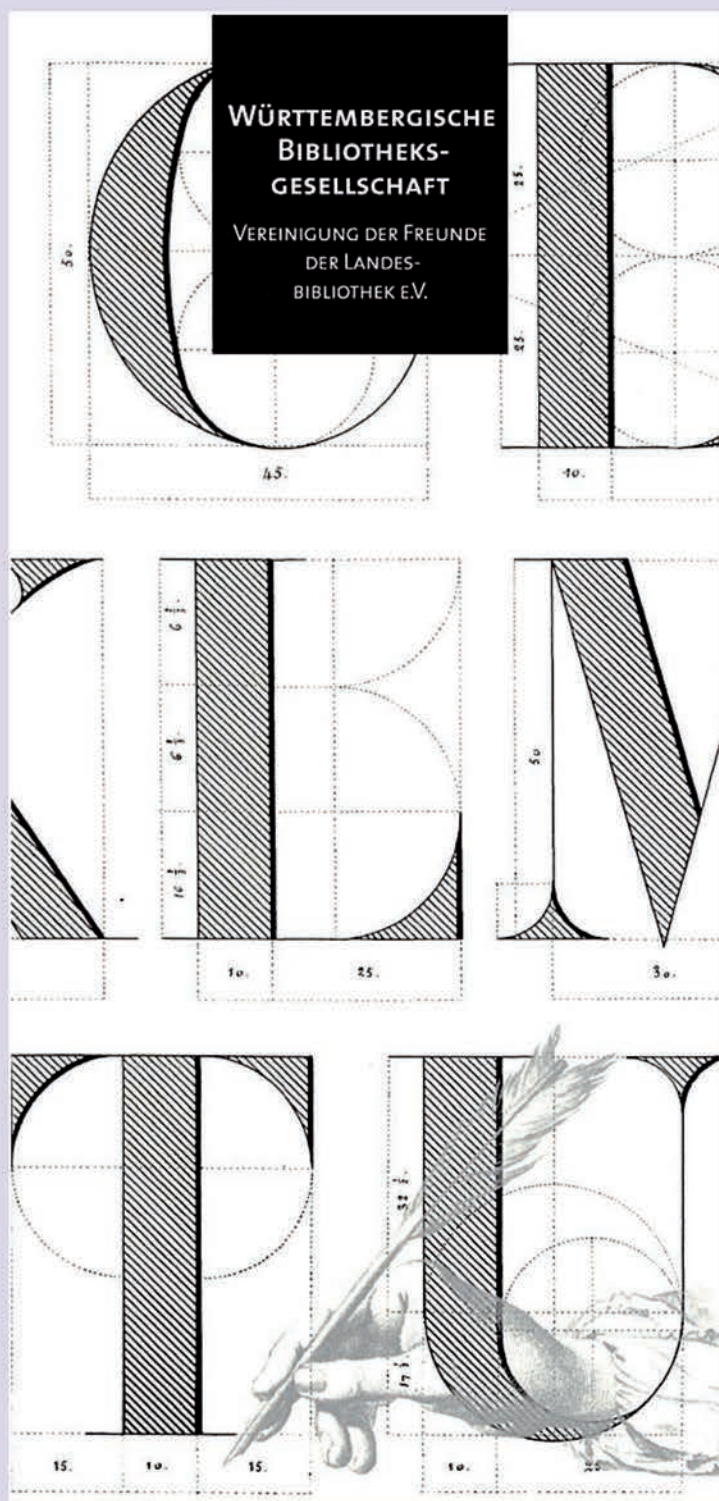


Bücher für eine bessere Welt

(Stuttgarter Zeitung, 13.1.2017)

Unterstützen Sie die Württembergische Landesbibliothek.

**Werden Sie Mitglied
in der Württembergischen Bibliotheksgesellschaft!**



Kontakt: Württembergische Bibliotheksgesellschaft
Tel.: 0711/212-4428; Fax: 0711/212-4422; E-Mail: wbg@wlb-stuttgart.de

Impressum

WLBforum. Mitteilungen der Württembergischen Landesbibliothek, Jg. 19 (2017/2)

Herausgegeben von der Direktion

Postfach 105441, 70047 Stuttgart
Tel.: (0711) 212-4463 (Dr. Jörg Ennen)
Fax: (0711) 212-4422
E-Mail: forum@wlb-stuttgart.de

Redaktion:

Christine Demmler, Dr. Jörg Ennen, Edith Gruber, Dr. Christian Herrmann, Dr. Hannsjörg Kowark,
Martina Lüll, Birgit Mack, Jörg Oberfell

Grafische Gestaltung: planB. media GmbH, Fellbach

ISSN 1615-3820

Internet: <http://www.wlb-stuttgart.de/die-wlb/wir-ueber-uns/wlb-forum/>

